

Parlamentsdienste
Services du Parlement
Servizi del Parlamento
Servetschs dal parlament



Vorschau | Perspective

Nationalrat | Conseil national

Wintersession 2014
Session d'hiver 2014

DH 896
Stand am | Etat au
11.11.2014

Dokumentation | Documentazione
Bibliothèque du Parlement
Biblioteca del Parlamento

Bibliothèque du Parlement

Parlamentsbibliothek

Biblioteca del Parlamento

Die Vorschau informiert über den aktuellen Stand der wichtigsten in den Räten traktandierten Geschäfte (Botschaften, Parlamentarische Initiativen, Standesinitiativen). Die Vorschau ist nach Geschäftsnummern geordnet.

Publikation im Internet:

www.parlament.ch

Weitere Informationen zu den Geschäften sind im Internet zu finden unter:

www.parlament.ch (Medienmitteilungen der Kommissionen, aktualisierte Sessionsprogramme, Stand der Beratungen in Curia Vista etc.)

www.admin.ch (Bundesblatt / Botschaften und Berichte)

www.news.admin.ch (Pressemitteilungen des Bundesrates und der Departemente)

Verantwortlich für diese Ausgabe

Parlamentsdienste
Parlamentsbibliothek
Diego Hättenschwiler
058 322 98 60

In Zusammenarbeit mit
Marina Scherz

Parlamentsdienste
Parlamentsbibliothek
3003 Bern
Tel 058 322 97 44
doc@parl.admin.ch

La perspective publie les informations relatives aux principaux objets figurant à l'ordre du jour aux conseils (messages, initiatives parlementaires, initiatives cantonales). La perspective est classée par numéro.

Publication sur internet:

www.parlement.ch

Vous trouverez en ligne des informations complémentaires sur les objets:

www.parlement.ch (Communiqués de presse des commissions, programmes des sessions actualisés, état des délibérations dans Curia Vista etc.)

www.admin.ch (Feuille fédérale / Messages et rapports)

www.news.admin.ch (Communiqués de presse du Conseil fédéral et des départements)

Responsable de cette édition

Services du Parlement
Bibliothèque du Parlement
Diego Hättenschwiler
058 322 98 60

Avec la collaboration de
Marina Scherz

Services du Parlement
Bibliothèque du Parlement
3003 Berne
Tél 058 322 97 44
doc@parl.admin.ch

Inhaltsverzeichnis nach Nummern

06.441	Pa.Iv. Bonhôte Pierre. Mehr Konsumentenschutz und weniger Missbräuche beim Telefonverkauf.....	1
10.467	Pa.Iv. Aubert. Schuldenprävention. Keine Werbung für Kleinkredite	4
11.301	Kt.Iv. LU. Gewaltspiele und -sportarten und Jugendschutz	8
11.317	Kt.Iv. BL. Verbesserung des Schutzes von jungen Erwachsenen im Rahmen des Konsumkreditgesetzes.....	9
11.318	Kt.Iv. GE. Überschuldung. Dringender Handlungsbedarf.....	10
12.323	Kt.Iv. GE. Ausbau der Autobahn A1 in Genf.....	11
12.427	Pa.Iv. Fraktion V. Legislaturplanungsbericht	12
12.432	Pa.Iv. Fraktion CE. Regierungs- statt Legislaturprogramm	15
13.051	Präimplantationsdiagnostik. Änderung der Bundesverfassung und des Fortpflanzungsmedizingesetzes.....	18
13.058	Stipendieninitiative und Totalrevision des Ausbildungsbeitragsgesetzes	22
13.074	Energiestrategie 2050, erstes Massnahmenpaket. Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative). Volksinitiative	25
13.085	Für Ehe und Familie - gegen die Heiratsstrafe. Volksinitiative	29
13.106	Groupe d'action financière. Umsetzung der Empfehlungen 2012.....	32
13.107	Millionen-Erbschaften besteuern für unsere AHV (Erbschaftssteuerreform). Volksinitiative	36
13.483	Pa.Iv. Leutenegger Oberholzer. Effizienz des Parlamentsbetriebs steigern	40
14.017	Soziale Sicherheit. Abkommen mit Uruguay	41
14.022	Nachrichtendienstgesetz.....	42
14.041	Voranschlag 2015.....	45
14.042	Voranschlag 2014. Nachtrag II.....	49
14.043	Finanzplan 2016-2018.....	50
14.044	Soziale Sicherheit. Abkommen mit Korea.....	51
14.045	Immobilienbotschaft EFD 2014.....	52
14.050	Wirtschaftliche und soziale Ungleichheiten in der erweiterten EU. Beitrag der Schweiz zu Gunsten von Kroatien.....	54
14.057	Informatikprojekt INSIEME der Eidgenössischen Steuerverwaltung (ESTV)	57
14.060	Europäisches Unterstützungsbüro für Asylfragen. Vereinbarung mit der EU.....	58
14.076	Al-Qaïda und «Islamischer Staat». Verbot der Gruppierungen sowie jeweils verwandter Organisationen	60

Table des matières par numéros

06.441	Iv.pa. Bonhôte Pierre. Pour une protection du consommateur contre les abus du démarchage téléphonique.....	1
10.467	Iv.pa. Aubert. Prévention de l'endettement par l'interdiction de la publicité en faveur des petits crédits.....	4
11.301	Iv.ct. LU. Protéger les jeunes contre les jeux et les sports violents	8
11.317	Iv.ct. BL. Améliorer la protection des jeunes adultes dans le cadre de la loi sur le crédit à la consommation.....	9
11.318	Iv.ct. GE. Lutte contre le surendettement. Il est temps d'agir!.....	10
12.323	Iv.ct. GE. Elargissement de l'autoroute A1 à Genève.....	11
12.427	Iv.pa. Groupe V. Rapport sur le programme de la législature	12
12.432	Iv.pa. Groupe CE. Programme de gouvernement au lieu du programme de la législature	15
13.051	Diagnostic préimplantatoire. Modification de la Constitution et de la loi sur la procréation médicalement assistée.....	18
13.058	Initiative populaire sur les bourses d'études et révision totale de la loi sur les contributions à la formation	22
13.074	Stratégie énergétique 2050, premier volet. Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire). Initiative populaire ..	25
13.085	Pour le couple et la famille - Non à la pénalisation du mariage. Initiative populaire	29
13.106	Groupe d'action financière. Mise en oeuvre des recommandations 2012	32
13.107	Imposer les successions de plusieurs millions pour financer notre AVS (Réforme de la fiscalité successorale). Initiative populaire	36
13.483	Iv.pa. Leutenegger Oberholzer. Améliorer l'efficacité du Parlement	40
14.017	Sécurité sociale. Convention avec l'Uruguay	41
14.022	Loi sur le renseignement.....	42
14.041	Budget 2015.....	45
14.042	Budget 2014. Supplément II	49
14.043	Plan financier 2016-2018	50
14.044	Sécurité sociale. Convention avec la Corée	51
14.045	Message sur les immeubles du DFF 2014	52
14.050	Réduction des disparités économiques et sociales dans l'Union européenne élargie. Contribution de la Suisse en faveur de la Croatie	54
14.057	Projet informatique INSIEME de l'Administration fédérale des contributions (AFC).....	57
14.060	Bureau européen d'appui en matière d'asile. Accord avec l'UE	58
14.076	Al-Qaïda et «Etat islamique». Interdiction des groupes ainsi que de leurs organisations apparentées	60

14.xxx Ebola. Entsendung von Lufttransportmitteln der
Armee zur Unterstützung der Humanitären Hilfe
bei der Eindämmung der Epidemie Ebola. 61

14.xxx Envoi de moyens militaires de transport aérien
pour soutenir l'aide humanitaire visant à endiguer
l'épidémie 61

06.441 Pa.Iv. Bonhôte Pierre. Mehr Konsumentenschutz und weniger Missbräuche beim Telefonverkauf

Medienmitteilung der Kommission für Rechtsfragen des Ständerates vom 15.11.2013

Die Kommission schlägt die Einführung eines allgemeinen Widerrufsrechts für Konsumentinnen und Konsumenten im gesamten Fernabsatzgeschäft vor. Diese sollen damit besser vor übereilten Kaufentscheidungen und Überrumpelung geschützt werden.

Mit 8 zu 2 Stimmen hat die Kommission einen entsprechenden Entwurf zur Änderung des Obligationenrechts (OR) angenommen. Sie setzt damit eine parlamentarische Initiative (06.441) um. Das von der Kommission beantragte gesetzliche Widerrufsrecht soll grundsätzlich bei allen Konsumentenverträgen gelten, die geschlossen werden, ohne dass sich die Vertragsparteien physisch begegnen, also etwa bei Käufen im Internet oder via Telefon. Ausgenommen sind allerdings verschiedene Bereiche und Verträge, bei denen ein Widerrufsrecht entweder sachlich nicht gerechtfertigt oder aber praktisch nicht sinnvoll wäre. Bereits heute kennt das OR ein Widerrufsrecht für die sogenannten Haustürgeschäfte (Art. 40a ff. OR). Da die Kommission insbesondere auch bei Käufen im Internet oder via Telefon ein erhöhtes Schutzbedürfnis für Konsumentinnen und Konsumenten erkennt, schlägt sie eine entsprechende Ausdehnung dieses Rechts vor. In Anlehnung an das europäische Recht empfiehlt die Kommission zudem eine Erhöhung der Widerrufsfrist von heute 7 auf 14 Tage. Eine Minderheit der Kommission will sich bei der Ausweitung des Widerrufsrechts auf den Bereich des Telefonverkaufs beschränken. Der Erlassentwurf der Kommission und der diesen erläuternde Bericht sind auf der [Website des Parlaments](#) abrufbar.

Medienmitteilung des Bundesrates vom 14.03.2014

Widerrufsrecht bei Telefonverträgen und beim Online-Handel

Der Bundesrat begrüsst die Einführung eines allgemeinen Widerrufsrechts von 14 Tagen bei Telefon- und Fernabsatzverträgen. Dies hat er am Freitag in seiner Stellungnahme zu einer Parlamentarischen Initiative festgehalten. Die Möglichkeit des Widerrufs soll die Konsumentinnen und Konsumenten bei Telefonverträgen sowie beim Versand- und Online-Handel besser schützen.

Aufgrund einer Parlamentarischen Initiative hat die Rechtskommission des Ständerates die Einführung eines allgemeinen Widerrufsrechts für Konsumentinnen und Konsumenten im gesamten Fernabsatzgeschäft vorgeschlagen. Das 14-tägige Widerrufsrecht soll folglich Verträge umfassen, die geschlossen werden, ohne dass sich die Vertragsparteien physisch begegnen. Weil die Konsumentin oder der Konsument bei solchen Verträgen überrascht oder überrumpelt werden und oft den Vertragsgegenstand vor dem Vertragsabschluss nicht prüfen kann, besteht ein erhöhtes Schutzbedürfnis. Im geltenden Recht besteht lediglich bei den sogenannten Haustürgeschäften ein gesetzliches Widerrufsrecht von sieben Tagen. Dass nun ein Widerrufsrecht von 14 Tagen auch für Telefon- und Fernabsatzverträge eingeführt werden soll, entspricht dem Konsumentenschutz der übrigen europäischen Länder.

06.441 Iv.pa. Bonhôte Pierre. Pour une protection du consommateur contre les abus du démarchage téléphonique

Communiqué de presse de la commission des affaires juridiques du Conseil des Etats du 15.11.2013

La Commission des affaires juridiques du Conseil des Etats propose d'introduire un droit de révocation général pour l'ensemble des contrats conclus à distance. L'objectif est de mieux protéger les consommateurs contre les risques liés aux achats impulsifs et à l'effet de surprise provoqué par le démarchage.

La Commission des affaires juridiques du Conseil des Etats (CAJ-E) propose à son conseil, par 8 voix contre 2, d'adopter un projet visant à modifier le code des obligations (CO) élaboré en réponse à une initiative parlementaire (06.441). Elle souhaite inscrire dans la législation un droit de révocation applicable à tous les contrats conclus à distance avec les consommateurs (achats par Internet ou par téléphone, notamment). Ce dispositif ne s'appliquerait toutefois pas à certains domaines et contrats pour lesquels un droit de révocation ne se justifierait objectivement pas ou ne serait pas judicieux d'un point de vue pratique. Dans la perspective d'une meilleure protection des consommateurs dans ce domaine, la CAJ-E souhaite étendre aux achats à distance le droit de révocation que le CO prévoit déjà pour ce que l'on appelle le démarchage à domicile (art. 40a ss). En outre, la commission propose que le délai de révocation, d'une durée de 7 jours actuellement, soit porté à 14 jours comme dans l'Union européenne. Une minorité de la commission veut étendre le droit de révocation à la vente par téléphone uniquement. Le projet d'acte de la commission et le rapport explicatif sont disponibles sur le [site Internet du Parlement](#).

Communiqué de presse du conseil fédéral du 14.03.2014

Droit de révocation des contrats conclus par téléphone ou en ligne

Le Conseil fédéral est favorable à l'instauration d'un délai de révocation de quatorze jours pour les contrats conclus par téléphone ou à distance. Telle est la teneur de son avis, adopté ce vendredi, concernant une initiative parlementaire. Le droit de révocation proposé vise à protéger les consommateurs en cas de démarchage téléphonique et de vente par correspondance ou sur Internet.

La Commission des affaires juridiques du Conseil des Etats, se fondant sur une initiative parlementaire, propose d'instaurer un droit de révocation applicable de manière générale à tous les contrats conclus par téléphone ou à distance. Il autoriserait les consommateurs à révoquer dans les quatorze jours tout contrat conclu sans que les parties se soient trouvées en présence l'une de l'autre. Les consommateurs ont en effet un besoin de protection accru dans ce type de transaction, car ils peuvent être pris par surprise ou mis sous pression, et n'ont généralement pas la possibilité d'examiner l'objet en question avant de conclure le contrat. Le droit actuel prévoit uniquement un délai de révocation de sept jours en cas de démarchage à domicile. Le nouveau droit de révocation proposé correspond à la protection dont bénéficient les consommateurs dans les autres Etats européens.

Verhandlungen

13.11.2006 RK-SR Der Initiative wird Folge gegeben.
14.09.2007 RK-NR Keine Zustimmung
02.06.2008 SR Der Initiative wird Folge gegeben.
10.12.2008 NR Der Initiative wird keine Folge gegeben.
10.06.2009 SR Der Initiative wird Folge gegeben.
21.09.2009 NR Der Initiative wird Folge gegeben.
20.09.2011 SR Fristverlängerung bis zur Herbstsession 2013.
19.09.2013 SR Fristverlängerung bis zur Frühjahrsession 2014.

14.11.2013 Bericht RK-SR (BBl 2014 921)
14.03.2014 Stellungnahme des Bundesrates (BBl 2014 2993)

Obligationenrecht (Revision des Widerrufsrechts) (BBl 2014 951)
18.06.2014 SR Beschluss abweichend vom Entwurf der Kommission.
17.09.2014 NR Abweichend.

Debatte im Nationalrat, 17.09.2014

Konsumentenschutz - Nationalrat lehnt Widerrufsrecht im Onlinehandel ab

(sda) Der Nationalrat will Kunden, die Waren im Internet bestellen, nicht besser schützen. Eine bürgerliche Mehrheit lehnte es ab, ein allgemeines Widerrufsrecht im Onlinehandel einzuführen. Bei Käufen via Telefon sollen Kunden hingegen innert 14 Tagen vom Vertrag zurücktreten können.

Heute sieht das Schweizer Recht nur bei Haustürgeschäften ein Widerrufsrecht vor. Der Ständerat möchte dieses auf Telefon- und Onlinegeschäfte ausdehnen. Im Nationalrat lehnten SVP, FDP, BDP sowie ein Teil der CVP die Einführung eines Widerrufsrechts im Onlinehandel jedoch mit 95 zu 84 Stimmen ab.

Die Gefahr, dass Käufer überrumpelt würden, bestehe bei Haustür- und Telefongeschäften, nicht aber bei Internetgeschäften, begründete Giovanni Merlini (FDP/TI) die Unterscheidung. Denn im Internet werde der erste Schritt zum Abschluss eines Vertrags in aller Regel vom Konsumenten gemacht.

Justizministerin Simonetta Sommaruga warnte vergeblich davor, dass sich diese «künstliche Unterscheidung» gar nicht umsetzen lasse: Telefonie und Informatik seien heute nicht mehr zu trennen.

Schweizer benachteiligt

Auch wären Schweizer damit weiterhin gegenüber EU-Bürgern benachteiligt, gab Sommaruga zu bedenken. Denn in der EU gilt seit Juni ein allgemeines Widerrufsrecht von 14 Tagen.

«Wenn ein deutscher oder ein französischer Kunde bei einem Schweizer Händler online etwas bestellt, hat er ein Widerrufsrecht - ein Kunde aus der Schweiz aber nicht», legte Sommaruga dar. Diese Diskriminierung müsse aufgehoben werden. Sonst sei sie eine «implizite Aufforderung für Konsumenten, im Ausland einzukaufen».

Die Befürworter eines Widerrufsrechts verwiesen auch auf die wachsende Bedeutung des Onlinehandels. Der Umsatz belaufe sich auf sechs Milliarden Franken pro Jahr. Ohne die Berücksichtigung des Internets sei die Vorlage deshalb «so archaisch, wie wenn von Telegrafien die Rede wäre», sagte Jean Christophe Schwaab (SP/VD).

Délibérations

13.11.2006 CAJ-CE Décidé de donner suite à l'initiative.
14.09.2007 CAJ-CN Ne pas donner suite
02.06.2008 CE Décidé de donner suite à l'initiative.
10.12.2008 CN Le conseil décide de ne pas donner suite à l'initiative.
10.06.2009 CE Décidé de donner suite à l'initiative.
21.09.2009 CN Décidé de donner suite à l'initiative.
20.09.2011 CE Le délai imparti est prorogé jusqu'à la session d'automne 2013.
19.09.2013 CE Le délai imparti est prorogé jusqu'à la session de printemps 2014.

14.11.2013 Rapport CAJ-CE (FF 2014 893)
14.03.2014 Avis du Conseil fédéral (FF 2014 2883)

Code des obligations (Révision du droit de révocation) (FF 2014 923)

18.06.2014 CE Décision modifiant le projet de la commission.
17.09.2014 CN Divergences.

Délibérations au Conseil national, 17.09.2014

Démarchage - Le National préfère protéger l'économie (ats) Aider les consommateurs, c'est nuire à l'économie. Suivant cette maxime à la lettre, le Conseil national a biffé pratiquement toutes les avancées qui devraient mieux protéger les consommateurs contre le démarchage téléphonique et à domicile. Par 97 voix contre 72, il a adopté mercredi un projet qui exclu les achats en ligne.

Ce projet de loi «étend la mise sous tutelle du consommateur», a attaqué Giovanni Merlini (PLR/TI), expliquant vouloir favoriser la responsabilité individuelle.

Et peu importe si l'internaute se fait alpaguer à son insu par une fenêtre «pop-up» proposant des articles de consommation qu'il avait précédemment regardés. «Le consommateur a décidé d'aller sur Internet, il doit en assumer les désagréments», a estimé le PLR. Les autres partis bourgeois ont argumenté dans le même sens.

Nouvelles technologies oubliées

«Le démarchage a évolué avec de nouvelles technologies: il n'y a plus seulement de porte-à-porte, mais aussi du port-à-port, selon le vocable d'Internet», a rétorqué Jean Christophe Schwaab (PS/VD). Il faut réguler ce domaine. En Suisse, les dépenses annuelles par ménage des achats sur Internet ont doublé entre 2006 et 2012, a-t-il rappelé, en vain.

Malgré une division au sein des partis bourgeois, le National a refusé par 95 voix contre 84 d'inclure les achats effectués sur Internet.

Entrée en matière contestée

L'UDC et le PLR ne voulaient même pas entrer en matière sur la révision de loi, mécontents que le projet aille plus loin que l'initiative parlementaire de l'ancien sénateur Pierre Bonhôte (PS/NE).

Par 106 voix contre 80, la majorité a préféré entrer en matière afin de mieux protéger les consommateurs contre le démarchage à domicile et téléphonique. Les députés se sont ensuite empressés d'ajouter de nombreuses exceptions et embûches au droit de révocation.

Les consommateurs seront obligés d'acheter pour plus de 200 francs s'ils veulent pouvoir en bénéficier. La Chambre du peuple a écarté par 111 voix contre 60 une proposition de Prisca Birrer-

Erst ab 200 Franken

Die Mehrheit des Nationalrats schenkte diesen Einwänden jedoch kein Gehör und sprach sich lediglich für ein Widerrufsrecht bei Telefongeschäften aus.

Auch sonst zog sie der Vorlage einige Zähne: So soll das Widerrufsrecht erst ab einem Preis von 200 Franken gelten. Der Ständerat hatte für eine Limite von 100 Franken plädiert.

Prisca Birrer-Heimo (SP/LU), Präsidentin der Stiftung für Konsumentenschutz, wehrte sich vergeblich gegen die Erhöhung der Limite. Ihr Antrag wurde mit 111 zu 60 Stimmen verworfen.

Elektrogeräte dürfen nicht ausgepackt werden

Weiter fügte der Nationalrat der Vorlage eine Bestimmung hinzu, wonach das Widerrufsrecht erlischt, wenn bei Elektrogeräten die Originalverpackung entsiegelt oder das Gerät eingeschaltet worden ist. SP, Grüne und Grünliberale hatten sich wie der Bundesrat dagegen gestellt.

Elektrogeräte könnten so gar nicht getestet werden, gab Beat Flach (GLP/AG) zu bedenken. Der Nationalrat sprach sich mit 107 zu 65 jedoch für diese Bestimmung aus.

Ebenfalls vergeblich stemmte sich die Linke dagegen, dass bei Lebensmitteln kein Widerrufsrecht gelten soll. Der Nationalrat beharrte mit 112 zu 52 Stimmen auf dieser Ausnahme.

Teilweise Angleichung an EU

Unbestritten war im Nationalrat hingegen die Verlängerung des Widerrufsrechts: Statt 7 Tage wie heute bei den Haustürgeschäften sollen es künftig 14 Tage sein. Damit wird die Dauer an die EU angepasst.

Diese Änderung habe schwerwiegende Konsequenzen für Konsumkredit- und Leasingverträge, mahnte Roland Büchel (SVP/SG). Er forderte deshalb weitere Ausnahmen für solche Verträge, in denen das Widerrufsrecht nicht gelten sollte. Der Nationalrat lehnte dies jedoch mit 88 zu 82 Stimmen ab.

Bei der absoluten Widerrufsfrist sprach sich der Nationalrat mit 115 zu 56 Stimmen für eine schärfere Regelung als in der EU aus: Diese soll spätestens drei Monate und 14 Tage nach dem Empfang der Sache enden - und nicht ein Jahr und 14 Tage wie in der EU. Die absolute Frist kommt nur zum Tragen, wenn die Händler nicht korrekt über das Widerrufsrecht informieren.

Medienmitteilung der Kommission für Rechtsfragen des Ständerates vom 24.10.2014

Die Kommission für Rechtsfragen des Ständerates hat sich mit den Differenzen betreffend die parlamentarische Initiative [06.441](#) befasst. Bei den meisten Bestimmungen beantragt sie, am Beschluss des Ständerates festzuhalten. So will eine Mehrheit der Kommission (8/5) die Online-Geschäfte weiterhin in der Vorlage behalten (Art. 40c E-OR). Die Minderheit lehnt dies ab und will sich dem Nationalrat anschliessen. Bezüglich den Ausnahmen des Widerrufsrechts soll der Betrag, bis zu welchem der Konsument kein Widerrufsrecht hat, bei 100 Franken belassen werden (Art. 40e E-OR). Die Kommission wird die Detailberatung an ihrer nächsten Sitzung beenden.

Das Geschäft wird als nächstes vom Ständerat behandelt.

Auskünfte

Pierre Scyboz, Kommissionssekretär, 058 322 92 38,
rk.caj@parl.admin.ch
Kommission für Rechtsfragen (RK)

Heimo (PS/LU) en faveur d'une limite à 100 francs soutenue par le Conseil des Etats et le Conseil fédéral.

Relever ce plafond revient à supprimer le droit de révocation pour de nombreux articles de consommation, a vainement plaidé la ministre de la justice Simonetta Sommaruga.

Les élus ont également refusé à près de deux contre un d'étendre la protection aux denrées alimentaires. Il s'agissait de prémunir les gens contre la piquette vendue comme un «grand cru». «Ces ventes sont des tentatives d'escroquerie, un délit déjà réglé dans le code pénal», a justifié Beat Flach (PVL/AG).

Victimes plumées et coquille vide

Dans sa lancée, le National a ajouté par 107 voix contre 65 l'achat d'appareils électroniques dans les exceptions au droit de révocation. «Les consommateurs suisses seront vraiment désavantagés par rapport aux européens», a regretté Margret Kiener Nellen (PS/BE).

«A force de faire des exceptions, on va vider la loi de toute sa substance!», a réagi Simonetta Sommaruga. Se ressaisissant quelque peu, les députés ont alors décidé par 119 voix contre 54 d'autoriser la révocation pour les livres, les CD et les DVD dont l'emballage n'a pas été descellé. Le Conseil des Etats avait exclu les bouquins de la réforme.

Les biens achetés en leasing qui ont été utilisés doivent malgré tout pouvoir être retournés. Le National a rejeté de justesse un durcissement proposé par Roland Büchel (UDC/SG) qui aurait supprimé ce droit.

Au final, la seule chose acquise est le nouveau délai général de révocation de 14 jours. Le délai absolu, lorsqu'il y a découverte d'un défaut, a été fixé à trois mois plus les 14 jours. Le Conseil fédéral, soutenu par la gauche, aurait voulu le porter à un an et 14 jours après la réception du produit commandé, comme le fait l'Union européenne.

Le dossier retourne au Conseil des Etats.

Communiqué de presse de la commission des affaires juridiques du Conseil des Etats du 24.10.2014

La commission a examiné les divergences entre le Conseil des Etats et le Conseil national concernant l'initiative parlementaire [06.441](#). Pour la plupart des dispositions, elle propose de maintenir les décisions du Conseil des Etats. Une majorité de la commission (8 voix contre 5 et 0 abstention) souhaite ainsi que le commerce en ligne soit conservé dans le projet (art. 40c P-CO). Une minorité de la commission s'y oppose et propose de se rallier à la décision du Conseil national. S'agissant des exceptions relatives au droit de révocation, la CAJ-E propose que le montant maximal jusqu'à concurrence duquel le consommateur ne dispose pas du droit de révocation soit maintenu à 100 francs (art. 40e P-CO). La commission achèvera la discussion par article à sa prochaine séance.

Le prochain conseil à traiter l'objet est le Conseil des Etats.

Renseignements

Pierre Scyboz, secrétaire de commission, 058 322 92 38,
rk.caj@parl.admin.ch
Commission des affaires juridiques (CAJ)

10.467 Pa.Iv. Aubert. Schuldenprävention. Keine Werbung für Kleinkredite

Medienmitteilung der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates vom 28.01.2014

Mit 13 zu 10 Stimmen hat die Kommission die Vorlage zur Umsetzung der parlamentarischen Initiative 10.467 Aubert verabschiedet und schlägt damit ein Verbot aggressiver Werbung für Konsumkredite vor.

Der Entwurf, welcher in enger Zusammenarbeit mit der Branche sowie mit kantonalen und kommunalen Sachverständigen ausgearbeitet wurde, setzt auf die Selbstregulierung der Branche. So soll die Branche verpflichtet werden, in einer Konvention zu definieren, welche Werbung aggressiv ist. Kommt innert angemessener Frist keine entsprechende Vereinbarung zustande, regelt der Bundesrat, welche Werbung aggressiv ist. Die Vorlage sieht überdies Verschärfungen bei der Kreditfähigkeitsprüfung vor. Damit entspricht die heute verabschiedete Vorlage weitgehend dem Vorentwurf, welche die Kommission im vergangenen Jahr in die Vernehmlassung geschickt hat. Diese hatte ergeben, dass eine Mehrheit der Kantone, der betroffenen Branche sowie der interessierten Kreise den Vorentwurf grundsätzlich unterstützt. Rechtsstaatlichen Bedenken hat die Kommission Rechnung getragen, indem sie die ursprünglich vorgesehene Allgemeinverbindlicherklärung der privatrechtlichen Konvention durch eine Strafnorm im Gesetz ersetzt hat. Demnach soll mit Busse bis zu 100'000 Franken bestraft werden, wer gegen das Verbot aggressiver Werbung verstösst. Die Mehrheit der Kommission ist überzeugt, dass mit dieser Vorlage ein Beitrag zur Vermeidung von Privatverschuldung geleistet werden kann. Durch den Einbezug der Branche garantiert die Vorlage in ihren Augen eine praxisnahe Lösung und ein in die Pflicht nehmen aller Akteure. Eine Minderheit empfiehlt die Initiative abzuschreiben, da sie bezweifelt, dass damit die Privatverschuldung effektiv bekämpft werden kann. Deren Ursache liege nicht in erster Linie bei der Aufnahme von Kleinkrediten, sondern in mangelnder Finanzkompetenz. Diese können nur durch gezielte Bildung und Sensibilisierung erreicht werden. Die Vorlage wird nun dem Bundesrat zur Stellungnahme unterbreitet und anschliessend an den Nationalrat weitergeleitet.

Medienmitteilung des Bundesrates vom 02.04.2014

Keine aggressive Werbung für Kleinkredite

Der Bundesrat begrüsst das geplante Verbot aggressiver Werbung für Kleinkredite. Dies hält er in seiner am Mittwoch veröffentlichten Stellungnahme zu einer Vorlage der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates fest. Es ist für den Bundesrat unbestritten, dass zur Bekämpfung der Überschuldung auch die Werbung für Kleinkredite eingeschränkt werden muss.

Die aufgrund einer parlamentarischen Initiative in die Wege geleitete Revision des Konsumkreditgesetzes sieht vor, dass künftig nicht mehr in aggressiver Weise für Konsumkredite geworben werden darf. Welche Werbung als aggressiv gilt, soll durch die Branche selber in einer Konvention definiert werden. Falls die Selbstregulierung scheitert, legt der Bundesrat fest, was unter aggressiver Werbung zu verstehen ist.

Der Bundesrat unterstützt die vorgeschlagene Einschränkung der Werbung. Aggressive Werbemethoden fördern nach seiner An-

10.467 Iv.pa. Aubert. Prévention de l'endettement par l'interdiction de la publicité en faveur des petits crédits

Communiqué de presse de la Commission de l'économie et des redevances du Conseil national du 28.01.2014

Par 13 voix contre 10, la commission a approuvé le projet de mise en oeuvre de l'initiative parlementaire 10.467 Aubert, proposant ainsi d'interdire toute publicité agressive en faveur des crédits à la consommation.

Le projet, qui a été élaboré en étroite collaboration avec les acteurs de la branche et des experts cantonaux et communaux, s'appuie sur le principe d'autorégulation de la branche. Il contraint les prêteurs à définir la publicité agressive dans une convention. En outre, il prévoit que, si aucune convention n'a défini la publicité agressive dans un délai raisonnable, le Conseil fédéral édictera une ordonnance à cet effet. Le projet comporte également un durcissement des dispositions consacrées à l'examen de la capacité de contracter un crédit. La version approuvée aujourd'hui correspond ainsi dans une large mesure à l'avant-projet que la commission avait envoyé en consultation l'année dernière. La procédure de consultation avait révélé qu'une majorité des cantons, des acteurs de la branche et des milieux intéressés soutenaient l'avant-projet sur le fond. La commission a tenu compte des préoccupations relevant de l'Etat de droit en ce sens qu'elle a remplacé par une norme pénale la déclaration de force obligatoire générale selon la convention de droit privé, qui était prévue dans la version initiale du projet. Il s'ensuit que quiconque contreviendra à l'interdiction de publicité agressive sera puni d'une amende de 100 000 francs au plus. La majorité de la commission est convaincue que ce projet contribuera à réduire l'endettement privé. Elle considère en outre que le projet, élaboré avec le concours de la branche, garantit une solution concrète qui met tout le monde face à ses responsabilités. Une minorité propose de classer l'initiative, car elle doute que l'endettement des particuliers puisse réellement être combattu de cette manière. A ses yeux, l'endettement privé ne tient pas en premier lieu au recours aux petits crédits, mais à l'absence de compétences financières, lesquelles ne peuvent être acquises qu'au moyen d'une formation et d'une sensibilisation pertinentes. Le projet sera encore transmis au Conseil fédéral pour avis avant d'être examiné par le Conseil national.

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 02.04.2014

Pas de publicité agressive pour les petits crédits

Se prononçant sur un rapport de la Commission de l'économie et des redevances du Conseil national, le Conseil fédéral a indiqué mercredi approuver l'interdiction de la publicité agressive pour les petits crédits. Pour le gouvernement, il ne fait pas de doute que la lutte contre le surendettement passe également par une restriction de la publicité en faveur des petits crédits.

La révision de la loi fédérale sur le crédit à la consommation (LCC), lancée suite à une initiative parlementaire, prévoit une interdiction de faire de la publicité agressive pour les crédits à la consommation. Il reviendra à la branche du crédit de définir, dans une convention, ce qu'il faut entendre par publicité agressive. En cas d'échec de cette autorégulation, le Conseil fédéral délimitera lui-même cette notion.

Le gouvernement approuve les restrictions de la publicité proposée. Il est d'avis que la publicité agressive favorise les décisions

sicht unüberlegte Entscheide sowie überstürzte Verpflichtungen und erhöhen das Risiko einer Überschuldung. Zudem laufen sie den Präventionsanstrengungen zuwider, welche die Kompetenzen im Umgang mit Geld fördern wollen. Darüber hinaus sollte nach Ansicht des Bundesrates auch Werbung, die speziell Jugendliche und junge Erwachsene anspricht und daher ebenfalls als aggressiv einzustufen ist, verboten werden.

Weitere Änderungen des Konsumkreditgesetzes

Weiter spricht sich der Bundesrat dafür aus, dass nur noch Kredite, die spätestens nach drei Monaten zurückgezahlt werden müssen, vom Geltungsbereich des Konsumkreditgesetzes ausgeschlossen werden. Nach geltendem Recht sind auch Kredite, die in nicht mehr als vier Raten und spätestens nach zwölf Monaten zurückbezahlt werden müssen, dem Konsumkreditgesetz nicht unterstellt. Diese Ausnahme erlaubt es in der Praxis, Kredite sehr rasch zu vergeben, ohne dabei die finanziellen Verhältnisse der Konsumentin oder des Konsumenten überprüfen zu müssen. In Zukunft soll auf die Kreditfähigkeitsprüfung nur noch verzichtet werden können, wenn der Kredit innerhalb von drei Monaten zurückbezahlt werden muss, da die Folgen des Kreditvertrags für die Konsumentin oder den Konsument in diesem Fall gut absehbar sind. Schliesslich erachtet der Bundesrat die vorgeschlagene Pflicht des Kreditgebers, Konsumentinnen und Konsumenten, die anlässlich des Kreditantrags absichtlich falsche Angaben machen, an die Informationsstelle für Konsumkredit (IKO) zu melden, aus Gründen des Datenschutzes für problematisch. Es genügt, der IKO zu melden, dass die Kreditvergabe verweigert wurde.

Verhandlungen

27.09.2011 NR Der Initiative wird Folge gegeben.
19.12.2011 SR Zustimmung.
13.12.2013 NR Fristverlängerung bis zur Wintersession 2015.

28.01.2014 Bericht WAK-NR (BBI 2014 3259)
02.04.2014 Stellungnahme des Bundesrates (BBI 2014 3279)

Bundesgesetz über den Konsumkredit (KKG) (BBI 2014 3275)
08.05.2014 NR Beschluss abweichend vom Entwurf der Kommission.
11.09.2014 SR Abweichend.

Debatte im Ständerat, 11.09.2014

Schuldenprävention - Aggressive Werbung für Kleinkredite soll verboten werden

Ständerat will strengere Regeln als Nationalrat

(sda) Das Parlament will aggressive Werbung für Kleinkredite verbieten, um insbesondere Jugendliche vor Verschuldung zu schützen. Nach dem Nationalrat hat auch der Ständerat entsprechende Gesetzesänderungen gutgeheissen.

Der Ständerat hat den Änderungen des Konsumkreditgesetzes am Donnerstag mit 24 zu 11 Stimmen bei 5 Enthaltungen zugestimmt. Dabei sprach er sich für strengere Regeln aus als der Nationalrat.

Fest steht bereits, dass das Parlament zunächst auf Selbstregulierung setzt: Welche Werbung als aggressiv gilt, kann die Kreditbranche selbst definieren. Das Gesetz verlangt, dass sie dies in einer Vereinbarung regelt.

Noch uneinig sind sich National- und Ständerat in der Frage, wann der Bundesrat eingreifen und festlegen soll, was unter das Verbot fällt. Nach dem Willen des Nationalrates soll dies nur dann geschehen, wenn in der Kredit-Branche innerhalb angemessener Frist keine Einigung zustande kommt.

irréfléchies et les engagements précipités, et qu'elle crée un risque accru de tomber dans le surendettement. Les méthodes agressives de publicité contredisent par ailleurs les efforts de prévention visant notamment à développer des compétences de gestion financière. Le Conseil fédéral estime qu'il faut assimiler à de la publicité agressive et donc l'interdire la publicité qui vise spécifiquement les adolescents et les jeunes adultes.

Autres changements apportés à la loi sur le crédit à la consommation

De l'avis du Conseil fédéral, il ne faut plus exclure du champ d'application de la LCC que les crédits qui doivent être remboursés dans les trois mois. Actuellement, les crédits remboursés en quatre paiements au plus sur une durée de douze mois au maximum ne lui sont pas soumis. Dans la pratique, cette exception permet d'octroyer des crédits très rapidement, sans qu'il faille examiner la capacité financière du consommateur. On ne renoncera à un tel examen à l'avenir que pour les crédits remboursables dans les trois mois, le consommateur étant dans ce cas mieux à même de jauger sa capacité de remboursement à l'échéance du délai. Par ailleurs, le Conseil fédéral considère problématique, pour des questions de protection des données, l'obligation prévue pour l'institut de crédit d'annoncer au centre de renseignement les consommateurs qui fournissent intentionnellement de fausses informations lors de la demande de crédit. Il estime suffisant de limiter l'information au fait que le crédit a été refusé.

Délibérations

27.09.2011 CN Décidé de donner suite à l'initiative.
19.12.2011 CE Adhésion.
13.12.2013 CN Délai prolongé jusqu'à la session d'hiver 2015.

28.01.2014 Rapport CER-CN (FF 2014 3141)
02.04.2014 Avis du Conseil fédéral (FF 2014 3163)

Loi fédérale sur le crédit à la consommation (LCC) (FF 2014 3159)
08.05.2014 CN Décision modifiant le projet de la commission.
11.09.2014 CE Divergences.

Délibérations au Conseil des Etats, 11.09.2014

Petits crédits - Les instituts de crédit pourront continuer à séduire les jeunes

(ats) La publicité pour les petits crédits visant spécifiquement les jeunes ne sera pas explicitement interdite. Le Conseil des Etats n'en pas moins revu à la hausse jeudi les exigences posées aux prêteurs, qui devront poser les jalons en vue d'une suppression des réclames agressives.

Les sénateurs ont adopté ce projet, élaboré sur la base d'une initiative parlementaire de Josiane Aubert (PS/VD), par 24 voix contre 11.

«Nous savons que les petits crédits favorisent le surendettement, qui devient problématique lorsque la société civile doit intervenir car la personne n'est plus capable de payer ses assurances sociales ou ses impôts», a relevé Roberto Zanetti (PS/SO).

Le débat à ce sujet a pourtant été contesté par une minorité de droite, qui estimait que le problème est d'ordre privé. Une opinion que le Conseil des Etats a finalement repoussé par 23 voix contre 18.

Mehr Kompetenzen für den Bundesrat

Der Ständerat will dem Bundesrat darüber hinaus die Kompetenz geben, eine Regelung zu erlassen, wenn er die Vereinbarung der Branche für ungenügend hält. Mit 29 zu 12 Stimmen bei einer Enthaltung sprach er sich für diese Version aus. Wenn die Branche beim Inhalt der Konvention völlig frei sei, könnten die Räte genau so gut auf eine Regulierung verzichten, befand die Mehrheit.

Im Gegensatz zum Nationalrat sagte der Ständerat ausserdem Ja zu Verschärfungen bei Expresskrediten, die rasch zurückgezahlt werden müssen. Auch in der kleinen Kammer war der staatliche Eingriff jedoch umstritten. Ein Teil der bürgerlichen Ratsmitglieder stellte sich gänzlich gegen eine Regulierung.

Junge für voll nehmen

Thomas Hefti (FDP/GL) rief dazu auf, die Jungen für voll zu nehmen. Ansonsten stelle sich die Frage, ob man nicht das Mündigkeitsalter anheben müsste. Mit 18 Jahren könne man nämlich ein Auto lenken, heiraten oder abstimmen. Es sei nicht einzusehen, warum das den jungen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern zugestrahlt werde, nicht aber das Aufnehmen eines Konsumkredits. Peter Föhn (SVP/SZ) stellte fest, es sei traurig, wie liederlich sich viele verschuldeten, ob jung oder alt. Aber: «Muss bei jedem Fehlverhalten sofort ein Gesetz gemacht werden?» Die Verantwortung liege bei der Branche und beim Kreditnehmer. Die Branche habe das erkannt und bereits einen Entwurf für eine Konvention vorgelegt. Eine Gesetzesänderung sei unnötig.

Allgemeinheit bezahlt

Die Befürworterinnen und Befürworter der Regulierung widersprachen. Es sei im öffentlichen Interesse, Überschuldung zu verhindern, sagte Justizministerin Simonetta Sommaruga. Wer überschuldet sei, bezahle nämlich als erstes die Steuern und die Krankenkassenprämien nicht mehr.

Später seien die Betroffenen oft auf Sozialhilfe angewiesen. «Die Kosten der Überschuldung bezahlt die Allgemeinheit», stellte Sommaruga fest. Und Werbung spiele durchaus eine Rolle, sonst würde dafür nicht Geld ausgegeben.

Lohnnachweis einfordern

Neben dem Verbot aggressiver Werbung haben die Räte auch Verschärfungen bei der Kreditfähigkeitsprüfung beschlossen. Nach geltendem Recht muss die Kreditfirma einzig bei Zweifeln an der Richtigkeit der Angaben der Konsumenten deren Richtigkeit überprüfen. Neu soll sie generell Unterlagen einfordern können; etwa einen Auszug aus dem Betreibungsregister oder einen Lohnnachweis.

Vom Tisch ist ein gänzlich Verbot von Werbung für Konsumkredite, die speziell Jugendliche und junge Erwachsene anspricht. Nach dem Nationalrat hat sich auch der Ständerat dagegen ausgesprochen.

Medienmitteilung der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates vom 21.10.2014

Bei den Differenzen in der Vorlage zur parlamentarischen Initiative 10.467 schliesst sich die WAK-N dem Ständerat in Bezug auf die Ausgestaltung und Durchsetzung des Verbots aggressiver Werbung für Konsumkredite an. So stimmt sie ohne Gegenstimme der Regelung zu, dass der Bundesrat auch dann regelt, welche

Jeunes pas protégés

Selon cette révision de loi, la publicité agressive devrait être interdite. A charge de la branche de définir quelles réclames sont concernées. Et si elle traîne, le Conseil fédéral trancherait.

La publicité qui s'adresse spécifiquement aux jeunes ne doit pas être explicitement interdite. Après une longue discussion, les sénateurs se sont ralliés par 22 voix contre 20 aux députés. Ce point «va trop loin et ne respecte pas le principe de subsidiarité», a critiqué Filippo Lombardi (PDC/TI).

«Si les jeunes peuvent voter à 18 ans, alors on doit leur faire confiance pour prendre de manière responsable un crédit, sinon ce n'est pas logique», a ajouté Thomas Hefti (PLR/GL).

«Un tiers des personnes endettées ont entre 18 et 25 ans, et ces dettes vont peser sur l'ensemble de leur vie, les condamnant à la précarité», a vainement défendu Christian Levrat (PS/FR).

«Le but de cette réforme est la prévention. De telles restrictions existent aussi pour le tabac», a souligné la conseillère fédérale Simonetta Sommaruga. Sans plus de succès.

Plus strict

Sur les autres points, le Conseil des Etats a en revanche durci le ton par rapport au National. Il a accepté par 29 voix contre 12 que le Conseil fédéral puisse intervenir si les prêteurs ne parviennent pas assez rapidement ni de manière suffisamment claire à définir ce qu'est une «publicité agressive».

«Il est important que le Conseil fédéral puisse agir si la définition est trop vague pour être mise en oeuvre», a souligné Didier Berberat. «A quoi bon faire une loi si la volonté du législateur ne peut être respectée?», a questionné la ministre de la justice.

Les sénateurs ont également exigé par 26 voix contre 16 que les prêteurs donnent une définition «satisfaisante» de la publicité agressive. Une précision que la Chambre du peuple avait jugé inutile.

Prêts moins faciles

D'autres tours de vis ont été décidés. Par 22 voix contre 19, le conseil a exigé que les prêts remboursables en quatre paiements dans un délai d'un an fassent partie de la liste des catégories de prêts nécessitant un examen de la capacité financière du consommateur.

«Cette lacune mène à des problèmes importants car elle permet d'ocroyer ce type de prêts trop facilement», a plaidé Christian Levrat. Le National n'avait pas voulu de cette contrainte.

Cette dernière vient s'ajouter aux autres dispositions de la révision de la loi sur le crédit à la consommation. L'examen de la capacité de contracter un crédit sera soumis à des critères plus sévères.

Le prêteur pourra exiger du consommateur qu'il fournisse un extrait du registre des poursuites et une attestation de salaire, ou d'autres documents pour les indépendants. Il ne se contentera en outre pas de ces papiers pour vérifier en cas de doutes l'exactitude des informations fournies par celui qui souhaite un crédit.

Une enfreinte intentionnelle à l'interdiction de la publicité agressive serait punie par une amende de 100'000 francs au plus. Le Conseil des Etats a accepté par 25 voix contre 15 qu'une infraction par négligence soit elle aussi sanctionnée, par une amende de 50'000 francs au maximum.

Communiqué de presse de la commission de l'économie et des redevances du Conseil national du 21.10.2014

Au cours de la procédure d'élimination des divergences concernant le projet relatif à l'initiative 10.467, la CER-N s'est ralliée à la position du Conseil des Etats au sujet de la forme et de l'application de l'interdiction de la publicité agressive pour le crédit à la consommation. Elle approuve ainsi, sans opposition, la disposition

Werbung als aggressiv gilt, wenn er die Selbstregulierung der Branche als ungenügend erachtet. Ausserdem schliesst sich eine knappe Mehrheit (13 zu 12 Stimmen) dem Ständerat an, dass nicht nur bei vorsätzlichem, sondern auch bei fahrlässigem Handeln eine Busse verhängt werden kann. Als letzte Differenz verbleibt die Unterstellung von Expresskrediten unter das Konsumkreditgesetz. So hält die Kommission mit 13 zu 12 Stimmen daran fest, dass Kredite, welche in nicht mehr als vier Raten innert höchstens zwölf Monaten zurückgezahlt werden müssen, weiterhin nicht dem Konsumkreditgesetz unterstellt sind. Die Differenzen werden voraussichtlich in der Wintersession im Nationalrat beraten.

Auskünfte

Katrin Marti, Kommissionssekretärin, 058 322 94 72,
wak.cer@parl.admin.ch
Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK)

qui autorise le Conseil fédéral à édicter une ordonnance afin de définir la publicité agressive, s'il estime que l'autorégulation par la branche est insuffisante. C'est par contre de justesse (13 voix contre 12) que la commission a décidé suivre le Conseil des Etats sur un autre point : la majorité souhaite qu'une amende puisse être infligée non pas uniquement aux personnes contrevenant intentionnellement à l'interdiction de la publicité agressive, mais également à celles qui le feraient par négligence. La seule divergence qui subsiste concerne l'extension du champ d'application de la loi sur le crédit à la consommation (LCC) aux « crédits express » ; par 13 voix contre 12, la commission a en effet décidé de maintenir sa position selon laquelle les crédits devant être remboursés en quatre paiements au maximum dans un délai ne dépassant pas douze mois continueront à ne pas être soumis à la LCC. Le Conseil national devrait se pencher sur ces divergences à la session d'hiver.

Renseignements

Katrin Marti, secrétaire de la commission, 058 322 94 72,
wak.cer@parl.admin.ch
Commission de l'économie et des redevances (CER)

11.301 Kt.Iv. LU. Gewaltspiele und -sportarten und Jugendschutz

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung reicht der Kanton Luzern folgende Standesinitiative ein:

Die Bundesversammlung wird ersucht, folgende gesetzliche Regelungen zu schaffen:

«ultimate fighting»

- a. Die Durchführung von Kampfveranstaltungen in «mixed martial arts» oder «ultimate fighting» wird in der Schweiz verboten.
- b. Es wird ein Verbot erlassen, Bildmaterial von solchen Veranstaltungen in den Schweizer Medien der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.
- c. Das Trainieren und das Ausüben von «mixed martial arts» und «ultimate fighting» wird verboten.

Gewaltvideospiele

- d. Verbot der Herstellung, des Anpreisens, der Einfuhr, des Verkaufs und der Weitergabe von Spielprogrammen, in denen grausame Gewalttätigkeiten gegen Menschen und menschenähnliche Wesen zum Spielerfolg beitragen. Weiter sind administrativ-rechtliche Massnahmen zu treffen (wie z. B. eine eidgenössische Zulassungsstelle), die einen einheitlichen und umfassenden Kinder- und Jugendschutz in der Schweiz gewährleisten.

Verhandlungen

- 08.12.2011 SR Die Behandlung der Standesinitiative wird für mehr als ein Jahr ausgesetzt.
15.06.2012 NR Zustimmung.
23.09.2014 SR Der Initiative wird keine Folge gegeben.

Die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) des Ständerates hat am 21.08.2014 getagt.

Sie beantragt, der Standesinitiative keine Folge zu geben.

Die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) des Nationalrates hat am 31.10.2014 getagt.

In der Vorberatung der Kantonsinitiative für ein Verbot der «mixed martial arts» respektive des «ultimate fighting» folgt die Kommission dem Beschluss des Ständerates und beantragt ihrem Rat ohne Gegenstimme, der Initiative keine Folge zu geben. Die Kommission hält fest, dass die Bundesverwaltung mit den laufenden Programmen «Jugend und Medien» sowie «Jugend und Gewalt» das zentrale Anliegen der Standesinitiative hinsichtlich des Kinder- und Jugendschutzes aufgenommen habe und dass es bzgl. dieser Kampfsportarten keiner neuen gesetzlichen Regelung bedürfe.

Auskünfte

Marcello Fontana, Kommissionssekretär, 058 322 97 35,
wbk.csec@parl.admin.ch
Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK)

11.301 Iv.ct. LU. Protéger les jeunes contre les jeux et les sports violents

Se fondant sur l'article 160 alinéa 1 de la Constitution fédérale, le canton de Lucerne soumet à l'Assemblée fédérale l'initiative suivante:

L'Assemblée fédérale est invitée à élaborer les bases légales suivantes:

Arts martiaux mixtes

- a. L'organisation de combats d'arts martiaux mixtes («Mixed Martial Arts» ou «Ultimate Fighting») est interdite en Suisse.
- b. La diffusion dans les médias suisses de représentations visuelles de ce type de combats est interdite.
- c. La pratique d'arts martiaux mixtes, y compris les entraînements, est interdite.

Jeux vidéo violents

- d. La fabrication, la promotion, l'importation, la vente et la transmission de jeux vidéo dans lesquels, pour gagner, le joueur doit commettre de terribles actes de violence contre des êtres humains ou ressemblant à des humains sont interdites. Par ailleurs, des mesures administratives et juridiques doivent être prises (comme la création d'un organisme fédéral de certification) afin de garantir dans l'ensemble du pays une protection adéquate des enfants et des jeunes contre la violence dans les médias.

Délibérations

- 08.12.2011 CE L'examen préalable de l'initiative cantonale est suspendu pour plus d'un an.
15.06.2012 CN Adhésion.
23.09.2014 CE Le conseil décide de ne pas donner suite à l'initiative.

La Commission de la science, de l'éducation et de la culture (CSEC) du Conseil des Etats s'est réunie le 21.08.2014.

Elle propose de ne pas donner suite à l'initiative cantonale.

La Commission de la science, de l'éducation et de la culture (CSEC) du Conseil national s'est réunie le 31.10.2014.

A l'issue de l'examen préalable de l'initiative visant à interdire l'organisation de combats d'arts martiaux mixtes («mixed martial arts» ou «ultimate fighting»), la commission s'est ralliée à la décision du Conseil des Etats, proposant sans opposition à son conseil de ne pas donner suite à l'initiative. Elle constate en effet que, avec le lancement des programmes «Jeunes et médias» et «Jeunes et violence», l'administration a déjà répondu à la préoccupation formulée dans l'initiative en ce qui concerne la protection de l'enfance et de la jeunesse, si bien qu'il n'est pas nécessaire d'introduire de nouvelles dispositions législatives pour ces types de sports de combat.

Renseignements

Marcello Fontana, secrétaire de commission, 058 322 97 35,
wbk.csec@parl.admin.ch
Commission de la science, de l'éducation et de la culture (CSEC)

11.317 Kt.IV. BL. Verbesserung des Schutzes von jungen Erwachsenen im Rahmen des Konsumkreditgesetzes

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung reicht der Kanton Basel-Landschaft folgende Standesinitiative ein:

Der Bund wird zur Schaffung von gesetzlichen Grundlagen für den verbesserten Schutz junger Erwachsener in Ausbildung im Rahmen des Bundesgesetzes über den Konsumkredit aufgefordert. Im Besonderen müssen die Anforderungen, welche junge Erwachsene in Ausbildung zur Erlangung eines Konsumkredites respektive zum Abschluss eines Abzahlungsvertrages erfüllen müssen, deutlich erhöht werden.

Verhandlungen

11.09.2014 SR Der Initiative wird keine Folge gegeben.

Die Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) des Nationalrates hat am 20.10.2014 getagt.

Sie beantragt, der Standesinitiative keine Folge zu geben. Vgl. Geschäft [10.467](#) Schuldenprävention. Keine Werbung für Kleinkredite

Auskünfte

Katrin Marti, Kommissionssekretärin, 058 322 94 72,
wak.cer@parl.admin.ch
Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK)

11.317 Iv.ct. BL. Améliorer la protection des jeunes adultes dans le cadre de la loi sur le crédit à la consommation

Se fondant sur l'article 160 alinéa 1 de la Constitution fédérale, le canton de Bâle-Campagne soumet à l'Assemblée fédérale l'initiative suivante:

La Confédération est invitée à créer des bases légales, dans le cadre de la loi fédérale sur le crédit à la consommation, afin d'améliorer la protection des jeunes adultes en formation. Il s'agira en particulier d'augmenter considérablement les exigences auxquelles les jeunes adultes en formation doivent satisfaire pour pouvoir obtenir un crédit à la consommation ou conclure un contrat de vente par acomptes.

Délibérations

11.09.2014 CE Le conseil décide de ne pas donner suite à l'initiative.

La Commission de l'économie et des redevances (CER) du Conseil national s'est réunie le 20.10.2014.

Elle propose de ne pas donner suite à l'initiative du canton de Bâle. Voir l'objet [10.467](#) Prévention de l'endettement par l'interdiction de la publicité en faveur des petits crédits

Renseignements

Katrin Marti, secrétaire de la commission, 058 322 94 72,
wak.cer@parl.admin.ch
Commission de l'économie et des redevances (CER)

11.318 Kt.Iv. GE. Überschuldung. Dringender Handlungsbedarf

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung reicht der Kanton Genf folgende Standesinitiative ein:

Die Bundesversammlung wird aufgefordert, das Bundesgesetz über den Konsumkredit dahingehend zu ändern, dass:

- Werbung für Kleinkredite verboten ist (eventuell ist auch das Bundesgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb entsprechend zu ändern);
- der Kreditgeber verpflichtet ist, die Kreditfähigkeit des Gesuchstellers eingehend zu prüfen.

Verhandlungen

11.09.2014 SR Der Initiative wird keine Folge gegeben.

Die Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) des Nationalrates hat am 20.10.2014 getagt.

Sie beantragt, der Standesinitiative keine Folge zu geben. Vgl. Geschäft [10.467](#) Schuldenprävention. Keine Werbung für Kleinkredite

Auskünfte

Katrin Marti, Kommissionssekretärin, 058 322 94 72,
wak.cer@parl.admin.ch
Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK)

11.318 Iv.ct. GE. Lutte contre le surendettement. Il est temps d'agir!

Se fondant sur l'article 160 alinéa 1 de la Constitution fédérale, le canton de Genève soumet à l'Assemblée fédérale l'initiative suivante:

L'Assemblée fédérale est invitée à modifier la loi fédérale sur le crédit à la consommation afin:

- d'interdire la publicité pour le petit crédit (également éventuelle modification de la loi fédérale contre la concurrence déloyale);
- d'obliger le prêteur à examiner de manière approfondie la capacité du demandeur à contracter un crédit.

Délibérations

11.09.2014 CE Le conseil décide de ne pas donner suite à l'initiative.

La Commission de l'économie et des redevances (CER) du Conseil national s'est réunie le 20.10.2014.

Elle propose de ne pas donner suite à l'initiative du canton de Bâle. Voir l'objet [10.467](#) Prévention de l'endettement par l'interdiction de la publicité en faveur des petits crédits

Renseignements

Katrin Marti, secrétaire de la commission, 058 322 94 72,
wak.cer@parl.admin.ch
Commission de l'économie et des redevances (CER)

12.323 Kt.Iv. GE. Ausbau der Autobahn A1 in Genf

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung reicht der Kanton Genf folgende Standesinitiative ein:
Der Ausbau der Autobahn A1 wird im Programm zur Beseitigung von Engpässen im Nationalstrassennetz als vordringliches Projekt bezeichnet.

Verhandlungen

- 13.06.2013 SR Die Behandlung der Standesinitiative wird für mehr als ein Jahr ausgesetzt.
16.09.2013 NR Zustimmung.
16.09.2014 SR Der Initiative wird keine Folge gegeben.

Die Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen (KVF) des Nationalrates hat am 06.10.2014 getagt.

Sie beantragt Zustimmung zum Beschluss des Ständerates.

Auskünfte

Stefan Senn, Kommissionssekretär, 058 322 95 36,
kvf.ctt@parl.admin.ch
Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen (KVF)

12.323 Iv.ct. GE. Elargissement de l'autoroute A1 à Genève

Se fondant sur l'article 160 alinéa 1 de la Constitution fédérale, le canton de Genève soumet à l'Assemblée fédérale l'initiative suivante:

L'élargissement de l'autoroute A1 est inscrit comme projet prioritaire dans le programme d'élimination des goulets d'étranglement du réseau des routes nationales.

Délibérations

- 13.06.2013 CE L'examen préalable de l'initiative cantonale est suspendu pour plus d'un an.
16.09.2013 CN Adhésion.
16.09.2014 CE Le conseil décide de ne pas donner suite à l'initiative.

La Commission des transports et des télécommunications (CTT) du Conseil national s'est réunie le 06.10.2014.

Elle propose d'adhérer à la décision du Conseil des Etats.

Renseignements

Stefan Senn, secrétaire de la commission, 058 322 95 36,
kvf.ctt@parl.admin.ch
Commission des transports et des télécommunications (CTT)

12.427 Pa.Iv. Fraktion V. Legislaturplanungsbericht

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung und Artikel 107 des Parlamentsgesetzes reichen wir folgende parlamentarische Initiative ein:

Artikel 146 ParlG soll so angepasst werden, dass der Legislaturplanungsbericht künftig ein Bericht des Bundesrates zu seinen Legislaturzielen ist und vom Parlament nur noch zur Kenntnis genommen wird. Zudem sollte der Aufbau so angepasst werden, dass Prioritäten und Schwerpunkte klar ersichtlich sind.

Verhandlungen

22.02.2013 SPK-NR Der Initiative wird Folge gegeben.
23.04.2013 SPK-SR Zustimmung.

12.08.2014 Bericht SPK-NR (BBI 2014 6461)
27.08.2014 Stellungnahme des Bundesrates (BBI 2014 6481)

Entwurf 1
Bundesgesetz über die Bundesversammlung (Parlamentsgesetz, ParlG) (Verfahren der Legislaturplanung) (BBI 2014 6477)

Entwurf 2
Geschäftsreglement des Nationalrates (GRN) (Verfahren der Legislaturplanung) (BBI 2014 6479)

Übersicht aus dem Bericht der Staatspolitischen Kommission des Nationalrates vom 12.08.2014

Das Parlament hat bisher dreimal über die Legislaturplanung in der Form eines einfachen Bundesbeschlusses beraten und beschlossen. Es konnte dabei Änderungen am Entwurf des Bundesrates vornehmen. Während der Beratungen der Eid.Räte über den «Bundesbeschluss über die Legislaturplanung 2011-2015» sind im Mai 2012 im Nationalrat zwei parlamentarische Initiativen eingereicht worden, welche verlangen, dass das Parlament die Legislaturplanung des Bundesrates nun noch debattieren und zur Kenntnis nehmen, aber keine Änderungen mehr beschliessen kann. Die Staatspolitische Kommission (SPK) des Nationalrates hat den beiden Initiativen Folge gegeben und mit Zustimmung ihrer ständerrätlichen Schwesterkommission eine Änderung des Verfahrens der Legislaturplanung ausgearbeitet. Die SPK sieht allerdings den gesetzgeberischen Handlungsbedarf anders als die Initiativen nicht bei der Form der Beschlussfassung des Parlamentes. Die SPK geht aber mit den Initiativen einig, dass der grosse Aufwand für die Beratung der Legislaturplanung vermindert werden soll. Dabei will die SPK an der Beschlussfassung über die Legislaturplanung in Form eines einfachen Bundesbeschlusses fest halten.

Die Bundesverfassung verlangt die Mitwirkung des Parlamentes an den wichtigen Planungen, weil bei diesen Planungen wichtige, präjudizierende Vorentscheide für die Gesetzgebung -klassische Aufgabe des Parlamentes -gefällt werden. Eine Parlamentsmehrheit muss solche Vorentscheide, die zwar nicht rechtlich verbindlich sind, aber erhebliche Folgen haben, wirkungsvoll beeinflussen können. Das Verfahren der Beratung eines Erlassentwurfs erlaubt einen geordneteren und transparenteren Entscheidungsprozess als das frühere unbefriedigende Verfahren der Behandlung von zahlreichen «Richtlinienmotionen».

Durch verschiedene effizienzsteigernde Massnahmen, die im Jahre 2007 beschlossen worden sind, konnte die Beratungszeit im Plenum des Nationalrates bei der Behandlung der Legislaturpla-

12.427 Iv.pa. Groupe V. Rapport sur le programme de la législature

Nous fondant sur les articles 160 alinéa 1 de la Constitution et 107 de la loi sur le Parlement, nous déposons l'initiative parlementaire suivante:

L'article 146 LParl sera adapté de manière à ce que le rapport sur le programme de la législature soit dorénavant un rapport du Conseil fédéral sur les objectifs qu'il s'est fixés pour la législature et que le Parlement se borne à en prendre acte. En outre, ce rapport sera restructuré afin que les priorités et les points essentiels soient mis en évidence.

Délibérations

22.02.2013 CIP-CN Décidé de donner suite à l'initiative.
23.04.2013 CIP-CE Adhésion.

12.08.2014 Rapport CIP-CN (FF 2014 6227)
27.08.2014 Avis du Conseil fédéral (FF 2014 6249)

Projet 1
Loi sur l'Assemblée fédérale (Loi sur le Parlement, LParl) (Procédure applicable au programme de la législature) (FF 2014 6245)

Projet 2
Règlement du Conseil national (RCN) (Procédure applicable au programme de la législature) (FF 2014 6247)

Condensé du rapport de la Commission des institutions politiques (CIP) du Conseil national du 12.08.2014

A ce jour, les Chambres fédérales ont examiné à trois reprises le programme de la législature sous la forme d'un arrêté fédéral simple. Tout en l'adoptant, elles ont donc pu chaque fois y apporter des modifications. Au cours des délibérations consacrées à l'arrêté fédéral sur le programme de la législature 2011-2015, en mai 2012, deux initiatives parlementaires ont été déposées au Conseil national, qui visaient à ce que le Parlement ne puisse plus proposer d'amendements au rapport du Conseil fédéral sur le programme de la législature, mais puisse uniquement débattre de ce rapport et en prendre acte. La Commission des institutions politiques du Conseil national (CIP-N) a donné suite ces deux initiatives et, avec l'approbation de son homologue du Conseil des Etats, a élaboré un projet de modification de la procédure applicable au programme de la législature. Contrairement aux auteurs des initiatives, la CIP-N estime que la nécessité de légiférer ne réside pas dans la forme de la décision à rendre par le Parlement. Elle partage toutefois leur point de vue quant à la nécessité de diminuer la charge de travail induite par l'examen du programme de la législature. La commission souhaite ainsi que le Parlement continue à se prononcer sur le programme de la législature au moyen d'un arrêté fédéral simple. La Constitution impose que l'Assemblée fédérale participe aux planifications importantes, car celles-ci entraînent la prise de décisions préliminaires majeures et déterminantes pour la législation - le domaine de compétences du Parlement par excellence. Une majorité du Parlement doit pouvoir influencer efficacement sur ces décisions préliminaires, qui 'ont certes pas d'effets juridiques contraignants, mais qui ont des conséquences notables. En outre, l'examen d'un projet d'acte suit une procédure décisionnelle plus cohérente et plus transparente que celle de l'ancien système, insatisfaisant, qui revenait à traiter de nombreuses « motions sur les grandes lignes ». Grâce à différentes mesures prises en 2007 afin d'ac-

nungen in den Jahren 2008 und 2012 gegenüber 2004 bereits fast um die Hälfte reduziert worden. Unverändert geblieben ist aber der Aufwand für die Vorberatung in der Legislaturplanungskommission. Auf die Einsetzung dieser Spezialkommission soll künftig verzichtet und die Vorberatung der Legislaturplanung den bestehenden ständigen Kommissionen übertragen werden. Die SPK erwartet, dass diese ständigen Kommissionen eher weniger, dafür konkretere und gezieltere Anträge stellen werden als die Spezialkommission, welche die Legislaturplanung jeweils von A-Z beraten hat und dabei die Tendenz gezeigt hat, sich am häufig sehr allgemein und vage gehaltenen Text des Bundesrates zu orientieren.

Indem die übliche Kommissionsberichterstattung im Rat dahinfällt, kann erwartet werden, dass auch die Beratungszeit des Rates weiter verkürzt werden kann.

Zum [Bericht](#)

Stellungnahme des Bundesrates vom 27.08.2014

(...)

Grundsätzlich begrüsst der Bundesrat Bestrebungen, welche die Optimierung der Behandlung von Parlamentsgeschäften zum Ziel haben. Aus der Sicht des Bundesrates ist es in erster Linie Sache des Parlaments, wie es die Behandlung der Legislaturplanung im Parlament regeln will, da das Parlament die Aufgabe und die Befugnis hat, bei wichtigen Planungen der Staatstätigkeit mitzuwirken (Art. 173 Abs. 1 Bst. g BV).

Der Bundesrat möchte allerdings zu bedenken geben, dass die zwei parlamentarischen Initiativen 12.427 (Fraktion V) und 12.432 (Fraktion CE) zurückkehren wollen zur blossen Kenntnisnahme der Legislaturplanung durch das Parlament. In der parlamentarischen Initiative 12.427 wird begründet, dass das Parlament für die Behandlung und Anpassung der Legislaturplanung derzeit viel Zeit benötige; dabei könne es mit anderen parlamentarischen Mitteln bestimmen, welche legislativen Vorgaben vorangetrieben respektive nicht vorangetrieben werden sollen. Die parlamentarische Initiative 12.432 betont ihrerseits, dass dem Grundsatz der Gewaltentrennung nachgelebt werden solle. Deshalb solle die Legislaturplanung, ähnlich wie in den Kantonen, allein zur Kenntnis genommen werden. Unmut über das Verfahren und den daraus resultierenden Aufwand wurde ebenfalls in den Ratsdebatten über die Legislaturplanung ausgedrückt. So wurde kritisiert, dass es falsch sei, wenn das Parlament zu einem Programm, welches von der Regierung stammt, Beschlüsse fasst, die dann doch keinen bindenden Charakter hätten, zumal die in der Legislaturplanung aufgeführten Geschäfte in der Regel in Form einer Botschaft und eines Gesetzesentwurfs dem Parlament unterbreitet werden. Es sei auch falsch, das Regierungsprogramm in ein Parlamentsprogramm zu verwandeln. Die Gewaltenteilung sei zu respektieren. Die Beratungen seien aufwendig. Zukünftig sei eine effizientere Legislaturplanung nötig.

Das neue Verfahren wird jedoch voraussichtlich zu einer Mehrbelastung der Bundesverwaltung führen. Die bisherige Beratung durch eine Spezialkommission ermöglichte eine zweckmässige Koordination der Vertretung von Bundesrat und Bundesverwaltung durch die Bundeskanzlei. Eine Koordination dieser Vertretung in elf Kommissionen, die in kurzen Abständen und teilweise sogar gleichzeitig tagen, wird eine grosse Herausforderung darstellen. Zudem wird aus der Sicht des Bundesrates die Sicherstellung der Kohärenz des Regierungsprogramms eher erschwert.

Der Bundesrat ist der Meinung, dass das vorgeschlagene neue Vorgehen mit der Vorberatung durch die bestehenden ständigen

croître l'efficacité du Parlement, la durée des débats au Conseil national concernant l'examen du programme de la législature a déjà pu être réduite presque de moitié en 2008 et en 2012 par rapport à 2004. Cependant, le temps consacré à l'examen préalable par la Commission chargée de l'examen du programme de la législature (CPL) est resté le même. C'est pourquoi il faut désormais renoncer à instituer cette commission spéciale et confier l'examen préalable du programme de la législature aux commissions permanentes. Le CIP-N s'attend à ce que celles-ci déposent moins de propositions, mais que ces dernières soient plus concrètes et plus ciblées que celles qui émanaient de la commission spéciale, laquelle a toujours examiné le programme de la législature de A à Z et manifesté une tendance à calquer ses formulations sur celles, souvent très générales et plutôt vagues, qui étaient utilisées par le Conseil fédéral. Sans la traditionnelle présentation du rapport par la commission, la durée des débats au conseil devrait encore être raccourcie.

[Rapport](#)

Avis du Conseil fédéral du 27.08.2014

(...)

Le Conseil fédéral salue toute démarche qui vise à optimiser l'examen des objets parlementaires. Il considère qu'il appartient d'abord au Parlement de définir la manière dont il entend examiner le programme de la législature, la Constitution lui conférant la tâche et la compétence de participer aux planifications importantes des activités de l'Etat (art. 173, al. 1, let. g, Cst.).

Le Conseil fédéral fait toutefois observer que les initiatives parlementaires 12.427 (groupe V) et 12.432 (groupe CE) demandaient le retour à une procédure par laquelle le Parlement se bornerait à prendre acte du programme de la législature. L'initiative parlementaire 12.427 relève quant à elle que le Parlement passe actuellement beaucoup de temps à traiter et à adapter le programme de la législature, alors qu'il peut déterminer par d'autres moyens les projets qui doivent être accélérés et ceux qui ne doivent pas l'être. L'initiative parlementaire 12.432 souligne qu'il faut appliquer le principe de la séparation des pouvoirs et que le Parlement doit se borner à prendre acte du programme de la législature, comme c'est le cas dans les cantons. Lors des débats sur le programme de la législature, plusieurs députés ont d'ailleurs exprimé leur irritation face à la charge de travail qu'entraîne la procédure actuelle. Il est inutile, ont-ils fait valoir, que le Parlement prenne des décisions n'ayant aucun caractère obligatoire sur un programme qui émane du gouvernement, puisque les objets inscrits dans le programme de la législature lui sont généralement soumis sous la forme d'un message et d'un projet de loi. Ils ont objecté également qu'un programme du gouvernement n'avait pas à être transformé en un programme du Parlement et qu'il fallait respecter le principe de la séparation des pouvoirs. Ils ont encore relevé que les débats parlementaires demandaient beaucoup de travail et qu'il faudrait un programme de législature plus efficace. Pour le Conseil fédéral, la nouvelle procédure alourdira très probablement la charge de travail de l'administration fédérale. La procédure actuelle, qui confie l'examen du programme de la législature à une commission spéciale, permet une coordination judiciaire de la représentation du Conseil fédéral et de l'administration par la Chancellerie fédérale. Coordonner cette représentation au sein de onze commissions siégeant à intervalles rapprochés, voire au même moment, sera très compliqué. En outre, il sera plus difficile de garantir la cohérence du programme gouvernemental. La solution proposée, qui consiste à confier l'examen préalable aux commissions permanentes, est par ailleurs en contradiction avec les autres exigences posées au Conseil fédéral par le Parle-

Kommissionen im Widerspruch steht zu anderen Forderungen des Parlaments an den Bundesrat, die Legislaturplanung stärker als bisher als departementsübergreifende Gesamtplanung auszugestalten und von der sektoriellen Herangehensweise wegzukommen (vgl. z. B. Mo. 12.3185 Interdepartementale Herangehensweise für die nächste Legislaturplanung). Aus diesem Grund ist der Bundesrat der Auffassung, dass die bisherige Beratung durch eine Spezialkommission beibehalten werden soll.

Antrag des Bundesrates

Der Bundesrat beantragt aus den erwähnten Gründen, auf die vorliegende Vorlage nicht einzutreten, und unterstützt somit den Antrag der Kommissionsminderheit.

Auskünfte

Martin Graf, Kommissionssekretär, 058 322 97 36,
spk.cip@parl.admin.ch
Staatspolitische Kommission (SPK)

ment quant à la nécessité de privilégier l'approche inter-départementale sur l'approche sectorielle dans le programme de la législature (voir notamment la motion 12.3185 «Aborder le prochain programme de la législature sous l'angle interdépartemental»). Le Conseil fédéral est donc d'avis qu'il faut maintenir le système d'examen du programme de la législature par une commission spéciale.

Proposition du Conseil fédéral

Au vu de ce qui précède, le Conseil fédéral propose de ne pas entrer en matière sur le projet de la CIP-N et soutient la proposition de la minorité de la commission.

Renseignements

Martin Graf, secrétaire de la commission, 058 322 97 36,
spk.cip@parl.admin.ch
Commission des institutions politiques (CIP)

12.432 Pa.IV. Fraktion CE. Regierungs- statt Legislaturprogramm

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung und auf Artikel 107 des Parlamentsgesetzes reiche ich folgende parlamentarische Initiative ein:

Künftig soll das vom Bundesrat erarbeitete Legislaturprogramm Gegenstand einer allgemeinen politischen Debatte in den eidgenössischen Räten bilden und vom Parlament nicht mehr eigens verabschiedet werden; dieses soll davon also nur noch Kenntnis nehmen. Dabei geht es schlicht und einfach darum, dem Grundsatz der Gewaltentrennung nachzuleben.

Verhandlungen

22.02.2013 SPK-NR Der Initiative wird Folge gegeben.
23.04.2013 SPK-SR Zustimmung.

12.08.2014 Bericht SPK-NR (BBI 2014 6461)
27.08.2014 Stellungnahme des Bundesrates (BBI 2014 6481)

Entwurf 1

Bundesgesetz über die Bundesversammlung (Parlamentsgesetz, ParlG) (Verfahren der Legislaturplanung) (BBI 2014 6477)

Entwurf 2

Geschäftsreglement des Nationalrates (GRN) (Verfahren der Legislaturplanung) (BBI 2014 6479)

Übersicht aus dem Bericht der Staatspolitischen Kommission des Nationalrates vom 12.08.2014

Das Parlament hat bisher dreimal über die Legislaturplanung in der Form eines einfachen Bundesbeschlusses beraten und beschlossen. Es konnte dabei Änderungen am Entwurf des Bundesrates vornehmen. Während der Beratungen der Eidg. Räte über den «Bundesbeschluss über die Legislaturplanung 2011-2015» sind im Mai 2012 im Nationalrat zwei parlamentarische Initiativen eingereicht worden, welche verlangen, dass das Parlament die Legislaturplanung des Bundesrates nurnoch debattieren und zur Kenntnis nehmen, aber keine Änderungen mehr beschliessen kann. Die Staatspolitische Kommission (SPK) des Nationalrates hat den beiden Initiativen Folge gegeben und mit Zustimmung ihrer ständerrätlichen Schwesterkommission eine Änderung des Verfahrens der Legislaturplanung ausgearbeitet. Die SPK sieht allerdings den gesetzgeberischen Handlungsbedarf anders als die Initiativen nicht bei der Form der Beschlussfassung des Parlamentes. Die SPK geht aber mit den Initiativen einig, dass der grosse Aufwand für die Beratung der Legislaturplanung vermindert werden soll. Dabei will die SPK an der Beschlussfassung über die Legislaturplanung in Form eines einfachen Bundesbeschlusses fest halten.

Die Bundesverfassung verlangt die Mitwirkung des Parlamentes an den wichtigen Planungen, weil bei diesen Planungen wichtige, präjudizierende Vorentscheide für die Gesetzgebung -klassische Aufgabe des Parlamentes -gefällt werden. Eine Parlamentsmehrheit muss solche Vorentscheide, die zwar nicht rechtlich verbindlich sind, aber erhebliche Folgen haben, wirkungsvoll beeinflussen können. Das Verfahren der Beratung eines Erlassentwurfs erlaubt einen geordneteren und transparenteren Entscheidungsprozess als das frühere unbefriedigende Verfahren der Behandlung von zahlreichen «Richtlinienmotionen».

12.432 Iv.pa. Groupe CE. Programme de gouvernement au lieu du programme de la législature

Conformément à l'article 160 alinéa 1 de la Constitution et à l'article 107 de la loi sur le Parlement, nous déposons l'initiative parlementaire suivante:

Désormais, le programme de la législature élaboré par le Conseil fédéral fera l'objet d'un débat de politique générale devant les Chambres fédérales et il ne fera pas l'objet d'un vote d'approbation séparé du Parlement qui prendra donc acte de ce programme. Il s'agit simplement d'appliquer le principe de la séparation des pouvoirs.

Délibérations

22.02.2013 CIP-CN Décidé de donner suite à l'initiative.
23.04.2013 CIP-CE Adhésion.

12.08.2014 Rapport CIP-CN (FF 2014 6227)
27.08.2014 Avis du Conseil fédéral (FF 2014 6249)

Projet 1

Loi sur l'Assemblée fédérale (Loi sur le Parlement, LParl) (Procédure applicable au programme de la législature) (FF 2014 6245)

Projet 2

Règlement du Conseil national (RCN) (Procédure applicable au programme de la législature) (FF 2014 6247)

Condensé du rapport de la Commission des institutions politiques (CIP) du Conseil national du 12.08.2014

A ce jour, les Chambres fédérales ont examiné à trois reprises le programme de la législature sous la forme d'un arrêté fédéral simple. Tout en l'adoptant, elles ont donc pu chaque fois y apporter des modifications. Au cours des délibérations consacrées à l'arrêté fédéral sur le programme de la législature 2011-2015, en mai 2012, deux initiatives parlementaires ont été déposées au Conseil national, qui visaient à ce que le Parlement ne puisse plus proposer d'amendements au rapport du Conseil fédéral sur le programme de la législature, mais puisse uniquement débattre de ce rapport et en prendre acte. La Commission des institutions politiques du Conseil national (CIP-N) a donné suite ces deux initiatives et, avec l'approbation de son homologue du Conseil des Etats, a élaboré un projet de modification de la procédure applicable au programme de la législature. Contrairement aux auteurs des initiatives, la CIP-N estime que la nécessité de légiférer ne réside pas dans la forme de la décision à rendre par le Parlement. Elle partage toutefois leur point de vue quant à la nécessité de diminuer la charge de travail induite par l'examen du programme de la législature. La commission souhaite ainsi que le Parlement continue à se prononcer sur le programme de la législature au moyen d'un arrêté fédéral simple. La Constitution impose que l'Assemblée fédérale participe aux planifications importantes, car celles-ci entraînent la prise de décisions préliminaires majeures et déterminantes pour la législation - le domaine de compétences du Parlement par excellence. Une majorité du Parlement doit pouvoir influencer efficacement sur ces décisions préliminaires, qui 'ont certes pas d'effets juridiques contraignants, mais qui ont des conséquences notables. En outre, l'examen d'un projet d'acte suit une procédure décisionnelle plus cohérente et plus transparente que celle de l'ancien système, insatisfaisant, qui revenait à traiter de

Durch verschiedene effizienzsteigernde Massnahmen, die im Jahre 2007 beschlossen worden sind, konnte die Beratungszeit im Plenum des Nationalrates bei der Behandlung der Legislaturplanungen in den Jahren 2008 und 2012 gegenüber 2004 bereits fast um die Hälfte reduziert werden. Unverändert geblieben ist aber der Aufwand für die Vorberatung in der Legislaturplanungskommission. Auf die Einsetzung dieser Spezialkommission soll künftig verzichtet und die Vorberatung der Legislaturplanung den bestehenden ständigen Kommissionen übertragen werden. Die SPK erwartet, dass diese ständigen Kommissionen eher weniger, dafür konkretere und gezieltere Anträge stellen werden als die Spezialkommission, welche die Legislaturplanung jeweils von A-Z beraten hat und dabei die Tendenz gezeigt hat, sich am häufig sehr allgemein und vage gehaltenen Text des Bundesrates zu orientieren.

Indem die übliche Kommissionsberichterstattung im Rat dahinfällt, kann erwartet werden, dass auch die Beratungszeit des Rates weiter verkürzt werden kann.

Zum [Bericht](#)

Stellungnahme des Bundesrates vom 27.08.2014

(...)

Grundsätzlich begrüsst der Bundesrat Bestrebungen, welche die Optimierung der Behandlung von Parlamentsgeschäften zum Ziel haben. Aus der Sicht des Bundesrates ist es in erster Linie Sache des Parlaments, wie es die Behandlung der Legislaturplanung im Parlament regeln will, da das Parlament die Aufgabe und die Befugnis hat, bei wichtigen Planungen der Staatstätigkeit mitzuwirken (Art. 173 Abs. 1 Bst. g BV).

Der Bundesrat möchte allerdings zu bedenken geben, dass die zwei parlamentarischen Initiativen 12.427 (Fraktion V) und 12.432 (Fraktion CE) zurückkehren wollten zur blossen Kenntnisnahme der Legislaturplanung durch das Parlament. In der parlamentarischen Initiative 12.427 wird begründet, dass das Parlament für die Behandlung und Anpassung der Legislaturplanung derzeit viel Zeit benötige; dabei könne es mit anderen parlamentarischen Mitteln bestimmen, welche legislativen Vorgaben vorangetrieben respektive nicht vorangetrieben werden sollen. Die parlamentarische Initiative 12.432 betont ihrerseits, dass dem Grundsatz der Gewaltentrennung nachgelebt werden solle. Deshalb solle die Legislaturplanung, ähnlich wie in den Kantonen, allein zur Kenntnis genommen werden. Unmut über das Verfahren und den daraus resultierenden Aufwand wurde ebenfalls in den Ratsdebatten über die Legislaturplanung ausgedrückt. So wurde kritisiert, dass es falsch sei, wenn das Parlament zu einem Programm, welches von der Regierung stammt, Beschlüsse fasst, die dann doch keinen bindenden Charakter hätten, zumal die in der Legislaturplanung aufgeführten Geschäfte in der Regel in Form einer Botschaft und eines Gesetzesentwurfs dem Parlament unterbreitet werden. Es sei auch falsch, das Regierungsprogramm in ein Parlamentsprogramm zu verwandeln. Die Gewaltenteilung sei zu respektieren. Die Beratungen seien aufwendig. Zukünftig sei eine effizientere Legislaturplanung nötig.

Das neue Verfahren wird jedoch voraussichtlich zu einer Mehrbelastung der Bundesverwaltung führen. Die bisherige Beratung durch eine Spezialkommission ermöglichte eine zweckmässige Koordination der Vertretung von Bundesrat und Bundesverwaltung durch die Bundeskanzlei. Eine Koordination dieser Vertretung in elf Kommissionen, die in kurzen Abständen und teilweise sogar gleichzeitig tagen, wird eine grosse Herausforderung darstellen. Zudem wird aus der Sicht des Bundesrates die Sicherstellung der Kohärenz des Regierungsprogramms eher erschwert.

nombreuses « motions sur les grandes lignes ». Grâce à différentes mesures prises en 2007 afin d'accroître l'efficacité du Parlement, la durée des débats au Conseil national concernant l'examen du programme de la législature a déjà pu être réduite presque de moitié en 2008 et en 2012 par rapport à 2004. Cependant, le temps consacré à l'examen préalable par la Commission chargée de l'examen du programme de la législature (CPL) est resté le même. C'est pourquoi il faut désormais renoncer à instituer cette commission spéciale et confier l'examen préalable du programme de la législature aux commissions permanentes. a CIP-N s'attend à ce que celles-ci déposent moins de propositions, mais que ces dernières soient plus concrètes et plus ciblées que celles qui émanaient de la commission spéciale, laquelle a toujours examiné le programme de la législature de A à Z et manifesté une tendance à calquer ses formulations sur celles, souvent très générales et plutôt vagues, qui étaient utilisées par le Conseil fédéral. Sans la traditionnelle présentation du rapport par la commission, la durée des débats au conseil devrait encore être raccourcie.

[Rapport](#)

Avis du Conseil fédéral du 27.08.2014

(...)

Le Conseil fédéral salue toute démarche qui vise à optimiser l'examen des objets parlementaires. Il considère qu'il appartient d'abord au Parlement de définir la manière dont il entend examiner le programme de la législature, la Constitution lui conférant la tâche et la compétence de participer aux planifications importantes des activités de l'Etat (art. 173, al. 1, let. g, Cst.).

Le Conseil fédéral fait toutefois observer que les initiatives parlementaires 12.427 (groupe V) et 12.432 (groupe CE) demandaient le retour à une procédure par laquelle le Parlement se bornerait à prendre acte du programme de la législature. L'initiative parlementaire 12.427 relève quant à elle que le Parlement passe actuellement beaucoup de temps à traiter et à adapter le programme de la législature, alors qu'il peut déterminer par d'autres moyens les projets qui doivent être accélérés et ceux qui ne doivent pas l'être. L'initiative parlementaire 12.432 souligne qu'il faut appliquer le principe de la séparation des pouvoirs et que le Parlement doit se borner à prendre acte du programme de la législature, comme c'est le cas dans les cantons. Lors des débats sur le programme de la législature, plusieurs députés ont d'ailleurs exprimé leur irritation face à la charge de travail qu'entraîne la procédure actuelle. Il est inutile, ont-ils fait valoir, que le Parlement prenne des décisions n'ayant aucun caractère obligatoire sur un programme qui émane du gouvernement, puisque les objets inscrits dans le programme de la législature lui sont généralement soumis sous la forme d'un message et d'un projet de loi. Ils ont objecté également qu'un programme du gouvernement n'avait pas à être transformé en un programme du Parlement et qu'il fallait respecter le principe de la séparation des pouvoirs. Ils ont encore relevé que les débats parlementaires demandaient beaucoup de travail et qu'il faudrait un programme de législature plus efficace. Pour le Conseil fédéral, la nouvelle procédure alourdira très probablement la charge de travail de l'administration fédérale. La procédure actuelle, qui confie l'examen du programme de la législature à une commission spéciale, permet une coordination judicieuse de la représentation du Conseil fédéral et de l'administration par la Chancellerie fédérale. Coordonner cette représentation au sein de onze commissions siégeant à intervalles rapprochés, voire au même moment, sera très compliqué. En outre, il sera plus difficile de garantir la cohérence du programme gouvernemental. La solution proposée, qui consiste à confier l'examen préalable aux commissions permanentes, est par ailleurs en contradiction

Der Bundesrat ist der Meinung, dass das vorgeschlagene neue Vorgehen mit der Vorberatung durch die bestehenden ständigen Kommissionen im Widerspruch steht zu anderen Forderungen des Parlaments an den Bundesrat, die Legislaturplanung stärker als bisher als departementsübergreifende Gesamtplanung auszugestalten und von der sektoriellen Herangehensweise wegzukommen (vgl. z. B. Mo. 12.3185 Interdepartementale Herangehensweise für die nächste Legislaturplanung). Aus diesem Grund ist der Bundesrat der Auffassung, dass die bisherige Beratung durch eine Spezialkommission beibehalten werden soll.

Antrag des Bundesrates

Der Bundesrat beantragt aus den erwähnten Gründen, auf die vorliegende Vorlage nicht einzutreten, und unterstützt somit den Antrag der Kommissionsminderheit.

Auskünfte

Martin Graf, Kommissionssekretär, 058 322 97 36,
spk.cip@parl.admin.ch
Staatspolitische Kommission (SPK)

avec les autres exigences posées au Conseil fédéral par le Parlement quant à la nécessité de privilégier l'approche inter-départementale sur l'approche sectorielle dans le programme de la législature (voir notamment la motion 12.3185 «Aborder le prochain programme de la législature sous l'angle interdépartemental»). Le Conseil fédéral est donc d'avis qu'il faut maintenir le système d'examen du programme de la législature par une commission spéciale.

Proposition du Conseil fédéral

Au vu de ce qui précède, le Conseil fédéral propose de ne pas entrer en matière sur le projet de la CIP-N et soutient la proposition de la minorité de la commission.

Renseignements

Martin Graf, secrétaire de la commission, 058 322 97 36,
spk.cip@parl.admin.ch
Commission des institutions politiques (CIP)

13.051 Präimplantationsdiagnostik. Änderung der Bundesverfassung und des Fortpflanzungsmedizingesetzes

Botschaft vom 7. Juni 2013 zur Änderung der Verfassungsbestimmung zur Fortpflanzungsmedizin und Gentechnologie im Humanbereich (Art. 119 BV) sowie des Fortpflanzungsmedizingesetzes (Präimplantationsdiagnostik) (BBl 2013 5853)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 07.06.2013

Die Präimplantationsdiagnostik soll zukünftig in bestimmten Fällen erlaubt sein

Erblich vorbelastete Paare, die sich für eine In vitro-Befruchtung entscheiden, sollen die Präimplantationsdiagnostik (PID) nutzen können. Zudem soll es künftig erlaubt sein, Embryonen zu Fortpflanzungszwecken aufzubewahren. Die Neuregelung bedingt eine Änderung von Artikel 119 der Bundesverfassung über Fortpflanzungsmedizin und Gentechnologie im Humanbereich. Der Bundesrat überweist den Regelungsentwurf und die dazugehörige Botschaft ans Parlament.

Paare mit einer genetischen Veranlagung aufgrund derer ihre Kinder von einer schweren Erbkrankheit betroffen sein könnten, dürfen künftig die PID in Anspruch nehmen. Sie dürfen die Embryonen im Rahmen einer künstlichen Befruchtung auf die entsprechende Erbkrankheit hin untersuchen lassen, um anschliessend nur jene Embryonen für das Fortpflanzungsverfahren zu verwenden, die nicht von dieser Krankheit betroffen sind. Alle anderen PID-Anwendungsmöglichkeiten bleiben weiterhin verboten. So dürfen unfruchtbare Paare, die erblich nicht vorbelastet sind, von der PID keinen Gebrauch machen. Ebenso bleibt es untersagt, einen Embryo auf spontan auftretende Krankheiten wie Trisomie 21 untersuchen zu lassen oder ein so genanntes «Retter-Baby» zur Gewebespende für kranke Geschwister auszuwählen.

Mit dem heute geltenden Fortpflanzungsmedizingesetz dürfen bei einer künstlichen Befruchtung maximal drei Embryonen pro Zyklus in vitro entwickelt werden (Dreier-Regel). Würde die Dreier-Regel auch für die neu erlaubten PID-Verfahren gelten, hätten erblich vorbelastete Paare wesentlich schlechtere Chancen auf einen gesunden Embryo als erblich nicht vorbelastete Paare. Deshalb sollen bei PID-Verfahren nicht nur drei, sondern maximal acht Embryonen in vitro entwickelt werden dürfen (Achter-Regel).

Die geltende Regelung birgt einen weiteren bedeutenden Nachteil: Da es verboten ist, Embryonen aufzubewahren, müssen alle lebensfähigen Embryonen - im Maximalfall sind das drei - in die Gebärmutter übertragen werden, so dass es häufig zu Mehrlingschwangerschaften kommt. Diese sind mit Risiken für Mutter und Kinder verbunden. Um dieses Risiko zu verringern, sollen Embryonen künftig aufbewahrt und allenfalls später in die Gebärmutter übertragen werden dürfen. Dies gilt für sämtliche In vitro-Verfahren.

Die beiden letztgenannten Neuerungen - die Möglichkeit, Embryonen aufzubewahren sowie die Achter-Regel bei der PID - erfordern eine Änderung von Artikel 119 der Bundesverfassung über Fortpflanzungsmedizin und Gentechnologie im Humanbereich. Der Bundesrat legt zudem einen entsprechenden Gesetzesentwurf vor und überweist die dazugehörige Botschaft ans Parlament. Folgt dieses dem Bundesrat, müssen Volk und Stände dieser Verfassungsänderung zustimmen, bevor das revidierte Gesetz in Kraft treten kann.

13.051 Diagnostic préimplantatoire. Modification de la Constitution et de la loi sur la procréation médicalement assistée

Message du 7 juin 2013 concernant la modification de l'article constitutionnel relatif à la procréation médicalement assistée et au génie génétique dans le domaine humain (art. 119 Cst.) et de la loi fédérale sur la procréation médicalement assistée (diagnostic préimplantatoire) (FF 2013 5253)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 07.06.2013

Le diagnostic préimplantatoire pourrait être autorisé dans certains cas

Les couples risquant de transmettre une maladie génétique à leur enfant et qui décident de recourir à la procréation médicalement assistée devraient pouvoir bénéficier du diagnostic préimplantatoire (DPI). En outre, il serait judicieux que les embryons conçus in vitro puissent être conservés. Une telle réglementation nécessite une modification de l'art. 119 de la Constitution fédérale relatif à la procréation médicalement assistée et au génie génétique dans le domaine humain. Le Conseil fédéral soumet le projet législatif et le message y afférents au Parlement.

Selon le projet en cours, les couples qui, du fait de leur prédisposition génétique, risquent de transmettre une maladie héréditaire grave à leur futur enfant, pourront recourir au DPI. Ils pourront ainsi faire analyser les embryons conçus par fécondation in vitro ; seuls ceux ne présentant pas la maladie en question seront utilisés dans le cadre de la procréation médicalement assistée. Toute autre application du DPI reste interdite. En effet, les couples stériles dont le patrimoine génétique ne présente pas de risque particulier pour leur descendance ne seront pas autorisés à recourir au DPI. Cette technique ne pourra pas non plus servir à dépister des maladies se manifestant spontanément comme la trisomie 21 ou à sélectionner ce que l'on appelle un « bébé-médicament » en vue d'un don de tissu destiné à un frère ou une soeur malade.

En vertu de la loi fédérale sur la procréation médicalement assistée (LPMA) actuellement en vigueur, seuls trois embryons peuvent être développés par cycle de traitement (règle des trois embryons). Le maintien de ce principe implique que les couples à risques génétiques faisant appel au DPI ont notablement moins de chance d'obtenir un embryon sain que les couples ne présentant aucun risque génétique. Par conséquent, il est prévu de permettre le développement de huit embryons au maximum par cycle de fécondation en cas de procréation médicalement assistée avec DPI (règle des huit embryons).

La législation en vigueur comporte un autre inconvénient majeur : tous les embryons viables (qui peuvent être au nombre de trois) doivent être implantés dans l'utérus de la mère. Cela entraîne souvent des grossesses multiples, synonymes de risques pour la mère, comme pour les enfants à venir. Le projet prévoit donc d'autoriser la conservation des embryons en vue d'une implantation ultérieure, et ce pour tous les cas de fécondation in vitro.

Ces deux nouveautés, à savoir l'autorisation de conserver les embryons et la règle des huit embryons en cas de recours au DPI, impliquent une modification de l'art. 119 de la Constitution fédérale relatif à la procréation médicalement assistée et au génie génétique dans le domaine humain. Le Conseil fédéral soumet également le projet de révision de la LPMA et le message y afférent au Parlement. Si celui-ci les adopte, le peuple et les cantons seront appelés à se prononcer sur la modification de la Constitution avant que l'adaptation de la loi ne puisse entrer en vigueur.

Verhandlungen

Entwurf 1

Bundesbeschluss über die Änderung der Verfassungsbestimmung zur Fortpflanzungsmedizin und Gentechnologie im Humانبereich (BBl 2013 5965)

11.03.2014 SR Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.

03.06.2014 NR Zustimmung.

Entwurf 2

Bundesgesetz über die medizinisch unterstützte Fortpflanzung (Fortpflanzungsmedizingesetz, FMedG) (BBl 2013 5967)

11.03.2014 SR Beschluss abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

03.06.2014 NR Abweichend.

08.09.2014 SR Abweichend.

Debatte im Ständerat, 08.09.2014

Fortpflanzungsmedizin - Ständerat gibt Widerstand gegen Chromosomen-Tests auf

(sda) Der Ständerat hat seinen Widerstand gegen Chromosomen-Tests an im Reagenzglas gezeugten Embryos aufgegeben. Künftig soll ein Embryo vor der Einpflanzung in den Mutterleib auf Chromosomenstörungen untersucht werden dürfen.

Das hat die kleine Kammer am Montag bei der zweiten Beratung des Fortpflanzungsmedizingesetzes mit 27 zu 18 Stimmen beschlossen. Sie ist damit dem Antrag ihrer Kommission gefolgt und auf die Linie des Nationalrats eingeschwenkt. In der ersten Runde hatte der Ständerat das so genannte Aneuploidie-Screening noch abgelehnt.

Mit dieser Methode werden in vitro gezeugte Embryos vor der Einpflanzung in die Gebärmutter auf numerische Chromosomenstörungen untersucht. Dadurch können beispielsweise Embryos mit Trisomie 21 (Down-Syndrom) ausgesondert werden. Zudem steigt die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Schwangerschaft.

Reproduktions-Tourismus

Der Nationalrat beschloss daher, dass Paare, die die Voraussetzungen für eine künstliche Befruchtung erfüllen, Aneuploidie-Screenings durchführen lassen dürfen. Damit könne verhindert werden, dass viele Paare für medizinisch unterstützte Fortpflanzung ins Ausland ausweichen, sagte Kommissionssprecher Felix Gutzwiller (FDP/ZH). Zudem würde den Paaren keine «Schwangerschaft auf Probe» mehr zugemutet. Heute dürfen am Embryo im Reagenzglas weniger Untersuchungen vorgenommen werden als am werdenden Kind im Mutterleib. Nach Ansicht der Screening-Befürworter könnten viele Schwangerschaftsabbrüche vermieden werden, wenn der Embryo schon vor der Einpflanzung untersucht würde. Eine Minderheit im Ständerat kämpfte weiterhin für eine zurückhaltendere Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID). Wie der Bundesrat wollte sie dabei bleiben, dass nur jene Paare auf diese Methoden zurückgreifen dürfen, bei welchen eine Veranlagung für schwere Erbkrankheiten wie etwa Zystischer Fibrose bekannt ist. Statt rund 6000 wären das nur 50 bis 100 pro Jahr. Machbarkeit und Effizienz dürften nicht die einzigen Kriterien sein, sagte Yvo Bischofberger (CVP/AI). Er warnte davor, Eltern durch die Zulassung des Aneuploidie-Screenings einem massiven gesellschaftlichen Druck auszusetzen, solche Tests durchzuführen. Auch Brigitte Häberli-Koller (CVP/TG) befürchtet, dass die Embryo-Selektion zur Regel werden könnte. Menschen mit Behinderung gehörten zur Gesellschaft und seien ebenso wertvoll wie gesunde, sagte sie.

Délibérations

Projet 1

Arrêté fédéral concernant la modification de l'article constitutionnel relatif à la procréation médicalement assistée et au génie génétique dans le domaine humain (FF 2013 5363)

11.03.2014 CE Décision conforme au projet du Conseil fédéral.

03.06.2014 CN Adhésion.

Projet 2

Loi fédérale sur la procréation médicalement assistée (LPMA) (FF 2013 5365)

11.03.2014 CE Décision modifiant le projet du Conseil fédéral.

03.06.2014 CN Divergences.

08.09.2014 CE Divergences.

Délibérations au Conseil des Etats, 08.09.2014

Fécondation in vitro - Le Conseil des Etats accepte le dépistage de la trisomie 21

(ats) La Suisse pourrait bel et bien autoriser le dépistage de la trisomie 21 lors des fécondations in vitro (FIV). Par 27 voix contre 18, le Conseil des Etats s'est finalement rallié lundi au Conseil national dans la révision de la loi sur la procréation médicalement assistée. Lors du premier examen de la loi, la Chambre des cantons avait refusé cette extension, invoquant le risque des dérives eugéniques. Cette fois, la minorité emmenée par des conservateurs tels Ivo Bischofberger (PDC/AI) n'a pas eu gain de cause. La forte conviction du National en faveur de la libéralisation a pesé dans la balance.

Ainsi, le diagnostic préimplantatoire ne sera pas pratiqué seulement en cas de maladie génétique grave comme la mucoviscose. Cette technique permettant d'analyser un embryon conçu in vitro avant son implantation dans l'utérus pourra être utilisée pour dépister aussi des maladies chromosomiques comme le syndrome de Dawn.

Souffrances

Aujourd'hui, la Suisse autorise uniquement le diagnostic prénatal, en cours de grossesse, qui implique parfois des avortements. Il vaut mieux procéder à un examen préalable complet plutôt que de favoriser les «grossesses à l'essai» ou de pousser au tourisme de la FIV vers des pays moins stricts, a signalé Felix Gutzwiller (PLR/ZH) au nom de la commission.

«On ne peut pas jouer avec les souffrances des gens; les couples qui ont recours à ce genre de techniques ont déjà traversé des situations épouvantables et parfois même des cauchemars», a ajouté Anne Seydoux (PDC/JU). Forte de cet avis, la majorité a balayé aussi une tentative de compromis visant à limiter le dépistage chromosomique aux couples faisant appel au diagnostic préimplantatoire en raison de maladies génétiques graves.

En tout, avec le régime choisi, quelque 1000 examens pourraient lieu par an, alors que l'on dénombre environ 6000 tentatives de procréation assistée. La version plus restrictive initiale, qui avait les faveurs du ministre de la santé Alain Berset, aurait permis environ 50 à 100 diagnostics prénataux.

12 embryons

En revanche, le Conseil des Etats n'a pas voulu céder complètement au chapitre du nombre d'embryons pouvant être développés par cycle de traitement. Exit ainsi la liberté totale chère au National.

Umstrittene Anzahl Embryos

Zwischen den Räten umstritten bleibt die Anzahl Embryos, welche ausserhalb des Körpers der Frau entwickelt werden dürfen. Bei der ersten Beratung hatte der Ständerat den Vorschlag des Bundesrats übernommen: Wenn das Erbgut nicht untersucht wird, sollen drei Embryos in vitro gezeugt werden dürfen. Wenn das Erbgut untersucht wird, sollen es maximal acht sein.

Der Nationalrat hingegen beschloss, überhaupt keine Zahl im Gesetz festzuschreiben: Es sollen so viele Embryos im Reagenzglas entwickelt werden dürfen, wie für eine erfolgreiche Schwangerschaft nötig sind. Der Ständerat hat nun den Vorschlag seiner Kommission übernommen, dass unabhängig von einer Untersuchung zwölf Embryos im Reagenzglas gezeugt werden dürfen.

De facto werde damit jede Beschränkung aufgehoben, weil ohnehin kaum mehr als zwölf Eizellen pro Zyklus gewonnen werden könnten, sagte Peter Bieri (CVP/ZG). Er plädierte für maximal zwölf Embryos, falls Untersuchungen durchgeführt werden und für fünf, falls dies nicht der Fall ist. Damit werde die Anzahl Embryos zwar erhöht, aber weiterhin klar beschränkt, sagte Bieri. Sein Antrag unterlag mit 22 zu 20 Stimmen.

Samen vom toten Spender

Vom Tisch sind die so genannten Retterbabys. Mittels HLA-Typisierung könnten im Reagenzglas gezeugte Embryos vor der Einpflanzung in den Mutterleib darauf untersucht werden, ob sie immunkompatibel mit einem erkrankten Geschwister sind und diesem beispielsweise mit einer Blutstammzellenspende helfen könnten. Ohne Test stehen die Chancen dafür bei rund 25 Prozent. Für die Mehrheit beider Räte geht das jedoch schon zu stark in Richtung Selektion. Festgehalten hat der Ständerat an seinem früheren Entscheid, dass Samenzellen auch noch nach dem Tod des Samenspenders verwendet werden dürfen. Der Nationalrat will die Verwendung männlicher wie weiblicher Keimzellen nach dem Tod verbieten.

Die Vorlage geht nun wieder an den Nationalrat. Das letzte Wort hat aber ohnehin das Volk, da es für die Erhöhung der Zahl in vitro erzeugter Embryos eine Verfassungsänderung braucht. Zudem denken insbesondere kirchliche Kreise laut über ein Referendum nach.

Medienmitteilung der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates vom 09.10.2014

Die Revision des Fortpflanzungsmedizingesetzes (FMedG) geht allmählich in die Schlussrunde. Nachdem der Ständerat in der Herbstsession unter anderem die Zulassung des Chromosomen-screensings für unfruchtbare und erblich belastete Paare beschlossen hat und damit in einem entscheidenden Punkt dem Nationalrat gefolgt ist, hat sich die WBK-N mit den letzten beiden verbliebenen Differenzen befasst. In der Frage, ob Keimzellen nach dem Tod des Samenspenders weiterhin verwendet werden dürfen, beantragt die Kommission ihrem Rat stillschweigend, den vormaligen Entscheid des Nationalrates rückgängig zu machen und auf die ursprüngliche ständerätliche Version zurückzukommen. In Zukunft sollen damit auch nach dem Tod des Spenders dessen Samen für einen begrenzten Zeitraum verwendet werden dürfen. Die zweite Differenz betraf die Entwicklung von Embryonen ausserhalb des Körpers der Frau. Die Kommission will in diesem Punkt dem Kompromissvorschlag des Ständerates folgen und die Anzahl zu entwickelnder Embryonen auf 12 beschränken. Diesen Beschluss hat sie ebenfalls ohne Gegenantrag gefasst. Der Nationalrat berät die Vorlage in der Wintersession.

La majorité a fixé le plafond à douze embryons, au dam d'une minorité qui aurait voulu placer la barre à douze en cas de diagnostic préimplantatoire et à cinq pour une FIV «normale». Aujourd'hui, seuls trois embryons sont autorisés par tentative de FIV. Une femme peut produire jusqu'à une quinzaine d'ovules par cycle.

Enfin, le conseil a refusé à nouveau tacitement d'interdire l'utilisation des spermatozoïdes d'un donneur après sa mort. Il serait très compliqué de savoir, dans certains cas, si l'intéressé est vivant ou non, a précisé Felix Gutzwiller (PLR/ZH). Le National doit se prononcer à nouveau en raison de ces deux divergences.

Communiqué de presse de la Commission de la science, de l'éducation et de la culture du Conseil national du 09.10.2014

Les travaux relatifs à la révision de la loi fédérale sur la procréation médicalement assistée touchent à leur fin. Le Conseil des Etats ayant, entre autres, tranché en faveur du dépistage chromosomique chez les couples stériles et menacés par un risque génétique au cours de la session d'automne, se ralliant ainsi au Conseil national sur un point essentiel, la CSEC-N a pu se pencher sur les deux dernières divergences. Sur la question de l'utilisation de gamètes de donneurs décédés, la commission a proposé, sans en débattre, à son conseil de remettre en cause l'ancienne décision du Conseil national et de revenir à la première version du Conseil des Etats. Elle souhaite donc qu'à l'avenir les gamètes puissent être utilisés après la mort du donneur, pour une période limitée. La deuxième divergence concernait le développement d'embryons hors du corps de la femme. Sur ce point, la commission soutient, sans opposition, la proposition de compromis du Conseil des Etats, consistant à limiter à douze le nombre d'embryons pouvant être développés. Cet objet sera examiné à la session d'hiver.

Auskünfte

Marcello Fontana, Kommissionssekretär, 058 322 97 35,
wbk.csec@parl.admin.ch
Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK)

Renseignements

Marcello Fontana, secrétaire de commission, 058 322 97 35,
wbk.csec@parl.admin.ch
Commission de la science, de l'éducation et de la culture (CSEC)

13.058 Stipendieninitiative und Totalrevision des Ausbildungsbeitragsgesetzes

Botschaft vom 26. Juni 2013 zur «Stipendieninitiative» und zum indirekten Gegenvorschlag (Totalrevision des Ausbildungsbeitragsgesetzes) (BBl 2013 5515)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 27.06.2013

Bundesrat unterstützt Harmonisierung des Stipendienwesens

Der Bundesrat will bei Stipendien und Studiendarlehen bessere Voraussetzungen für eine chancengerecht ausgestaltete Tertiärstufe schaffen und die Kantone bei der Harmonisierung des Stipendienwesens unterstützen. Er hat an seiner Sitzung vom 26. Juni 2013 den Entwurf und die Botschaft zur Totalrevision des Ausbildungsbeitragsgesetzes verabschiedet und dem Parlament überwiesen. Die Totalrevision ist zugleich der indirekte Gegenvorschlag des Bundesrates zur "Stipendieninitiative" des Verbandes Schweizer Studierendenschaften (VSS).

Der Bund leistet gemäss Art. 66 Bundesverfassung eine finanzielle Unterstützung an die Kantone für deren Ausbildungsbeiträge auf der Tertiärstufe (Hochschulen und höhere Berufsbildung). Mit der Totalrevision des Bundesgesetzes vom 6. Oktober 2006 über Beiträge an die Aufwendungen der Kantone für Stipendien und Studiendarlehen im tertiären Bildungsbereich (Ausbildungsbeitragsgesetz) beabsichtigt der Bundesrat, bessere Voraussetzungen für eine chancengerecht ausgestaltete Tertiärstufe zu schaffen. Dadurch soll der Bildungs- und Forschungsplatz Schweiz insgesamt gestärkt werden. Gleichzeitig unterstützt die Vorlage den von den Kantonen in Gang gesetzten Stipendienharmonisierungsprozess. Mit der Totalrevision antwortet der Bundesrat zudem auf die 2012 vom VSS eingereichte «Stipendieninitiative». Diese fordert zur Harmonisierung der Stipendienvergabe eine Verlagerung der Rechtskompetenz für den tertiären Bildungsbereich von den Kantonen auf den Bund und somit eine Änderung von Artikel 66 der Bundesverfassung.

Für die Vergabe von Ausbildungsbeiträgen (Stipendien oder Darlehen) sind die Kantone zuständig. Der Bund unterstützt sie für ihre Leistungen an Studierende der Hochschulen oder der höheren Berufsbildung. Die Totalrevision des Ausbildungsbeitragswesens erfolgt im Rahmen der verfassungsmässigen Zuständigkeiten und respektiert die Neugestaltung des Finanzausgleichs sowie die Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen. Gegenstand und Geltungsbereich des Gesetzes bleiben unverändert. Das Ausbildungsbeitragsgesetz bezieht sich weiterhin ausschliesslich auf die Tertiärstufe.

Der schlanke Gesetzesentwurf hält fest, dass künftig nur noch diejenigen Kantone Anspruch auf Gewährung von Bundesbeiträgen im Rahmen des Ausbildungsbeitragsgesetzes haben, welche die für die Tertiärstufe relevanten Harmonisierungsbestimmungen des jüngst in Kraft gesetzten kantonalen Stipendienkonkordats vom 18. Juni 2009 erfüllen. Im Konkordat sind - wie vom VSS gefordert - gesamtschweizerische Grundsätze und Mindeststandards für die Vergabe von Ausbildungsbeiträgen für Ausbildungen auf der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe festgelegt. Der Bundesrat entscheidet sich damit für ein Vorgehen, das es erlauben wird, den von den Kantonen in Gang gesetzten Stipendienharmonisierungsprozess zu beschleunigen. In der Vorlage verzichtet der Bundesrat darauf, Aussagen bezüglich der Höhe der Stipendien zu machen. Die Ausrichtung der Bundessubventionen nach kantonomer Wohnbevölkerung behält er bei.

13.058 Initiative populaire sur les bourses d'études et révision totale de la loi sur les contributions à la formation

Message du 26 juin 2013 relatif à l'«Initiative sur les bourses d'études» et au contre-projet indirect (révision totale de la loi sur les contributions à la formation) (FF 2013 4935)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 27.06.2013

Le Conseil fédéral soutient l'harmonisation des régimes de bourses d'études

Le Conseil fédéral souhaite créer de meilleures conditions pour l'égalité des chances dans l'accès aux études supérieures et soutenir les cantons dans l'harmonisation de leurs régimes de bourses d'études. Lors de sa séance du 26 juin 2013, il a approuvé le projet et le message relatifs à la révision totale de la loi sur les contributions à la formation avant de les transmettre au Parlement. La révision totale constitue également le contre-projet indirect du Conseil fédéral à l'«Initiative sur les bourses d'études» déposée par l'Union des étudiant-e-s de Suisse (UNES).

Selon l'art. 66 de la Constitution fédérale, la Confédération accorde une aide financière aux cantons pour l'octroi d'aides à la formation aux étudiants du degré tertiaire (hautes écoles et formation professionnelle supérieure). En proposant une révision totale de la loi fédérale du 6 octobre 2006 sur les contributions aux cantons pour l'octroi de bourses et de prêts d'études dans le domaine de la formation du degré tertiaire (loi sur les contributions à la formation), le Conseil fédéral entend créer de meilleures conditions pour l'égalité des chances dans l'accès aux études supérieures. Le but est de consolider la position de la Suisse en tant que pôle de formation et de recherche. Ce projet de révision totale vise par ailleurs à soutenir le processus d'harmonisation des régimes de bourses d'études lancé par les cantons tout en permettant au Conseil fédéral de répondre à l'«Initiative sur les bourses d'études» déposée par l'UNES en 2012. L'initiative de l'UNES demande, en vue de l'harmonisation des systèmes d'attribution des bourses, un transfert des cantons vers la Confédération de la compétence en matière de législation s'appliquant au degré tertiaire, et par là même une modification de l'art. 66 de la Constitution fédérale.

L'attribution d'aides à la formation (bourses et prêts d'études) relève de la compétence des cantons. La Confédération subventionne les prestations que les cantons versent aux étudiants des hautes écoles et de la formation professionnelle supérieure. La révision totale du régime des bourses d'études s'inscrit dans le cadre des compétences prévues par la Constitution, et respecte la réforme de la péréquation financière et la répartition des tâches entre la Confédération et les cantons. L'objet et le champ d'application de la loi restent inchangés. La loi sur les contributions à la formation continuera de se rapporter uniquement au degré tertiaire.

Selon ce projet de loi succinct, la Confédération ne subventionnera plus que les cantons qui remplissent les conditions de l'harmonisation des allocations de formation du degré tertiaire définies dans le concordat du 18 juin 2009 sur les bourses d'études, qui est récemment entré en vigueur. Ce concordat fixe à l'échelle nationale les principes essentiels et les normes minimales concernant l'octroi des aides à la formation pour les formations du degré secondaire II et du degré tertiaire, ce que demande également l'UNES. Le Conseil fédéral opte par conséquent pour une procédure qui permettra d'accélérer le processus d'harmonisation des régimes de bourses d'études lancé par les cantons. Il a décidé de

Die Stossrichtung des vorliegenden Gesetzesentwurfes war in der am 14. Februar 2013 abgeschlossenen Vernehmlassung mehrheitlich begrüsst worden. Am 10. April 2013 beauftragte der Bundesrat das Eidgenössische Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF), den Gesetzesentwurf aufgrund der Vernehmlassungsergebnisse zu überarbeiten.

Verhandlungen

Entwurf 1

Bundesbeschluss über die «Stipendieninitiative» (BBI 2013 5543)

18.03.2014 NR Beginn der Diskussion

19.03.2014 NR Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.

05.06.2014 SR Zustimmung.

12.06.2014 NR Fristverlängerung bis 20.07.2015.

16.06.2014 SR Fristverlängerung bis 20.07.2015.

Entwurf 2

Bundesgesetz über Beiträge an die Aufwendungen der Kantone für Stipendien und Studiendarlehen im tertiären Bildungsbereich (Ausbildungsbeitragsgesetz) (BBI 2013 5545)

18.03.2014 NR Beginn der Diskussion

19.03.2014 NR Beschluss abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

05.06.2014 SR Abweichend.

12.06.2014 NR Abweichend.

15.09.2014 SR Abweichend.

Debatte im Ständerat, 15.09.2014

Ständerat weiterhin gegen minimale Stipendienhöhe im Gesetz

(sda) Um der Stipendieninitiative den Wind aus den Segeln zu nehmen, will das Parlament die Stipendienvergabe schweizweit vereinheitlichen. Noch sind sich die Räte aber nicht einig, ob mit der Revision des Ausbildungsbeitragsgesetzes auch ein Minimalbetrag für ein Stipendium festgelegt werden soll.

Der Nationalrat will sich an den vom Stipendienkonkordat festgelegten Mindestansätzen orientieren. Für eine Person in Ausbildung auf der Tertiärstufe liegt dieser momentan bei 16'000 Franken pro Jahr. Der Ständerat hingegen will nur die formellen Vorschriften aus dem Stipendienkonkordat übernehmen. Darin ist beispielsweise geregelt, wer Anspruch auf Stipendien hat, welche Ausbildungen unterstützt werden oder in welcher Form die Stipendien ausgerichtet werden. Dabei soll es nach dem Willen der kleinen Kammer bleiben. Mit 28 zu 14 Stimmen hat sie am Montag daran festgehalten, im Gesetz nicht auf die konkreten Beträge für Ausbildungsbeiträge Bezug zu nehmen. Der Bundesrat habe in dem Bereich gar keine Zuständigkeit, rief Bundesrat Johann Schneider-Ammann in Erinnerung. Vor allem die Ratslinke hatte sich für eine minimale Stipendienhöhe eingesetzt. Es handle sich um den Kern des Anliegens, sagte Anita Fetz (SP/BS). Ohne diesen sein der Gegenvorschlag eher «lauwarm».

Die übrigen Punkte der Gesetzesrevision sind bereinigt. Diese sieht vor, dass künftig nur noch jene Kantone Anspruch auf Bundesbeiträge für Stipendien haben, welche die formellen Bestimmungen des Stipendienkonkordats erfüllen. Damit würden Kantone, die eine schweizweite Harmonisierung unterstützen, finan-

ne pas se prononcer sur le montant des bourses dans le projet de loi et de maintenir le principe d'allocation des subventions fédérales en fonction de la population résidente. La majorité des participants à la procédure de consultation, qui s'est terminée le 14 février 2013, se sont félicités de l'orientation générale du projet de loi. Le 10 avril 2013, le Conseil fédéral a chargé le Département fédéral de l'économie, de la formation et de la recherche (DEF) de remanier le projet en fonction des résultats de la consultation.

Délibérations

Projet 1

Arrêté fédéral relatif à l'«Initiative sur les bourses d'études» (FF 2013 4963)

18.03.2014 CN Début du traitement

19.03.2014 CN Décision conforme au projet du Conseil fédéral.

05.06.2014 CE Adhésion.

12.06.2014 CN Le délai imparti est prorogé jusqu'au 20.07.2015.

16.06.2014 CE Le délai imparti est prorogé jusqu'au 20.07.2015.

Projet 2

Loi fédérale sur les contributions aux cantons pour l'octroi de bourses et de prêts d'études dans le domaine de la formation du degré tertiaire (Loi sur les aides à la formation) (FF 2013 4965)

18.03.2014 CN Début du traitement

19.03.2014 CN Décision modifiant le projet du Conseil fédéral.

05.06.2014 CE Divergences.

12.06.2014 CN Divergences.

15.09.2014 CE Divergences.

Délibérations au Conseil des Etats, 15.09.2014

Bourses d'études - Le Conseil des Etats s'obstine contre un montant minimal

(ats) Les cantons ne doivent pas être obligés de verser une bourse d'études de 16'000 francs au minimum par étudiant pour être soutenu par la Confédération. Le Conseil des Etats a décidé lundi par 28 voix contre 14 de camper sur sa position. Le sujet retourne au National.

«Si on suit le National, 7 cantons sur 10 perdraient le droit de toucher des subventions, a argumenté Géraldine Savary (PS/VD), au nom de la commission. Pour la majorité du Conseil des Etats, il ne faut donc pas obliger les cantons à respecter les dispositions matérielles fixées dans le concordat.

Elles prévoient une aide minimale de 16'000 francs par an et par étudiant au degré tertiaire. Pour une minorité de gauche, ce montant minimal représente un point central de l'harmonisation. «Sans cela, elle perd tout son sens», a regretté Anita Fetz (PS/BS). La Chambre des cantons et le gouvernement ne veulent conditionner les subventions fédérales qu'au respect des dispositions formelles du concordat sur les bourses d'études. Ce coup de pouce financier doit inciter les cantons à y adhérer.

Cette révision de la loi sur les aides à la formation fait office de contre-projet indirect à l'initiative populaire de l'Union des étudiants-e-s de Suisse (UNES).

Cette dernière prévoit une harmonisation des bourses au niveau national et vise à accorder des aides «garantissant un niveau de vie minimal» pendant toute la durée d'une première formation tertiaire. Ce texte va trop loin, estime le camp bourgeois des deux chambres, qui l'ont rejeté.

ziell besser gestellt. Dem Konkordat sind bisher 16 Kantone beigetreten. Gemäss dem Beschluss der Räte wird der Kredit des Bundes weiterhin entsprechend der Wohnbevölkerung verteilt. Ein Antrag, die Höhe des Bundesbeitrags an die Aufwendungen eines Kantons zu koppeln, setzte sich nicht durch. Auch in Sachen Stipendieninitiative sind sich National- und Ständerat einig. Wie der Bundesrat empfehlen sie, das Volksbegehren abzulehnen.

Medienmitteilung der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates vom 09.10.2014

Die materielle Harmonisierung der kantonalen Stipendienvergabe soll weiterhin Voraussetzung für den Erhalt von Bundesgeldern sein. Damit würden Kantone, welche die materiellen Bestimmungen des interkantonalen Stipendienkonkordats nicht einhalten, vom Bund keine Beiträge mehr erhalten.

Die Kommission hat sich zum dritten Mal mit einem Kernpunkt des Ausbildungsbeitragsgesetzes befasst. Bei Art. 4 des Gesetzes, dessen Revision der Stipendieninitiative gegenübergestellt wird, scheiden sich die Geister zwischen Befürwortern und Gegnern der materiellen Harmonisierung der kantonalen Stipendienvergabe. Die Kommission beantragt ihrem Rat mit 12 zu 10 Stimmen bei 3 Enthaltungen, beim Beschluss des Nationalrates festzuhalten. Damit sollen für die Kantone die materiellen Bestimmungen des interkantonalen Stipendienkonkordats weiterhin als Kriterium gelten, um Bundesbeiträge zu erhalten. Eine Minderheit beantragt, dem Beschluss des Ständerates zu folgen. Die Vorlage wird in der Wintersession beraten.

Auskünfte

Marcello Fontana, Kommissionssekretär, 058 322 97 35,
wbk.csec@parl.admin.ch
Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK)

Communiqué de presse de la commission de la science, de l'éducation et de la culture du Conseil national du 09.10.2014

Le respect des conditions de l'harmonisation des règles matérielles d'allocation des bourses d'études entre les cantons doit demeurer un critère déterminant pour l'octroi de prestations fédérales. Ainsi, les cantons qui ne respectent pas les dispositions matérielles du concordat intercantonal sur les bourses d'études ne recevront plus de subventions fédérales.

La Commission de la science, de l'éducation et de la culture du Conseil national (CSEC N) a examiné pour la troisième fois un point essentiel de la loi sur les contributions à la formation. En ce qui concerne l'art. 4 de la loi, dont la révision est opposée à l'initiative sur les bourses d'études, les avis sont partagés entre partisans et adversaires de l'harmonisation des règles matérielles d'allocation des bourses d'études entre les cantons. La commission propose à son conseil, par 12 voix contre 10 et 3 abstentions, de maintenir la décision prise lors du dernier examen. Celle-ci prévoit que le respect par les cantons des dispositions matérielles du concordat intercantonal sur les bourses d'études continue de constituer un critère pour l'octroi de subventions fédérales. Une minorité propose de se rallier à la décision du Conseil des Etats. Cet objet sera examiné à la session d'hiver.

Renseignements

Marcello Fontana, secrétaire de commission, 058 322 97 35,
wbk.csec@parl.admin.ch
Commission de la science, de l'éducation et de la culture (CSEC)

13.074 Energiestrategie 2050, erstes Massnahmenpaket. Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative). Volksinitiative

Botschaft vom 4. September 2013 zum ersten Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050 (Revision des Energierechts) und zur Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)» (BBl 2013 7561)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 04.09.2013

Bundesrat verabschiedet Botschaft zur Energiestrategie 2050

Der Bundesrat hat heute die Botschaft zum ersten Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050 verabschiedet und dem Parlament zur Beratung überwiesen. Ziel ist der etappenweise Umbau der Schweizer Energieversorgung bis 2050, der insbesondere durch die Senkung des Energieverbrauchs und den zeitgerechten und wirtschaftlich tragbaren Ausbau der erneuerbaren Energien erreicht werden soll. Der Bundesrat schlägt dem Parlament die Energiestrategie 2050 als indirekten Gegenvorschlag zur Atomausstiegsinitiative vor.

Bundesrat und Parlament haben im Jahr 2011 den schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie beschlossen. Die bestehenden fünf Kernkraftwerke sollen am Ende ihrer sicherheitstechnischen Betriebsdauer stillgelegt und nicht durch neue Kernkraftwerke ersetzt werden. Die vorliegende Botschaft zur Energiestrategie 2050 enthält ein erstes Massnahmenpaket, um diejenigen Potenziale in den Bereichen Energieeffizienz und erneuerbare Energien auszuschöpfen, die mit den heute vorhandenen oder absehbaren Technologien und ohne eine weitergehende internationale Koordination der Energiepolitik erschliessbar sind.

In der Vernehmlassung, die vom 28. September 2012 bis 31. Januar 2013 dauerte, gingen insgesamt 459 Stellungnahmen ein. Die Energiestrategie 2050 insgesamt sowie das etapierte Vorgehen stiessen dabei mehrheitlich auf Zustimmung. Aufgrund der detaillierten Rückmeldungen zur Vernehmlassungsvorlage (> siehe Ergebnisbericht im Anhang), wurde das Massnahmenpaket in einzelnen Punkten überarbeitet und präsentiert sich nun insbesondere im Bereich der erneuerbaren Energien flexibler und marktorientierter.

Ausgangslage

Die Schweiz importiert heute rund 80% ihrer Energie. Sie ist damit stark auslandabhängig und preislich bei Verknappungen verletzlich. Der Energieverbrauch pro Kopf ist hoch. Er liegt heute bei einer kontinuierlichen Leistung von rund 6'400 Watt und ist damit weit entfernt vom Ziel einer 2000-Watt-Gesellschaft. Der Anteil fossiler Energie am Energiemix liegt bei rund 66 %, was aus klimapolitischer Sicht zu hoch ist. Weiter gilt es im Strombereich den absehbaren Wegfall der Produktion von Kernkraft zu ersetzen. Ausserdem sind die Stromnetze zu erneuern.

Grundsätze der Energiestrategie

Die Energiestrategie 2050 basiert auf den Grundsätzen, dass ...

- jede Energie möglichst sparsam und rationell verwendet werden soll,
- der Gesamtenergieverbrauch zu einem wesentlichen und kontinuierlich steigenden Anteil aus erneuerbaren Energien zu decken ist,

13.074 Stratégie énergétique 2050, premier volet. Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire). Initiative populaire

Message du 4 septembre 2013 relatif au premier paquet de mesures de la Stratégie énergétique 2050 (Révision du droit de l'énergie) et à l'initiative populaire fédérale «Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire)» (FF 2013 6771)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 04.09.2013

Le Conseil fédéral adopte le message sur la Stratégie énergétique 2050

Le Conseil fédéral a adopté aujourd'hui le message relatif au premier paquet de mesures de la Stratégie énergétique 2050 et l'a soumis au Parlement pour examen. L'objectif consiste à restructurer par étapes l'approvisionnement énergétique suisse d'ici à 2050, notamment en réduisant la consommation énergétique et en développant de manière économiquement viable et moderne les sources d'énergie renouvelables. Le Conseil fédéral présente au Parlement la Stratégie énergétique 2050 en tant que contre-projet indirect à l'initiative «Sortir du nucléaire».

En 2011, le Conseil fédéral et le Parlement ont décidé la sortie progressive du nucléaire. Selon cette décision, les cinq centrales nucléaires existantes devront être mises hors service à la fin de leur durée d'exploitation conforme aux critères techniques de sécurité et ne seront pas remplacées. Le présent message sur la Stratégie énergétique 2050 contient un premier paquet de mesures visant à exploiter les potentiels dans les domaines de l'efficacité énergétique et des énergies renouvelables. Ces potentiels peuvent d'ores et déjà être réalisés avec les technologies existantes ou prévisibles et ne nécessitent pas de coordination supplémentaire de la politique énergétique sur le plan international.

La procédure de consultation, menée du 28 septembre 2012 au 31 janvier 2013, a abouti à 459 prises de position. La Stratégie énergétique 2050 ainsi que la procédure par étapes ont rencontré une large acceptation. Sur la base des remarques détaillées portant sur le projet de consultation (> voir le rapport sur les résultats de la consultation en annexe), le paquet de mesures a été remanié sur certains points pour être plus souple et mieux axé sur le marché en ce qui concerne les énergies renouvelables.

La Suisse importe actuellement près de 80% de son énergie. Elle est donc tributaire de l'étranger et vulnérable au niveau des prix en cas de pénurie. La consommation d'énergie par habitant est élevée. Les 6400 watts de puissance continue nécessaires aujourd'hui à chacun sont encore très éloignés de l'objectif d'une société à 2000 watts. La part des énergies fossiles s'élève à 66%, ce qui est trop du point de vue de la politique climatique. Par ailleurs, dans le secteur de l'électricité, il faudra pallier le prochain abandon de la production d'énergie nucléaire. Enfin, les réseaux d'électricité devront être modernisés.

Principes de la Stratégie énergétique

La Stratégie énergétique 2050 repose sur les principes suivants:

- toute énergie doit être utilisée de manière aussi économe et rationnelle que possible;
- la consommation énergétique globale doit être couverte par les énergies renouvelables dans une proportion importante qui doit être continuellement accrue;
- les coûts d'utilisation de l'énergie doivent être imputés autant que possible aux consommateurs qui en sont à l'origine;

- die Kosten der Energienutzung möglichst nach dem Verursacherprinzip zu tragen sind,
- für den Bau und Umbau von fossilen Stromproduktionsanlagen eine Notwendigkeitsprüfung vorzunehmen ist, und
- die Massnahmen und Vorgaben der Energiegesetzgebung technisch, betrieblich möglich und wirtschaftlich tragbar sein müssen.

Revision von zehn Bundesgesetzen

Zur Umsetzung des ersten Massnahmenpakets der Energiestrategie 2050 sind eine Totalrevision des Energiegesetzes sowie Anpassungen in weiteren neun Bundesgesetzen nötig. Mit der Revision des Kernenergiegesetzes (KEG) wird verankert, dass keine Rahmenbewilligungen zum Bau neuer Kernkraftwerke oder zu Änderungen bestehender Kernkraftwerke mehr erteilt werden. Zudem wird das bestehende Moratorium für die Wiederaufarbeitung von abgebrannten Brennelementen im Ausland im KEG neu durch ein Verbot abgelöst.

Die sieben Stossrichtungen der Energiestrategie (Details und Massnahmen > siehe Faktenblatt und Botschaft)

1. Energie- und Stromverbrauch senken: Der sparsame Umgang mit Energie im Allgemeinen und Strom im Speziellen wird mit verstärkten Effizienzmassnahmen gefördert. Im Energiegesetz werden entsprechende quantitative Ziele festgeschrieben, die bis 2020 und 2035 erreicht werden sollen.

2. Anteil der erneuerbaren Energien erhöhen: Die Stromproduktion aus Wasserkraft sowie aus den neuen erneuerbaren Energien (Sonne, Biomasse, Biogas, Wind, Abfall, Geothermie) wird ausgebaut. Im Energiegesetz werden entsprechende quantitative Ziele festgeschrieben, die bis 2020 und 2035 erreicht werden sollen. Weiter soll die Möglichkeit bestehen, die Nachfrage falls nötig durch den Ausbau der fossilen Stromproduktion aus Wärmekraftkopplungsanlagen (WKK-Anlagen) und Gaskombikraftwerken zu decken und/oder durch vermehrte Stromimporte.

3. Zugang zu internationalen Energiemärkten sicherstellen: Wichtig zur Sicherstellung der Energieversorgung ist der ungehinderte Zugang zu den internationalen Energiemärkten. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Treibstoffe. Der Stromaustausch mit dem Ausland ist für eine sichere Stromversorgung und den temporären Ausgleich aufgrund von wetter-, tages- und jahreszeitlich bedingten Produktionsschwankungen erforderlich. Deshalb strebt der Bundesrat den gesicherten Marktzugang zum europäischen Strombinnenmarkt mit einem Abkommen mit der EU an.

4. Um- und Ausbau der elektrischen Netze und Energiespeicherung: Das heutige Übertragungsnetz muss erneuert werden. Der zunehmende Ausbau der neuen erneuerbaren Energien mit wetter-, tages- und jahreszeitlich bedingten Produktionsschwankungen erfordert zudem einen Ausbau der Stromübertragungsnetze und den Umbau der Netze zu Smart Grids. Das Schweizer Netz soll optimal an das europäische Netz angebunden werden. Zudem wächst der Bedarf an Energiespeichern.

5. Energieforschung verstärken: Das Parlament hat bereits im März 2013 den Aktionsplan «Koordinierte Energieforschung Schweiz» verabschiedet, mit dem die Energieforschung gezielt verstärkt wird.

6. Vorbildfunktion des Bundes, der Kantone, der Städte und Gemeinden: Die öffentliche Hand setzt mit energetischen Standards für ihre eigenen Bauten ein gutes Beispiel und deckt ihren Eigenbedarf an Strom und Wärme soweit wie möglich durch erneuer-

- avant de construire ou de modifier une centrale thermique à combustibles fossiles, il faut examiner si cela est nécessaire;
- les mesures et objectifs inscrits dans la législation sur l'énergie doivent être économiquement supportables et réalisables du point de vue de la technique et de l'exploitation.

Révision de dix lois fédérales

Pour mettre en oeuvre le premier paquet de mesures de la Stratégie énergétique 2050, une révision totale de la loi sur l'énergie (LEne) ainsi que des adaptations dans neuf autres lois fédérales sont nécessaires. La révision de la loi sur l'énergie nucléaire (LENu) garantira qu'aucune autorisation générale ne sera plus accordée pour la construction de nouvelles centrales nucléaires, ni pour des modifications de centrales existantes. En outre, le moratoire inscrit dans la LENu concernant l'exportation des assemblages combustibles usés en vue de leur retraitement sera dorénavant remplacé par une interdiction de ces exportations.

Les sept grands axes de la Stratégie énergétique 2050 (Détails et mesures > voir fiche d'information et message)

1. Réduire la consommation d'énergie et d'électricité La gestion économe de l'énergie en général et de l'électricité en particulier en renforçant les mesures d'efficacité est encouragée. Les objectifs quantitatifs correspondants, qui devraient être atteints d'ici 2020 et 2035, seront inscrits dans la loi sur l'énergie.

2. Augmenter la part des énergies renouvelables Le développement concerne la production d'électricité à partir de la force hydraulique et celle à partir des nouvelles énergies renouvelables (soleil, biomasse, biogaz, éolien, déchets, géothermie). Les objectifs quantitatifs correspondants, qui devraient être atteints d'ici 2020 et 2035, seront inscrits dans la loi sur l'énergie. Si nécessaire, la couverture de la demande énergétique doit aussi pouvoir être assurée par le développement de la production électrique fossile grâce au couplage chaleur-force et, le cas échéant, au moyen de centrales à cycle combiné alimentées au gaz et/ou par une augmentation des importations d'électricité.

3. Assurer l'accès aux marchés internationaux de l'énergie L'important pour garantir l'approvisionnement en énergie est d'avoir librement accès aux marchés de l'énergie internationaux. Ce principe vaut surtout pour le domaine des carburants. L'échange d'électricité avec l'étranger est nécessaire à la sécurité de l'approvisionnement en électricité et aux ajustements temporaires liés à une production d'électricité qui varie en fonction de la météo, de l'heure de la journée et de la saison. C'est pourquoi le Conseil fédéral cherche à garantir l'accès au marché intérieur européen de l'électricité en concluant un accord avec l'Union européenne.

4. Transformation et développement des réseaux électriques et du stockage d'énergie Le réseau de transport d'électricité actuel doit être modernisé. Le développement des nouvelles énergies renouvelables, dont la production d'électricité varie en fonction de la météo, de l'heure de la journée et de la saison, implique par ailleurs le développement des réseaux de transport et une transformation des réseaux en des réseaux intelligents («smart grids»). Le réseau suisse doit être raccordé de manière optimale au réseau européen. En outre, une augmentation des capacités de stockage d'énergie est nécessaire.

5. Renforcer la recherche énergétique A cet effet, le Parlement a adopté en mars 2013 le plan d'action «Recherche énergétique suisse coordonnée» destiné à renforcer la recherche énergétique de manière ciblée.

bare Energieträger. Die vom Programm «EnergieSchweiz» vergebenen Labels «Energistadt» sowie «Energie-Region» spielen hierbei eine wichtige Rolle.

7. Internationale Zusammenarbeit intensivieren: Die Schweiz als bedeutender Forschungs- und Innovationsstandort kann zum Aufbau von Wissen und Technologietransfer im Energiebereich international beitragen und auch davon profitieren. Die Einbindung in internationale Krisenmechanismen stärkt die Versorgungssicherheit unseres Landes.

Kosten

Für die ohnehin anstehende Erneuerung und den Betrieb des bestehenden Kraftwerkparks fallen für den Privatsektor von 2010 bis 2050 schätzungsweise 126 Milliarden Franken an. Das würde jährlichen Investitionen und Betriebskosten von rund 3 Milliarden Franken entsprechen. Für den Bau und Betrieb neuer Kraftwerke fallen bis 2050 schätzungsweise 67 Milliarden Franken an. Das entspricht jährlichen Aufwendungen von rund 1,7 Milliarden Franken. Für den Um- und Ausbau der Stromübertragungs- und Verteilnetze ist bis 2050 mit etwa 18 Milliarden Franken zu rechnen. Diese Kosten können durch intelligente Steuerungen im Verteilnetz (smart grids) stark reduziert werden. Trotz dieser Zusatzkosten sind die Auswirkungen auf die Wohlfahrt in Berücksichtigung der Effizienzgewinne gering.

Monitoring

Der Bundesrat wird dem Parlament regelmässig Bericht über die Umsetzung der Energiestrategie, die Zielerreichung und auch über die Entwicklungen der Kerntechnologie (Umsetzung der Forderung, wonach der Kernenergieausstieg kein Technologieverbot darstellt) erstatten und falls nötig Anträge zu Anpassungen von Gesetzen, Massnahmen sowie Programmen vorlegen.

Energiestrategie 2050 als indirekter Gegenvorschlag zur Atomausstiegsinitiative

Die Atomausstiegsinitiative fordert ein Verbot neuer Kernkraftwerke, maximale Laufzeiten für die bestehenden Kernkraftwerke von 45 Jahren und eine Energiewende basierend auf weniger Verbrauch, mehr Effizienz und erneuerbaren Energien. Die Initiative verfolgt damit - mit Ausnahme der maximalen Laufzeiten für die bestehenden Kernkraftwerke - die gleichen Stossrichtungen wie die Energiestrategie 2050. Der Bundesrat empfiehlt die Atomausstiegsinitiative zur Ablehnung und stellt ihr die Energiestrategie 2050 als indirekten Gegenvorschlag gegenüber. Für die bestehenden Kernkraftwerke sollen keine maximalen Laufzeiten gesetzt werden. Sie sollen nicht aufgrund politisch festgelegter Laufzeiten stillgelegt werden, sondern dann, wenn sie die sicherheitstechnischen Vorgaben nicht mehr erfüllen können. Für den kontinuierlichen Umbau der Energiesystems steht so mehr Zeit zur Verfügung. Ausserdem können Mehrkosten, die mit einem sehr raschen Ausstieg verbunden wären, abgedämpft beziehungsweise vermieden und absehbare Entschädigungsforderungen bei einer politisch festgelegten Laufzeitbeschränkung umgangen werden.

Nach 2020: Übergang von Förder- zu Lenkungssystem

Die Energiestrategie 2050 sieht vor, Energie- und Klimapolitik mittelfristig gemeinsam strategisch neu auszurichten. So soll in einer zweiten Etappe der Energiestrategie 2050 das bestehende Fördersystem (Netzzuschlag für die Förderung der Stromproduktion aus erneuerbaren Energien und Teilzweckbindung der CO₂-Abgabe für das Gebäudesanierungsprogramm) schrittweise durch ein Lenkungssystem abgelöst werden, da die staatliche Förderung der erneuerbaren Energien sowie der Gebäudesanierung langfristig nicht sinnvoll sind. Die Arbeiten des UVEK zur möglichen Aus-

6. Fonction d'exemple de la Confédération, des cantons, des villes et des communes Les pouvoirs publics montrent l'exemple en ce qui concerne les standards de construction pour leurs propres immeubles et couvrent largement leurs propres besoins en électricité et en chaleur par des agents énergétiques renouvelables. Les distinctions «Cité de l'énergie» et «Région-Energie» octroyées par le programme SuisseEnergie jouent à cet égard un rôle important.

7. Intensifier la coopération internationale La Suisse en tant que pôle de recherche et d'innovation important peut contribuer au développement des connaissances et au transfert international de technologie dans le domaine de l'énergie et en tirer profit. Une intégration dans les mécanismes de crise internationaux renforce la sécurité de l'approvisionnement de notre pays.

Coûts

Selon les estimations, le renouvellement et l'exploitation des centrales existantes coûteraient 126 milliards de francs au secteur privé entre 2010 et 2050, ce qui correspondrait à des coûts d'investissement et d'exploitation de l'ordre de 3 milliards de francs par an. Les coûts de construction et d'exploitation de nouvelles centrales sont estimés à 67 milliards de francs à l'horizon 2050, soit une moyenne annuelle de 1,7 milliard de francs. Les coûts de restructuration et d'extension des réseaux de transport et de distribution sont évalués à quelque 18 milliards de francs d'ici à 2050. Ces coûts peuvent être fortement réduits par des systèmes intelligents dans le réseau de distribution (smart grids). Malgré ces coûts supplémentaires, les conséquences sur la prospérité sont secondaires compte tenu des gains d'efficacité générés.

Monitoring

Le Conseil fédéral informera régulièrement le Parlement de l'avancement de la stratégie énergétique, de la réalisation des objectifs et des évolutions de la technologie nucléaire (mise en oeuvre de l'exigence de ne pas assimiler la sortie du nucléaire à une interdiction de la technologie nucléaire) et lui soumettra si nécessaire des propositions concernant des modifications de lois, des mesures et des programmes.

La Stratégie énergétique 2050 comme contre-projet indirect à l'initiative «Sortir du nucléaire»

L'initiative populaire «Sortir du nucléaire» demande l'interdiction de construire de nouvelles centrales nucléaires, une durée maximale d'exploitation de 45 ans pour les centrales existantes et un tournant énergétique impliquant d'économiser l'énergie, de l'utiliser efficacement et d'encourager la production d'énergies renouvelables. A l'exception de la durée d'exploitation maximale pour les centrales nucléaires existantes, l'initiative suit la même orientation que la Stratégie énergétique 2050. Le Conseil fédéral recommande de rejeter l'initiative populaire «Sortir du nucléaire» et présente la Stratégie énergétique 2050 comme contre-projet indirect. Le Conseil fédéral estime qu'une durée maximale d'exploitation ne devrait pas être définie pour les centrales nucléaires existantes. Ces dernières ne devraient pas être désaffectées à l'issue d'une durée d'exploitation fixée selon des critères politiques mais au contraire lorsqu'elles ne seraient plus en mesure de satisfaire aux exigences en matière de sécurité technique. Le temps à disposition pour la transformation progressive du système énergétique s'en trouverait ainsi prolongé. Cela permettrait par ailleurs d'éviter des coûts supplémentaires imputables à une sortie rapide du nucléaire et d'éviter des demandes de dédommagement envisageables en cas de limitation au niveau politique de la durée d'exploitation.

gestaltung der zweiten Etappe und des Übergangs laufen derzeit und werden mit dem Eidgenössischen Finanzdepartement EFD koordiniert.

Medienmitteilung der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie des Nationalrates vom 27.10.2014

Die Kommission für Umwelt, Energie und Raumplanung des Nationalrates hat den Entwurf zum ersten Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050 zu Ende beraten. Nach über einem Jahr intensiver Vorberatung in der Kommission ist die Vorlage bereit für die Behandlung im Erstrat.

Die Kommission hat der Vorlage in der Gesamtabstimmung mit 14 zu 9 Stimmen bei 2 Enthaltungen zugestimmt (13.074). Zum Abschluss der Beratungen befand die Kommission auch über die Abstimmungsempfehlung zur Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie» (13.074, Vorlage 2). Sie empfiehlt mit 16 zu 8 Stimmen bei einer Enthaltung, die Initiative abzulehnen; eine Minderheit empfiehlt sie zur Annahme. Die Kommission löst zudem mit 16 zu 6 Stimmen bei 3 Enthaltungen die Verknüpfung der Initiative mit dem Erlassentwurf, wonach dieser nur beim Rückzug oder bei der Ablehnung der Volksinitiative in Kraft treten kann. Eine Minderheit beantragt, diese Verknüpfung im Entwurf zu belassen.

Im Weiteren präzisierte die Kommission das von ihr in den Entwurf eingebrachte Langzeitbetriebskonzept für Kernkraftwerke und beschloss, dass allen Anlagen die Möglichkeit offen steht, den Betrieb wiederholt um 10 Jahre zu verlängern. Eine Minderheit beantragt dagegen bei älteren Anlagen eine maximale Betriebsdauer von 60 Jahren, eine andere Minderheit von 50 Jahren. Eine weitere Minderheit hingegen will die Bestimmungen zum Langzeitbetriebskonzept gänzlich aus dem Entwurf streichen. Auch nahm die Kommission mit 19 zu 0 Stimmen bei 6 Enthaltungen die Möglichkeit zur Steuererleichterung für Investitionen in der Vorlage auf, die dem Energiesparen und dem Umweltschutz dienen - ähnlich, wie das der Bundesrat bereits im Vernehmlassungsentwurf vorgeschlagen hatte. Schliesslich ermächtigt die Kommission mit 13 zu 9 Stimmen bei 2 Enthaltungen den Bundesrat, auf Strom, der aus CO₂-intensiver Produktion stammt, eine CO₂-Abgabe zu erheben. Eine Minderheit lehnt diese Bestimmung ab.

Die Fahne mit den Beschlüssen der Kommission wird als Beilage zur Medienmitteilung veröffentlicht und kann [hier](#) abgerufen werden.

Auskünfte

Sébastien Rey, Kommissionssekretär, 058 322 97 34,
urek.ceate@parl.admin.ch
Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie (UREK)

Après 2020: système d'encouragement remplacé par un système incitatif. La Stratégie énergétique 2050 prévoit une réorientation stratégique à moyen terme des politiques énergétique et climatique. Dans une seconde étape de la Stratégie énergétique 2050, le système d'encouragement existant (actuellement composé du supplément perçu sur le réseau pour l'encouragement de la production d'électricité à base d'énergies renouvelables et de l'affectation partielle de la taxe sur le CO₂ pour le programme d'assainissement des bâtiments) doit être remplacé progressivement par un système incitatif, vu qu'il n'est guère opportun que l'Etat encourage durablement la production issue d'énergies renouvelables ainsi que l'assainissement des bâtiments. Les travaux du DETEC relatifs à la possible mise en place de la deuxième étape et de la phase de transition sont en cours et sont coordonnés avec le Département fédéral des finances (DFF).

Communiqué de presse du Commission de l'environnement, de l'aménagement du territoire et de l'énergie du Conseil national du 27.10.2014

La Commission de l'environnement, de l'aménagement du territoire et de l'énergie du Conseil national a achevé l'examen préalable du premier paquet de mesures de la Stratégie énergétique 2050. Après plus d'un an de travaux intensifs en commission, le projet est aujourd'hui prêt à être traité par le conseil prioritaire.

Par 14 voix contre 9 et 2 abstentions, la commission a approuvé le premier volet de la Stratégie énergétique 2050 lors du vote sur l'ensemble (objet 13.074). A l'issue de la discussion, la commission s'est également prononcée sur la recommandation de vote concernant l'initiative populaire « Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire » (projet 2 de l'objet 13.074). Par 16 voix contre 8 et 1 abstention, elle recommande le rejet de l'initiative, tandis qu'une minorité en recommande l'acceptation. La commission propose en outre, par 16 voix contre 6 et 3 abstentions, de supprimer la disposition liant formellement l'initiative et le projet de loi. Selon cette disposition, la révision totale de la loi sur l'énergie ne pourrait entrer en vigueur que si l'initiative populaire est retirée ou rejetée. Une minorité souhaite au contraire maintenir ce lien. Par ailleurs, la commission a précisé le concept d'exploitation à long terme pour les centrales nucléaires, concept qu'elle avait elle-même introduit dans le projet. Elle propose que toutes les centrales aient la possibilité de déposer un concept, qui peut être renouvelé, d'exploitation à long terme pour une durée supplémentaire de dix ans. Une minorité entend au contraire limiter la durée maximale d'exploitation des centrales les plus anciennes à 60 ans, tandis qu'une autre minorité veut fixer cette limite à 50 ans. Une autre minorité encore plaide pour le retrait pur et simple de ce concept du projet. Par 19 voix contre 0 et 6 abstentions, la commission propose d'introduire dans le projet la possibilité de bénéficier d'allègements fiscaux pour les investissements qui permettent des économies d'énergie ou visent la protection de l'environnement. Elle reprend ainsi en partie la proposition que le Conseil fédéral avait formulée dans le projet mis en consultation. Enfin, par 13 voix contre 9 et 2 abstentions, la commission propose d'habiliter le Conseil fédéral à prélever une taxe sur le CO₂ pour l'électricité provenant d'une production à forte émission de CO₂. Une minorité s'oppose à cette disposition.

Le dépliant incluant les propositions de la commission est publié conjointement avec le présent communiqué : il peut être consulté [ici](#).

Renseignements

Sébastien Rey, secrétaire de la commission, 058 322 97 34,
urek.ceate@parl.admin.ch
Commission de l'environnement, de l'aménagement du territoire et de l'énergie (CEATE)

13.085 Für Ehe und Familie - gegen die Heiratsstrafe. Volksinitiative

Botschaft vom 23. Oktober 2013 zur Volksinitiative «Für Ehe und Familie - gegen die Heiratsstrafe» (BBl 2013 8513)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 23.10.2013

Bundesrat empfiehlt Annahme der Volksinitiative zur Abschaffung der "Heiratsstrafe"

Der Bundesrat empfiehlt in seiner heute verabschiedeten Botschaft die Volksinitiative "Für Ehe und Familie - gegen die Heiratsstrafe" zur Annahme. Ihre steuerpolitischen Forderungen decken sich mit der vom Bundesrat verfolgten Politik, die Ungleichbehandlung von Ehe- und Konkubinatspaaren zu beseitigen. Im Bereich der Sozialversicherungen hingegen sind Ehepaare nicht schlechter gestellt als unverheiratete Paare, weshalb aus Sicht des Bundesrates kein Handlungsbedarf besteht.

Der Bundesrat strebt eine Ehepaarbesteuerung an, die im Einklang mit der Bundesverfassung steht. Er will deshalb die steuerliche Benachteiligung von bestimmten Ehepaaren gegenüber gleich situierten Konkubinatspaaren bei der direkten Bundessteuer beseitigen. Der jüngste Reformvorschlag des Bundesrates erfuhr indessen in einer im Jahr 2012 durchgeführten Vernehmlassung wenig Zuspruch. Deren Ergebnis zeigte auf, dass die unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Wertvorstellungen derzeit die Einigung auf ein Modell verunmöglichen.

Der Bundesrat entschied daraufhin, das Gesetzesvorhaben zu sistieren und die Initiative der CVP «Für eine Ehe und Familie - gegen die Heiratsstrafe» zur Annahme zu empfehlen. Bei einer Annahme der Initiative würde der Grundsatz der gemeinsamen Besteuerung der Ehepaare in der Verfassung verankert. Damit würde die Chance erhöht, einen politischen Kompromiss zu finden, wie die aktuelle Überbesteuerung gewisser Ehepaare beseitigt werden kann. Eine Individualbesteuerung dagegen käme ohne neuerliche Verfassungsänderung als künftiges Besteuerungsmodell nicht mehr in Frage.

Mögliche Modelle der Umsetzung

Aufgrund des Wortlauts der Initiative wären künftig verschiedene Modelle der gemeinsamen Besteuerung möglich, um die noch bestehende Benachteiligung von Ehepaaren gegenüber den Konkubinatspaaren bei der direkten Bundessteuer zu beseitigen. Infrage kämen insbesondere Korrekturen am geltenden Tarif, die Einführung einer alternativen Steuerberechnung, ein Teil- oder Vollsplitting oder ein Familienquotientensystem. Je nach Ausgestaltung dieser Systeme beliefen sich die Mindereinnahmen beim Bund auf jährlich zwischen rund 1 bis 2,3 Milliarden Franken. Die Kantone hätten entsprechend ihrem Anteil an der direkten Bundessteuer 17 Prozent dieser Mindereinnahmen zu tragen.

Kein Handlungsbedarf im Sozialversicherungsrecht

Bei den Sozialversicherungen sind Ehepaare zwar gegenüber gleich situierten Konkubinatspaaren durch die Plafonierung der Renten auf 150 Prozent einer Maximalrente schlechter gestellt. Bei den übrigen Leistungen der AHV und IV werden Ehepaare gegenüber Konkubinatspaaren jedoch soweit besser gestellt, dass sich in einer Gesamtbetrachtung ein ausgewogenes Bild ergibt. Es findet in diesem Bereich keine Übervorteilung weder der Ehepaare noch der Konkubinatspaare statt. Aus der Sicht des Bundesrates ergibt sich deshalb in diesem Bereich kein Handlungsbedarf. Eine

13.085 Pour le couple et la famille - Non à la pénalisation du mariage. Initiative populaire

Message du 23 octobre 2012 concernant l'initiative populaire "Pour le couple et la famille - Non à la pénalisation du mariage" (FF 2013 7623)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 23.10.2013

Le Conseil fédéral recommande d'accepter l'initiative populaire contre la pénalisation du mariage

Dans le message qu'il a adopté aujourd'hui, le Conseil fédéral recommande d'accepter l'initiative populaire «Pour le couple et la famille - Non à la pénalisation du mariage». Les objectifs de politique fiscale de l'initiative rejoignent ceux du Conseil fédéral, à savoir éliminer la discrimination des époux par rapport aux couples vivant en concubinage. Dans le domaine des assurances sociales, les couples mariés ne sont pas désavantagés par rapport aux couples non mariés, c'est pourquoi, de lavis du Conseil fédéral, aucune action n'est nécessaire.

Le Conseil fédéral vise une imposition des couples mariés qui soit conforme à la Constitution. Dans le cadre de l'impôt fédéral direct, il entend donc éliminer la discrimination de certains couples mariés par rapport à des couples vivant en concubinage dans une situation analogue. Dans le cadre d'une consultation menée en 2012, la récente proposition de réforme du Conseil fédéral n'a cependant obtenu qu'un soutien limité. Cette consultation a mis en évidence l'impossibilité actuelle de concilier dans un modèle les différentes conceptions de politique sociale.

Le Conseil fédéral a ensuite décidé de suspendre le projet de loi et de recommander d'accepter l'initiative populaire «Pour le couple et la famille - Non à la pénalisation du mariage» du PDC. Si l'initiative est acceptée, le principe d'une imposition commune des époux sera inscrit dans la Constitution. Cela augmentera les chances de trouver un compromis politique pour éliminer la surimposition actuelle de certains couples mariés. Mais le passage à l'imposition individuelle sera alors exclu sans un nouveau changement de la Constitution.

Modèles de mise en oeuvre

Selon le texte de l'initiative, plusieurs modèles d'imposition commune seraient possibles à l'avenir, dans le cadre de l'impôt fédéral direct, pour éliminer la discrimination que subissent actuellement les couples mariés par rapport aux couples vivant en concubinage. Il serait notamment envisageable de corriger le barème en vigueur, d'introduire le calcul alternatif de l'impôt, de procéder au splitting intégral ou partiel ou d'appliquer un système de quotient familial. En fonction de l'ensemble des mesures concrètes retenues, la diminution des recettes fiscales de la Confédération serait comprise entre 1 et 2,3 milliards de francs par an. Par conséquent, les cantons devraient supporter une diminution de recettes correspondant à leur quote-part des recettes de l'impôt fédéral direct, soit 17 % de cette diminution.

Aucune modification du droit des assurances sociales n'est requise. En ce qui concerne les assurances sociales, les couples mariés sont certes discriminés par rapport aux concubins dans la même situation financière par le plafonnement des rentes à 150 % de la rente maximale. Cependant, pour les autres prestations de IAVS et de IAI, les couples mariés sont suffisamment avantagés par rapport aux couples vivant en concubinage pour qu'il en résulte un équilibre global. Dans ce domaine, il n'existe aucune discrimination ni

Annahme der Initiative würde somit einzig die Ehepaarbesteuerung betreffen.

Die Initiative der CVP wurde am 5. November 2012 eingereicht. Sie verlangt, dass die Ungleichbehandlung von verheirateten und unverheirateten Paaren bei den Steuern und Sozialversicherungen beseitigt wird.

Verheiratete und Unverheiratete im Steuerrecht und bei der AHV/IV

Verheiratete und unverheiratete Paare werden steuerlich unterschiedlich behandelt. Je nach Einkommenshöhe und -aufteilung bezahlt ein Ehepaar mehr oder weniger Steuern als ein gleich situiertes unverheiratetes Paar. Wenn ein Ehepaar gegenüber einem Konkubinatspaar steuerlich über 10 Prozent stärker belastet wird, so ist dies laut Bundesgericht verfassungswidrig. Gegen die Schlechterstellung bei der direkten Bundessteuer wurden Massnahmen ergriffen, die seit Januar 2008 in Kraft sind. Dadurch konnte die Schlechterstellung von Ehegatten gegenüber Konkubinatspaaren in gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen für rund 160'000 der betroffenen Zweiverdienerhepaare vollständig beseitigt werden, was rund zwei Dritteln aller Betroffenen entspricht. Bei der direkten Bundessteuer kommt bis heute ein Teil der verheirateten Zweiverdiener- und Rentnerpaare immer noch schlechter weg als gleich situierte Konkubinatspaare. Der Bundesrat hat deshalb Vorschläge ausgearbeitet, wie die steuerliche Benachteiligung ganz beseitigt werden kann. Ein entsprechender Gesetzesentwurf befand sich von Ende August 2012 bis Anfang Dezember 2012 in der Vernehmlassung und wurde am 29. Mai 2013 aufgrund der überwiegend negativen Antworten vom Bundesrat sinstiert. Bei den kantonalen Steuern besteht in der Regel keine Mehrbelastung für verheiratete Ehepaare, sondern normalerweise eine Besserstellung. Bei den Sozialversicherungen besteht in einer Gesamtbetrachtung keine Schlechterstellung der Ehepaare. Für die Berechnung der Alters- oder Invalidenrenten werden die Einkommen, welche Verheiratete während den Ehejahren erzielt haben, aufgeteilt und je zur Hälfte der Ehefrau und dem Ehemann gutgeschrieben. Bei Ehepaaren bezahlt zudem nur ein Ehepartner AHV-Beiträge, falls nur ein Ehepartner erwerbstätig ist und mindestens den doppelten Mindestbeitrag pro Jahr entrichtet (Stand 2013: 960 Franken). Weiter haben nur Verheiratete im Todesfall des Ehepartners bzw. der Ehepartnerin Anspruch auf eine Witwer- bzw. Witwenrente. Stirbt eine verheiratete Person, erhält der Partner oder die Partnerin zudem einen Zuschlag von 20 Prozent auf die eigene Alters- oder Invalidenrente (bis höchstens zum Betrag der Maximalrente). Analoge Besserstellungen der verheirateten Personen lassen sich auch bei der beruflichen Vorsorge oder der Unfallversicherung feststellen. Alle diese Vorteile stehen Unverheirateten nicht zu.

Medienmitteilung der Finanzkommission des Ständerates vom 25.03.2014

Die FK-S hat sich mit der Volksinitiative «Für Ehe und Familie - gegen die Heiratsstrafe» (13.085 n) beschäftigt. Sie befürwortet grundsätzlich die angestrebte steuerliche Gleichbehandlung der Ehe- und Konkubinatspaare. Sie befürchtet durch die Definition der Ehe im Initiativtext eine mögliche Diskriminierung der eingetragenen Partnerschaft und hinterfragt die Einheit der Materie. Weiter kritisiert sie die faktische Verunmöglichung eines Systemwechsels hin zur Individualbesteuerung. Sie entscheidet deshalb, das Geschäft zu sistieren und erneut zu traktandieren, sobald die

des couples mariés ni des concubins. C'est pourquoi, de lavis du Conseil fédéral, aucune action nest nécessaire. L'acceptation de l'initiative ne concernerait donc que l'imposition des couples mariés.

L'initiative du PDC a été déposée le 5 novembre 2012. Elle demande l'élimination de l'inégalité de traitement entre les couples mariés et non mariés en matière d'impôts et d'assurances sociales.

Comparaison de la situation des couples mariés et des couples non mariés en matière de charges fiscales et dans le domaine de l'AVS/AI

Les couples mariés et non-mariés sont traités différemment sur le plan fiscal. En fonction de la somme et de la répartition de leurs revenus, les couples mariés paient davantage ou, au contraire, moins d'impôts qu'un couple de concubins jouissant d'une situation comparable. Selon le Tribunal fédéral, une charge fiscale grevant un couple marié est contraire à la Constitution dès lors quelle dépasse de 10 % la charge fiscale d'un couple de concubins. Dans le cadre de l'impôt fédéral direct, des mesures contre la discrimination des couples mariés sont appliquées depuis le mois de janvier 2008. Elles ont permis d'éliminer cette discrimination par rapport aux couples de concubins dans la même situation économique pour 160 000 couples concernés (couples mariés à deux revenus), soit pour environ deux tiers d'entre eux. Dans le cadre de l'impôt fédéral direct, une partie des couples mariés à deux revenus et des rentiers mariés restent désavantagés aujourd'hui par rapport à des concubins vivant dans la même situation. C'est pourquoi le Conseil fédéral a fait élaborer des propositions de mesures pour mettre complètement fin à cette discrimination fiscale. Un projet de loi en ce sens a été mis en consultation entre fin août 2012 et début décembre 2012, puis suspendu provisoirement le 29 mai 2013, en raison des avis majoritairement négatifs exprimés par les personnes consultées. Au niveau des impôts cantonaux, les couples mariés n'ont généralement pas à supporter de charge supplémentaire et sont au contraire avantagés. Dans le domaine des assurances sociales, les couples mariés ne sont dans l'ensemble pas désavantagés par rapport aux couples non mariés. Pour calculer les rentes de vieillesse et d'invalidité, on attribue à chaque conjoint la moitié de la somme des revenus que les époux ont réalisés durant leurs années de mariage commun. En outre, toujours dans le cas d'un couple marié, seul l'un des conjoints verse des cotisations AVS, si seul l'un d'eux a une activité lucrative et que ses cotisations s'élèvent au moins à 960 francs (état 2013) par année civile (double cotisation minimale). Par ailleurs, en cas de décès de l'un des conjoints, le conjoint survivant a droit à une rente de veuve ou de veuf que si les partenaires ont été mariés. Si l'un des époux décède, le conjoint survivant bénéficie d'une majoration de 20 % de sa propre rente de vieillesse ou d'invalidité (jusqu'à concurrence du montant de la rente maximale). Des avantages comparables existent pour les couples mariés dans le domaine de la prévoyance professionnelle et en matière d'assurance-accidents. Les couples non mariés n'ont droit à aucun de ces avantages.

Communiqué de presse de la commission des finances du Conseil des Etats du 25.03.2014

La commission s'est penchée sur l'initiative populaire « Pour le couple et la famille - Non à la pénalisation du mariage » (13.085 n). Si elle approuve, sur le principe, l'objectif visé, à savoir garantir l'égalité de traitement des couples mariés et des concubins sur le plan fiscal, elle craint que la notion de mariage inscrite dans l'initiative n'entraîne une discrimination des couples ayant conclu un partenariat enregistré. En outre, elle met en doute l'unité de matière. Enfin, elle déplore que l'initiative exclue de fait le passage à l'imposition individuelle. Aussi la commission a-t-elle décidé de

Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates sich mit diesen drei spezifischen Punkten befasst hat.

Medienmitteilung der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates vom 24.06.2014

Die Kommission hat an ihrer heutigen Sitzung den definitiven Text für den direkten Gegenentwurf mit dem Titel «Heiratsstrafe abschaffen - für eine Familienpolitik für alle» verabschiedet. Der direkte Gegenentwurf verzichtet einerseits auf die Definition der Ehe und verhindert andererseits, dass ein Individualbesteuerungssystem für Ehepaare von vornherein ausgeschlossen wird. Er umfasst somit ausschliesslich das Diskriminierungsverbot. Damit soll erreicht werden, dass Ehepaare gegenüber Konkubinatspaaren namentlich im Bereich Steuern nicht mehr benachteiligt werden. Die Kommission beschliesst ausserdem, dass der direkte Gegenentwurf einem ausgewählten Adressatenkreis (Kantone, in der Bundesversammlung vertretene politische Parteien sowie die Schweizerische Schwulen- und Lesbenorganisation Pink Cross und LOS) zur Konsultation unterbreitet werden soll. Zwei Minderheitsanträge für einen direkten Gegenentwurf, die der gleichen Grundsatzüberlegung folgen wie der Antrag der Mehrheit, werden ebenfalls zur Konsultation unterbreitet. Die Kommission wird die Ergebnisse der Konsultation im vierten Quartal beraten.

Medienmitteilung der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates vom 11.11.2014

Die Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates (WAK-N) hat Kenntnis genommen vom Ergebnisbericht der Konsultation zum direkten Gegenentwurf zur Volksinitiative "Für Ehe und Familie - gegen die Heiratsstrafe" und mit 13 gegen 12 Stimmen definitiv beschlossen, der Volksinitiative einen direkten Gegenentwurf gegenüberzustellen und die Volksinitiative Volk und Ständen zur Ablehnung zu empfehlen. Der angenommene Text entspricht dem Text der den angeschriebenen Kreisen zur Konsultation unterbreitet wurde (Antrag der Mehrheit aus den [Unterlagen der Konsultation](#)). Die Kommissionsmehrheit will mit diesem direkten Gegenentwurf einerseits das Anliegen der Volksinitiative aufnehmen, also die Ungleichbehandlung von verheirateten und unverheirateten Paaren beseitigen, aber andererseits eine Individualbesteuerung von Ehepaaren nicht ausschliessen sowie auf eine Definition des Ehebegriffs in der Bundesverfassung verzichten. Zwei Minderheiten beantragen einen abweichenden Text für den direkten Gegenentwurf.

Auskünfte

Katrin Marti, Kommissionssekretärin, 058 322 94 72,
wak.cer@parl.admin.ch
Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK)

suspendre l'examen de l'objet jusqu'à ce que la Commission de l'économie et des redevances du Conseil national se soit penchée sur ces trois points spécifiques.

Communiqué de presse de la Commission de l'économie et des redevances du Conseil national du 24.06.2014

La Commission de l'économie et des redevances du Conseil national (CER-N) a adopté aujourd'hui le texte définitif du contre-projet direct à l'initiative citée en titre, intitulé «Mettre fin à la pénalisation du mariage - Pour une politique familiale équitable». Ce contre-projet vise à ce que les couples mariés ne soient plus désavantagés, en matière fiscale notamment, par rapport aux concubins. De l'initiative, il reprend uniquement le principe de non-discrimination: il ne contient pas de définition du mariage et permet, de plus, d'éviter que l'imposition individuelle des époux ne soit d'emblée exclue. La CER-N a en outre décidé de soumettre son texte à la consultation d'un cercle de destinataires choisis (les cantons, les partis politiques représentés au sein de l'Assemblée fédérale et les organisations nationales de défense des homosexuels Pink Cross et LOS). Deux propositions de minorité portant aussi sur un contre-projet direct et relevant du même esprit que la proposition de la majorité seront également mises en consultation. La CER-N se penchera sur les résultats de la consultation au cours du quatrième trimestre 2014.

Communiqué de presse de la Commission de l'économie et des redevances du Conseil national du 11.11.2014

Après avoir pris connaissance du rapport présentant les résultats de la consultation relative au contre-projet direct à l'initiative populaire « Pour le couple et la famille - Non à la pénalisation du mariage », la Commission de l'économie et des redevances du Conseil national (CER-N) a décidé, définitivement, par 13 voix contre 12, de présenter un contre-projet direct et de proposer à son conseil de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative populaire. Le texte adopté correspond à celui qui avait été mis en consultation (proposition de la majorité dans les [documents soumis à la consultation](#)). Avec ce contre-projet direct, la majorité de la commission souhaite atteindre l'objectif de l'initiative, à savoir la suppression de l'inégalité de traitement entre couples mariés et couples non mariés, sans toutefois exclure a priori le système de l'imposition individuelle des couples mariés et sans inscrire une définition du mariage dans la Constitution. Deux minorités proposent chacune un texte différent pour le contre-projet.

Renseignements

Katrin Marti, secrétaire de la commission, 058 322 94 72,
wak.cer@parl.admin.ch
Commission de l'économie et des redevances (CER)

13.106 Groupe d'action financière. Umsetzung der Empfehlungen 2012

Botschaft vom 13. Dezember 2013 zur Umsetzung der 2012 revidierten Empfehlungen der Groupe d'action financière (GAFI) (BBI 2014 605)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 13.12.2013

Bundesrat verabschiedet die Botschaft über die Umsetzung der revidierten GAFI-Empfehlungen

Der Bundesrat hat an seiner heutigen Sitzung die Botschaft über das neue Bundesgesetz zur Umsetzung der revidierten Empfehlungen der Groupe d'action financière (GAFI) zuhanden des Parlaments verabschiedet. Mit der Vorlage kann die Geldwäscherei wirksamer bekämpft werden und es wird der Entwicklung der internationalen Finanzkriminalität Rechnung getragen. Der Bundesrat hat zudem entschieden, eine interdepartementale Arbeitsgruppe einzusetzen.

Aufgrund der Vernehmlassungsergebnisse schlägt der Bundesrat in seiner revidierten Vorlage in folgenden drei Punkten Änderungen vor: Transparenz bei den Inhaberaktien, Vortaten im Steuerbereich und Verdachtsmeldesystem. Auch eine Reihe technischer, von den Kantonen und interessierten Kreisen vorgeschlagener Änderungen wurden berücksichtigt. In folgenden sieben Punkten enthält das Gesetz Neuerungen:

- Verbesserung der Transparenz bei den juristischen Personen und den Inhaberaktien, womit zugleich die Anforderungen des Global Forum über Transparenz und Informationsaustausch für Steuerzwecke erfüllt werden;
- Verschärfung der Pflichten der Finanzintermediäre bei der Feststellung der wirtschaftlich Berechtigten von juristischen Personen;
- Ausdehnung des Begriffs der politisch exponierten Person (PEP) auf inländische PEP sowie auf PEP von zwischenstaatlichen Organisationen sowie Einführung entsprechender risikobasierter Sorgfaltspflichten;
- Einführung einer Vortat für schwere Fälle im Bereich der direkten Steuern und Ausweitung des geltenden Straftatbestands des Schmuggels im Zollbereich auf die indirekten Steuern;
- obligatorischer Beizug eines Finanzintermediärs für Barzahlungen über 100'000 Franken beim Kauf von beweglichen Gütern und Immobilien;
- Erhöhung der Wirksamkeit des Verdachtsmeldesystems;
- Verbesserung der Umsetzung des GAFI-Standards bezüglich der Finanzsanktionen im Zusammenhang mit Terrorismus und Terrorismusfinanzierung.

Die Schweiz misst dem Erhalt eines integren Finanzplatzes als Garant ihrer Attraktivität für internationale Investoren grosse Bedeutung bei. Um den neuen Gefahren und der Entwicklung der internationalen Standards Rechnung zu tragen, passt sie ihre Gesetzgebung zur Bekämpfung der Geldwäscherei und der Terrorismusfinanzierung regelmässig an.

Die Schweiz verfügt über ein solides und umfassendes System zur Bekämpfung der Geldwäscherei. Gewisse Anpassungen sind jedoch notwendig, um die 2012 revidierten Empfehlungen in der Schweiz wirksam umzusetzen und einige bei der Länderprüfung durch die GAFI im Jahre 2005 festgestellte Mängel beheben zu können. Die GAFI wird 2015 in der Schweiz erneut ein Länderexamen durchführen, um die technische Konformität des schweizerischen Dispositivs mit den 40 revidierten Empfehlungen zu prüfen. Die neue Evaluationsrunde, die bei allen Mitgliedstaaten der GAFI durchgeführt wird, legt zudem das Schwergewicht speziell auf die Wirksamkeit der Dispositive zur Geldwäschereibekämpfung

13.106 Groupe d'action financière. Mise en oeuvre des recommandations 2012

Message du 13 décembre 2013 concernant la mise en oeuvre des recommandations du Groupe d'action financière (GAFI), révisées en 2012 (FF 2014 585)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 13.12.2013

Le Conseil fédéral adopte le message relatif à la mise en oeuvre des recommandations révisées du GAFI

Lors de sa séance d'aujourd'hui, le Conseil fédéral a adopté et transmis au Parlement le message relatif à la nouvelle loi sur la mise en oeuvre des recommandations révisées du Groupe d'action financière (GAFI). Le projet vise à renforcer l'efficacité du dispositif suisse en matière de lutte contre le blanchiment d'argent et permet de tenir compte de l'évolution de la criminalité financière. En outre, le Conseil fédéral a décidé de créer un groupe de travail interdépartemental.

Tenant compte des avis exprimés lors de la consultation, le Conseil fédéral propose dans son projet révisé des modifications sur trois points: transparence des actions au porteur, introduction d'infractions préalables en matière fiscale et système de communication des soupçons. Le Conseil fédéral a également retenu toute une série de modifications techniques proposées par les cantons et les milieux intéressés. La nouvelle loi introduit des modifications sur les sept points suivants.

- amélioration de la transparence des personnes morales et des actions au porteur, ce qui permet également de répondre aux exigences du Forum mondial sur la transparence et l'échange de renseignements à des fins fiscales;
- renforcement des obligations des intermédiaires financiers, lors de l'identification des ayants droit économiques de personnes morales;
- extension de la définition des personnes politiquement exposées (PPE) aux PPE nationales ainsi qu'aux PPE d'organisations intergouvernementales et introduction d'obligations de diligence correspondantes fondées sur les risques;
- introduction d'une infraction préalable pour des cas graves dans la fiscalité directe et élargissement de l'actuelle infraction de contrebande douanière dans la fiscalité indirecte;
- obligation de recourir à un intermédiaire financier pour les paiements en espèces, lors d'opérations de vente immobilières et mobilières dépassant 100'000 francs;
- renforcement de l'efficacité du système de communication de soupçons;
- amélioration de la mise en oeuvre de la norme du GAFI relative aux sanctions financières liées au terrorisme et au financement du terrorisme.

La Suisse accorde une grande importance au maintien d'une place financière intègre, garante de son attractivité auprès des investisseurs internationaux. Elle adapte régulièrement sa législation en matière de lutte contre le blanchiment d'argent et le financement du terrorisme afin de tenir compte des nouvelles menaces et de l'évolution des normes internationales dans ce domaine.

La Suisse dispose d'un système de lutte anti-blanchiment solide et complet. Certaines adaptations sont toutefois nécessaires pour qu'elle puisse mettre en oeuvre de manière efficace les recommandations du GAFI révisées en 2012 et corriger certains points relevés lors de son examen par le GAFI en 2005. Ce dernier procédera à une nouvelle évaluation de la Suisse en 2015 afin d'examiner sa conformité technique avec les 40 recommandations révisées. En outre, ce nouveau cycle d'évaluation - qui concerne tous

fung und untersucht, wie gut diese die Risiken im Bereich von Geldwäscherei und Terrorismusfinanzierung berücksichtigen.

Interdepartementale Arbeitsgruppe

Der Bundesrat hat zudem entschieden, bundesintern die Koordination der Bekämpfung der Geldwäscherei und der Terrorismusfinanzierung zu verstärken. Zu diesem Zweck setzt er eine ständige, interdepartementale Arbeitsgruppe unter der Leitung des Eidgenössischen Finanzdepartements ein, die aus Vertretern der betroffenen Behörden besteht. Die Arbeitsgruppe wird ihre Tätigkeit 2014 aufnehmen. Eine ihrer Hauptaufgaben wird darin bestehen, die einschlägigen Risiken auf nationaler Ebene zu beurteilen. Mit dieser Massnahme setzt der Bundesrat die entsprechende GAFI-Empfehlung betreffend nationale Risikobeurteilung um. Dieses neue Instrument wird der Schweiz auch erlauben, ihr Dispositiv zu optimieren, indem sie es in den Bereichen mit einem hohen Risikopotenzial gezielt stärkt, aber dafür die Bereiche mit einem geringen Risikopotenzial entlastet. Schliesslich werden die von der Arbeitsgruppe erstellten Analysen dazu dienen, die Finanzintermediäre in ihren Anstrengungen bei der Risikobeurteilung zu unterstützen.

Verhandlungen

Bundesgesetz zur Umsetzung der 2012 revidierten Empfehlungen der Groupe d'action financière (BBI 2014 705)

12.03.2014 SR Beschluss abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

18.06.2014 NR Beginn der Diskussion

19.06.2014 NR Abweichend.

09.09.2014 SR Abweichend.

Debatte im Ständerat, 09.09.2014

Finanzplatz - Ständerat gegen Aufweichung der GAFI-Vorlage

Wohl doch kein Verbot hoher Bargeldzahlungen

(sda) Die Schweiz soll die Geldwäscherei-Regeln den aktuellen internationalen Standards anpassen. Der Ständerat hat am Dienstag beschlossen, bei der GAFI-Vorlage an seinen Beschlüssen festzuhalten. Bargeldzahlungen über 100'000 Franken werden am Ende wohl aber doch nicht verboten. Der Bundesrat will mit strengeren Regeln die Empfehlungen der «Groupe d'action financière» (GAFI) umsetzen, der OECD-Expertengruppe zur Geldwäschereibekämpfung. Der Nationalrat zeigte sich indes von drohenden schwarzen Listen unbeeindruckt und zerzauste die Vorlage. Im Ständerat wurde am Dienstag nicht gespart mit Kritik an dieser Haltung: «Meines Erachtens handelt es sich dabei um Trotz», stellte Claude Janiak (SP/BL) fest. Die Schweiz werde so in eine unmögliche Situation manövriert.

Ruf der Schweiz auf dem Spiel

Der Bundesrat habe die GAFI-Empfehlungen pragmatisch und ohne «swiss finish» umgesetzt, sagte Kommissionssprecher Stefan Engler (CVP/GR). Die Schweiz brauche nicht Musterschülerin zu sein. Sie müsse aber die GAFI-Empfehlungen so umsetzen, dass sie bei der nächsten Länderüberprüfung nicht scheitere. «Es geht letztlich um die Reputation des Landes.» Gegenstimmen gab es kaum. Nur in einem Punkt stand zur Diskussion, dem Nationalrat zu folgen oder zumindest entgegen zu kommen. Es geht dabei um das geplante Verbot von Bargeldzahlungen über 100'000 Franken. Thomas Minder (parteilos/SH) beantragte, sämtliche Regeln zu Bargeldzahlungen zu streichen.

les pays membres du GAFI - mettra tout particulièrement l'accent sur l'efficacité des dispositifs anti-blanchiment et leur capacité à prendre en compte les risques en matière de blanchiment d'argent et de financement du terrorisme.

Groupe de travail interdépartemental

Le Conseil fédéral a par ailleurs décidé de renforcer la coordination au sein de l'administration fédérale en matière de lutte contre le blanchiment d'argent et le financement du terrorisme. A cet effet, il crée un groupe de travail interdépartemental permanent, piloté par le Département fédéral des finances et composé des autorités concernées. L'une des tâches principales de ce groupe de travail, qui débutera ses travaux en 2014, consistera à évaluer au niveau national les risques dans ce domaine.

Par cette mesure, le Conseil fédéral met en oeuvre la recommandation correspondante du GAFI en matière d'évaluation nationale des risques. Ce nouvel outil permettra également à la Suisse d'optimiser son dispositif, en renforçant celui-ci dans les domaines où le risque est identifié comme élevé et en l'allégeant dans ceux où le risque est plus faible. Les analyses effectuées par le groupe de travail serviront aussi à soutenir les efforts des intermédiaires financiers en matière d'évaluation des risques.

Délibérations

Loi fédérale sur la mise en oeuvre des recommandations du Groupe d'action financière, révisées en 2012 (FF 2014 685)

12.03.2014 CE Décision modifiant le projet du Conseil fédéral.

18.06.2014 CN Début du traitement

19.06.2014 CN Divergences.

09.09.2014 CE Divergences.

Délibérations au Conseil des Etats, 09.09.2014

Argent propre - Le Conseil des Etats maintient ses exigences

(ats) Les comptes de parlementaires fédéraux ne doivent pas échapper à la surveillance des banques. Et les mallettes remplies de billets devraient être bannies de Suisse. Les sénateurs ont rejeté la plupart des allègements apportés par le National à la réforme visant à renforcer la lutte contre le blanchiment d'argent.

Certaines modifications apportées par le Conseil national à la réforme ne sont plus compatibles avec les recommandations du Groupe d'action financière (GAFI), a déclaré Stefan Engler (PDC/GR). Il y a des minimaux auxquels il faut satisfaire, au risque pour la Suisse d'atterrir sur une liste noire de l'OCDE. Une rétrogradation qui nuirait à sa réputation, a-t-il averti.

Système de milice pas plus sûr

Les sénateurs sont donc revenus sur tous les changements, ou presque, adoptés au National. Ainsi, pas question pour les élus fédéraux d'échapper à la surveillance des banques. Ils doivent aussi être considérés comme des personnes politiquement exposées. «Le système de milice ne nous protège pas davantage», a relevé Stefan Engler.

Le Conseil des Etats refuse également par 24 voix contre 17 de céder sur les transactions en espèces. Le National avait refusé toute restriction à l'achat de biens immobiliers ou de bijoux en argent liquide.

Son utilisation ne sera pas complètement interdite, mais elle doit être cadrée, et ne pas dépasser les 100'000 francs, a précisé Claude Janiak (PS/BL), qui s'est demandé si ses collègues de la Chambre du peuple avaient bien compris l'importance de la révision. Au-delà de ce montant, il faudra payer par carte.

Bargeldbesitzer keine Banditen

«In der Schweiz ist eine Person mit Bargeld kein Bandit und auch kein Geldwäscher», argumentierte Minder. Ausserdem könne auch mit der Kreditkarte Geld gewaschen werden. Der Staat dürfe nicht hinter jedem Bürger einen Betrüger vermuten. Hans Hess (FDP/OW) brachte einen Kompromissvorschlag ein. Demnach wäre es weiterhin erlaubt, mehr als 100'000 Franken in bar entgegenzunehmen. Bestimmte Händler müssten ihre Vertragspartei aber identifizieren und diese Identifikation dokumentieren. Betroffen wären der Kunsthandel, der Edelmetall- und Edelsteinhandel sowie der Immobilienhandel.

Sorgfaltspflichten für Händler

Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf stellte sich nicht gegen eine solche Regelung, die schon früher in Betracht gezogen worden war. Der Bundesrat habe sich am Ende für eine einfachere Lösung entschieden. Aber es sei möglich, als Alternative zu einer Bargeld-Schwelle die Händler Sorgfaltspflichten zu unterstellen. In diesem Falle müssten gemäss GAFI allerdings auch Rechtsanwälte, Notare und Buchprüfer den Sorgfaltspflichten unterstellt werden. Der Rat lehnte in der Folge sowohl den Antrag Minders als auch jenen von Hess ab, bekundete jedoch Sympathien für die Kompromisslösung. Am Ende dürfte sich somit eine solche Lösung anstelle eines Verbots hoher Bargeldzahlungen durchsetzen. Die Sorgfaltspflichten für Händler könnten im weiteren Verlauf der Beratungen noch ausformuliert werden, sagte Widmer-Schlumpf.

Präzisierte Regeln für Finanzintermediäre

Präzisiert hat der Ständerat gegenüber seinen ersten Beschlüssen die Regeln für Finanzintermediäre. Der Bundesrat selbst hatte dies nach der Debatte im Nationalrat vorgeschlagen. So soll die Geldwäscherei-Meldestelle die Banken rascher als vorgesehen darüber informieren müssen, ob sie eine Verdachtsmeldung an eine Strafverfolgungsbehörde weiterleitet oder nicht, nämlich innerhalb von 20 Tagen. Während dieser Frist sollen die Banken alle Kundenaufträge ausführen dürfen, ausser es besteht der Verdacht auf Terrorismusfinanzierung. Die zunächst vorgesehene Regel, wonach die Banken Kundenaufträge nicht mehr hätten ausführen dürfen, wäre aus Sicht der Mehrheit zu weit gegangen.

Umstrittene Schwelle für Steuerdelikte

In allen übrigen Punkten hielt der Ständerat an seinen früheren Beschlüssen fest. Zu den zentralen Neuerungen gehört, dass Steuerdelikte als Vortaten zu Geldwäscherei gelten sollen. Damit müssen die Banken bei Verdacht auf ein solches Delikt den Kunden der Geldwäschereibehörde melden. Betroffen wären ausschliesslich Steuerbetrüger nach aktuellem Strafrecht. Umstritten ist zwischen den Räten, bei welchem Betrag die Schwelle liegen soll. Weitere Differenzen gibt es bei den Regeln zu den Inhaberaktien. Weil diese nicht auf den Namen einer bestimmten Person ausgegeben werden, erfüllen sie die internationalen Standards nicht. Der Bundesrat und der Ständerat wollen dies ändern. Der Nationalrat dagegen will bei der künftigen Meldepflicht eine Ausnahme formulieren, die für die meisten Unternehmen gelten würde.

Umstritten bleibt ferner, wer als politisch exponierte Person (PEP) gelten soll. Neu sollen auch Personen in der Schweiz in führenden Funktionen dazu zählen. Der Nationalrat schuf aber eine Ausnahme im eigenen Interesse: Mitglieder von National- und Ständerat sollen nicht als PEP gelten. Banken müssten bei ihnen also keine erhöhten Sorgfaltspflichten wahrnehmen.

Lutter contre le terrorisme

Ce garde-fou est important, a souligné Christian Levrat (PS/FR), car il permet de lutter contre le terrorisme ou le trafic de drogue, financé par de l'argent sale. Et de rappeler que dans les pays qui nous entourent, la limite fixée pour payer en cash est bien inférieure.

Les sénateurs n'ont pas suivi les arguments lancés par l'indépendant schaffhousois Thomas Minder, favorable au statu quo. «Dans un marché libre, une telle restriction est inutile», a-t-il argué, craignant le développement en Suisse d'un «Etat policier». Sa proposition a été balayée par 3 voix contre 36.

Une porte de sortie

Hans Hess (PLR/OW) a tenté une voie médiane qui permettrait une application plus simple de la loi. Il souhaite lever la restriction sur les transactions en liquide, tout en renforçant le contrôle exercé par les commerçants sur l'identité des acheteurs.

Cette proposition s'est attirée de nombreuses sympathies mais les sénateurs ont préféré le texte plus précis du Conseil fédéral. Le National pourrait toutefois plancher sur ce «compromis».

Divergences

Le Conseil des Etats ne veut pas non plus restreindre l'amélioration de la transparence des actions au porteur, revenant sur les exceptions aménagées par le National. Celui-ci souhaite dispenser les sociétés anonymes dont le capital n'excède pas 250'000 francs et les sociétés à responsabilité limitée dont le capital ne dépasse pas 50'000 francs de la nouvelle obligation d'annoncer le nom de tout acquéreur et les coordonnées de sa société.

Concernant le système d'annonce de soupçon, les sénateurs ont fait de nouvelles propositions qui tiennent compte des remarques émises au National. Ainsi, les comptes peuvent être bloqués au maximum 20 jours, plutôt que 30. Pendant ce laps de temps, les ordres des clients pourront continuer à être exécutés, sauf s'il s'agit de financer le terrorisme.

Medienmitteilung der Kommission für Rechtsfragen des Nationalrates vom 17.10.2014

Die Kommission für Rechtsfragen des Nationalrates hat die Prüfung der Differenzen zwischen den Versionen der beiden Räte aufgenommen. Sie beantragt insbesondere ein neues Konzept für die Bargeldvorschriften.

Die Kommission hat betreffend die Umsetzung der GAFI-Empfehlungen 2012 (13.106) namentlich folgende Entscheide getroffen: Gestützt auf einen Antrag des Bundesrates verzichtet die Kommission auf das Verbot von Barzahlungen von über 100 000 Franken (Art. 2b und 2c E-GwG). Mit 14 zu 10 Stimmen bei 1 Enthaltung beantragt sie, neue Sorgfaltspflichten für Händler (natürliche und juristische Personen, die gewerblich mit Gütern handeln und dabei Bargeld entgegennehmen), die im Rahmen eines Handelsgeschäfts mehr als 100 000 Franken in bar entgegennehmen. Diese Händler müssen insbesondere die Vertragspartei und die wirtschaftlich berechnete Person identifizieren und sind dokumentationspflichtig; sie müssen die Hintergründe und den Zweck eines Geschäfts abklären, wenn es ungewöhnlich erscheint und seine Rechtmässigkeit nicht erkennbar ist, und wenn Anhaltspunkte vorliegen, dass Vermögenswerte von einem Verbrechen oder einem qualifizierten Steuervergehen herrühren oder der Verfügungsmacht einer kriminellen Organisation unterliegen; in diesen Fällen ist die Meldestelle zu benachrichtigen. Diese Händler haben zudem eine Revisionsstelle mit der Prüfung der Einhaltung ihrer Sorgfaltspflichten zu beauftragen. Eine Minderheit der Kommission beantragt, dem Nationalrat zu folgen, der für Barzahlungen von über 100 000 Franken keine besondere Regelung vorseht.

Punkto Inhaberaktien (Art. 697i, 697j, 697l und 790a E-OR) beantragt die Kommission mit 18 zu 7 Stimmen, sich dem Ständerat anzuschliessen und auf die Festlegung von Schwellenwerten, bis zu denen keine Meldepflicht gilt, zu verzichten. Eine Minderheit beantragt, an den Beschlüssen des Nationalrates festzuhalten.

Mit 13 zu 11 Stimmen bei 1 Enthaltung beantragt die Kommission, die Mitglieder der Bundesversammlung nicht von der Kategorie der politisch exponierten Personen (PEP) auszunehmen (Art. 2a Abs. 1 Bst. b E-GwG). Eine Minderheit hält am Beschluss des Nationalrates fest.

Was die Definition als qualifiziertes Steuervergehen betrifft (Art. 305bis Ziff.1bis E-StGB), beantragt die Kommission mit 14 zu 10 Stimmen, sich dem Ständerat anzuschliessen. Eine Minderheit beantragt, am Konzept des Nationalrates festzuhalten, die Steuerrückerstattungen aber auf 100 000 Franken pro Steuerperiode zu reduzieren. Eine weitere Minderheit will am Beschluss des Nationalrates festhalten.

Die Kommission für Rechtsfragen des Nationalrates hat am 13.11.2014 getagt.

Bei Redaktionsschluss dieser Publikation hatte die Kommission die Vorberatung dieser Vorlage noch nicht abgeschlossen.

Auskünfte

Pierre Scyboz, Kommissionssekretär, 058 322 92 38,
rk.caj@parl.admin.ch
Kommission für Rechtsfragen (RK)

Communiqué de presse de la commission des affaires juridiques du Conseil national du 17.10.2014

La commission des affaires juridiques du Conseil national a commencé l'examen des divergences entre la version du Conseil national et celle du Conseil des Etats. Elle propose en particulier un nouveau concept pour la réglementation des paiements en espèces.

La commission informe sur ses décisions principales concernant la mise en oeuvre des recommandations 2012 du GAFI (13.106). Sur la base d'une proposition du Conseil fédéral, la commission renonce à l'interdiction des paiements en espèces au-dessus de 100'000 francs (art. 2b et 2c P-LBA). Par 14 voix contre 10 avec une abstention, elle prévoit des nouvelles obligations de diligence pour les négociants (personnes physiques ou morales qui font le commerce de biens à titre professionnel et reçoivent à cet effet des espèces) qui reçoivent des paiements de plus de 100'000 francs en espèces. Ceux-ci doivent notamment identifier l'identité du cocontractant et l'ayant droit économique, établir et conserver des documents. Ils doivent clarifier l'arrière-plan et le but d'une opération lorsque celle-ci paraît inhabituelle, sauf si sa légalité est manifeste, et si des indices laissent supposer que les valeurs patrimoniales proviennent d'un crime ou d'un délit fiscal qualifié ou qu'une organisation criminelle exerce un pouvoir de disposition sur ces valeurs; dans ces cas-là, ils informent le bureau de communication. Ces négociants doivent en outre charger un organe de révision de vérifier qu'ils respectent leurs obligations de diligence. Une minorité de la commission veut s'en tenir à la décision du Conseil national qui ne prévoit aucune règle particulière pour les paiements en espèces de plus de 100'000 francs.

En ce qui concerne les actions au porteur (art. 697i, 697j, 697l et 790a P-CO), la commission propose par 18 voix contre 7 de se rallier au Conseil des Etats et de renoncer à prévoir des seuils en-dessous desquels les obligations d'annoncer ne s'appliqueraient pas. Une minorité propose de maintenir les décisions du Conseil national.

Par 13 voix contre 11 avec une abstention, la commission renonce à l'exclusion des membres de l'Assemblée fédérale du cercle des personnes exposées politiquement (PEP) (art. 2a, al. 1, let. b P-LBA). Une minorité propose de maintenir la décision du Conseil national.

Concernant la qualification des délits fiscaux qualifiés (art. 305bis ch. 1bis P-CP), la commission propose par 14 voix contre 10 de se rallier au Conseil des Etats. Une minorité propose de maintenir le concept décidé par le Conseil national, tout en réduisant à 100'000 francs le montant des remboursements d'impôt par période fiscale. Une autre minorité veut s'en tenir à la décision du Conseil national.

La Commission des affaires juridiques du Conseil national s'est réunie le 13.11.2014.

Au moment de la clôture de rédaction de cette publication, la commission n'avait pas encore terminé l'examen préalable de cet objet.

Renseignements

Pierre Scyboz, secrétaire de commission, 058 322 92 38,
rk.caj@parl.admin.ch
Commission des affaires juridiques (CAJ)

13.107 Millionen-Erbschaften besteuern für unsere AHV (Erbschaftssteuerreform). Volksinitiative

Botschaft vom 13. Dezember 2013 zur Volksinitiative "Millionen-Erbschaften besteuern für unsere AHV (Erbschaftssteuerreform)" (BBl 2014 125)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 13.12.2013

Bundesrat empfiehlt die Volksinitiative zur "Erbschaftssteuerreform" zur Ablehnung
Der Bundesrat hat heute die Botschaft zur Volksinitiative "Millionen-Erbschaften besteuern für unsere AHV (Erbschaftssteuerreform)" verabschiedet. Die Volksinitiative verlangt die Einführung einer Erbschafts- und Schenkungssteuer auf Bundesebene. Der Ertrag der Steuer soll zu zwei Dritteln an den Ausgleichsfonds der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) und zu einem Drittel an die Kantone gehen. Die bisherige Kompetenz der Kantone zur Erhebung einer Erbschafts- und Schenkungssteuer soll wegfallen. Der Bundesrat ist gegen einen solchen Eingriff in die Steuerhoheit und das Steuersubstrat der Kantone. Er empfiehlt deshalb in seiner Botschaft, die Initiative abzulehnen.

Die Kompetenz zur Erhebung einer Erbschafts- und Schenkungssteuer liegt nach geltendem Recht ausschliesslich bei den Kantonen. Obwohl heute der Ehegatte und die Nachkommen in fast allen Kantonen von der Erbschafts- und Schenkungssteuer befreit sind, sind die Einnahmen aus der Erbschafts- und Schenkungssteuer immer noch so beträchtlich, dass die Kantone nicht darauf verzichten können und wollen. Der zentrale Grund, der gegen eine Bundeserbschaftssteuer spricht, ist die geltende Kompetenzzuteilung, die der Bundesrat respektiert. Die Einnahmen der Kantone und Gemeinden aus den Erbschafts- und Schenkungssteuern erreichten 1999 mit 1,515 Milliarden Franken ihren höchsten Stand. Seither gingen in vielen Kantonen die Einnahmen zurück - nicht zuletzt aufgrund der Befreiung der Nachkommen von diesen Steuern. Im Jahre 2010 brachte die Besteuerung der Erbschaften und Schenkungen aber immer noch 974 Millionen Franken ein.

Mindereinnahmen für die Kantone

Die finanziellen Auswirkungen der Initiative hängen von der Umsetzung durch den Gesetzgeber ab. Es ist aber schon heute davon auszugehen, dass die Kantone mit Mindereinnahmen rechnen müssen. Diese Mindereinnahmen können durch den vorgesehenen Anteil von einem Drittel am Steuerertrag einer nationalen Erbschafts- und Schenkungssteuer nicht wettgemacht werden. Dies wird zumindest dann der Fall sein, wenn für Unternehmen und Landwirtschaftsbetriebe deutliche Ermässigungen gewährt werden, wie dies im Initiativtext im Grundsatz vorgesehen ist.

Problematische Rückwirkung

Kritisch beurteilt wird vom Bundesrat auch die rückwirkende Zurechnung von Schenkungen an den Nachlass ab dem 1. Januar 2012. Steuerpflichtige werden erst mit dem Ausgang der Volksabstimmung wissen, ob Schenkungen, die sie seit dem 1. Januar 2012 getätigt haben, dem Nachlass zugerechnet werden oder nicht. Bis nach dem Parlament auch Volk und Stände über die Initiative entschieden haben, können bis zu drei Jahre vergehen. Eine derart lange rückwirkende Zurechnung von Schenkungen erachtet der Bundesrat als unverhältnismässig.

13.107 Imposer les successions de plusieurs millions pour financer notre AVS (Réforme de la fiscalité successorale). Initiative populaire

Message du 13 décembre 2013 relatif à l'initiative populaire "Imposer les successions de plusieurs millions pour financer notre AVS (Réforme de la fiscalité successorale)" (FF 2014 121)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 13.12.2013

Le Conseil fédéral recommande de rejeter l'initiative populaire sur la «réforme de la fiscalité successorale»
Le Conseil fédéral a adopté aujourd'hui le message concernant l'initiative populaire «Imposer les successions de plusieurs millions pour financer notre AVS (Réforme de la fiscalité successorale)». Cette initiative populaire demande l'introduction d'un impôt sur les successions et les donations au niveau fédéral. Les deux tiers du produit de l'impôt alimenteront le Fonds de compensation de l'AVS et les cantons recevront le tiers restant. L'actuelle compétence impartie aux cantons et aux communes de prélever un impôt sur les successions et les donations sera supprimée. Le Conseil fédéral est opposé à une telle atteinte à la substance et à la souveraineté fiscales des cantons. C'est pourquoi il propose dans son message de rejeter l'initiative.

D'après le droit en vigueur, la perception d'un impôt sur les successions et les donations relève exclusivement de la compétence des cantons et des communes. Bien que le conjoint et les descendants soient actuellement exemptés de l'impôt sur les successions et les donations dans presque tous les cantons, les recettes provenant de cet impôt sont si considérables que les cantons ne peuvent ni ne veulent y renoncer.

La raison essentielle de rejeter un impôt fédéral sur les successions est l'actuelle répartition des compétences, que le Conseil fédéral respecte. En 1999, les recettes des cantons et des communes produites par les impôts sur les successions et les donations ont culminé à 1,515 milliard de francs, puis diminué les années suivantes dans de nombreux cantons, principalement parce que ceux-ci ont exempté les descendants de ces impôts. En 2010 néanmoins, l'imposition des donations et successions a encore produit 974 millions de francs de recettes.

Diminution des recettes fiscales des cantons

Les conséquences financières de l'adoption de l'initiative dépendront dans une large mesure de la mise en oeuvre du projet par le législateur. Cependant, on peut déjà retenir que les cantons subiront une diminution de leurs recettes. En effet, la part d'un tiers au produit d'un impôt fédéral sur les successions et donations qui leur est destinée ne suffira pas à pallier la diminution de leurs recettes, en particulier si les allègements accordés aux entreprises et aux exploitations agricoles préconisés par l'initiative sont importants.

Problèmes soulevés par un effet rétroactif

Pour le Conseil fédéral, l'imputation rétroactive des donations aux legs à partir du 1er janvier 2012 pose problème. Les contribuables ne sauront qu'à l'issue du scrutin si les donations qu'ils ont faites depuis le 1er janvier 2012 seront imputées aux legs ou non. Avant que le peuple et les cantons, à la suite du Parlement, ne se prononcent sur l'initiative, il peut sécouler jusqu'à trois ans. Le Conseil fédéral considère qu'un effet rétroactif sur une période aussi longue ne respecte pas le principe de la proportionnalité.

Nach Einschätzung des Bundesrates entspricht die Initiative dem Erfordernis der Einheit der Materie und somit der Bundesverfassung. Die Erbschaftssteuer-Initiative verlangt, dass der Ertrag einer neuen Bundessteuer auf Erbschaften und Schenkungen zu zwei Dritteln zur Finanzierung der AHV verwendet wird und zu einem Drittel an die Kantone geht. Eine Bundessteuer auf Erbschaften und Schenkungen wäre demnach als Zwecksteuer konzipiert. Die Einführung solcher Zwecksteuern über einen Verfassungsvorlage ist bisher nie als Verstoß gegen die Einheit der Materie betrachtet worden.

Finanzierung der AHV

Zwei Drittel der Erträge sollen gemäss Initiative an den AHV-Ausgleichsfonds fließen. Zusätzliche Einnahmen für die AHV sind an sich willkommen, doch sind die Bedenken bezüglich der föderalistischen Kompetenzordnung nach dem Dafürhalten des Bundesrates höher zu gewichten. Der Bundesrat hält deshalb an seinem Konzept fest, die künftige Finanzierung der AHV im Rahmen der geplanten Reform Altersvorsorge 2020 mit einer Erhöhung der Mehrwertsteuer um maximal 2 Prozentpunkte sicherzustellen.

Verhandlungen

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Millionen-Erbschaften besteuern für unsere AHV (Erbschaftssteuerreform)» (BBl 2014 151)

03.06.2014 SR Rückweisung an die Kommission.

24.09.2014 SR Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.

Debatte im Ständerat, 24.09.2014

Erbschaftssteuer - Ständerat gegen Erbschaftssteuer-Initiative

Ja zur Gültigkeit, Nein zum Inhalt

(sda) Der Ständerat will Volk und Ständen empfehlen, die Erbschaftssteuer-Initiative abzulehnen. Aus seiner Sicht ist das Volksbegehren jedoch gültig. Bevor es vors Volk kommt, muss nun noch der Nationalrat darüber beraten.

Der Ständerat sprach sich am Mittwoch mit 32 zu 11 Stimmen bei 2 Enthaltungen gegen die Initiative aus. Für ein Ja setzte sich eine linke Minderheit ein.

Die Volksinitiative «Millionenerbschaften besteuern für unsere AHV (Erbschaftssteuerreform)» sieht vor, dass der Bund Erbschaften und Schenkungen mit 20 Prozent besteuert. Für Erbschaften gälte ein Freibetrag von 2 Millionen Franken, für Schenkungen von 20'000 Franken im Jahr. Die Einnahmen kämen zu zwei Dritteln der AHV und zu einem Drittel den Kantonen zu Gute.

Die meisten industrialisierten Länder kennen eine Erbschaftssteuer. In der Schweiz besteuert der Bund heute Erbschaften nicht. Zwar erheben fast alle Kantone solche Steuern, doch sind direkte Nachkommen inzwischen fast überall von der Steuer befreit. Christian Levrat (SP/FR) sprach von einer Negativspirale im Rahmen des Steuerwettbewerbs.

Keine gerechtere Steuer

Aus Sicht der Befürworterinnen und Befürworter gibt es keine gerechtere Steuer. Die Konzentration der Vermögen nehme ständig zu, heute sei in der Schweiz ein Prozent der Bevölkerung im Besitz von 59 Prozent des Vermögens, gab Levrat zu bedenken. Paul Rechsteiner (SP/SG) wies darauf hin, dass grosse liberale Ökonomen die Erbschaftssteuer befürworteten. Erbschaften seien Vermögen, die der Betroffene nicht selber erarbeitet habe.

De l'avis du Conseil fédéral, l'initiative satisfait à l'exigence de l'unité de la matière prescrite par la Constitution. L'initiative sur la réforme de la fiscalité successorale demande que le produit d'un nouvel impôt fédéral sur les successions et donations soit consacré pour deux tiers au financement de l'AVS et pour un tiers aux cantons. Un impôt fédéral sur les successions et donations serait par conséquent conçu comme un impôt à but spécial. Jusqu'ici, l'introduction d'un tel impôt au moyen d'une révision constitutionnelle n'a jamais été considérée comme allant à l'encontre de l'unité de la matière.

Financement de l'AVS

L'initiative préconise que deux tiers du produit de l'impôt alimentent le Fonds de compensation de l'AVS. Selon le Conseil fédéral, la perspective de recettes supplémentaires pour l'AVS, qui seraient par ailleurs les bienvenues, pèse moins lourd dans la balance que les réserves liées à la répartition fédéraliste des compétences. C'est pourquoi le Conseil fédéral maintient sa conception qui consiste à assurer le financement futur de l'AVS dans le cadre de la réforme prévue de la prévoyance vieillesse 2020, au moyen d'une augmentation de 2 points de pourcentage au maximum de la TVA.

Délibérations

Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Imposer les successions de plusieurs millions pour financer notre AVS (Réforme de la fiscalité successorale)» (FF 2014 147)

03.06.2014 CE Renvoi à la commission.

24.09.2014 CE Décision conforme au projet du Conseil fédéral.

Délibérations au Conseil des Etats, 24.09.2014

Impôt sur les successions - Le Conseil des Etats rejette l'initiative populaire

(ats) L'initiative populaire qui prévoit un impôt national sur les successions pour financer l'AVS devrait être soumise au peuple. Après avoir tergiversé sur la validité du texte, le Conseil des Etats a fini par trancher. Par 32 voix contre 11, il recommande de rejeter le texte issu du Parti évangélique et de la gauche.

L'initiative «imposer les successions de plusieurs millions pour financer notre AVS (Réforme de la fiscalité successorale)» prévoit de taxer à hauteur de 20% la part des héritages dès deux millions de francs, ainsi que les dons de plus de 20'000 francs.

Les recettes, estimées à 3 milliards par an, iraient pour deux tiers à l'AVS et pour un tiers aux cantons, qui n'imposeraient plus les successions et donations. Des exemptions et des allègements sont prévus pour les partenaires, la transmission d'entreprises familiales et les exploitations agricoles.

Texte validé

En juin, le Conseil des Etats avait renvoyé l'initiative à sa commission en exigeant un examen de sa validité. Plusieurs griefs avaient été avancés. L'initiative ne respecterait pas l'unité de la matière en mélangeant trois questions: l'introduction d'un nouvel impôt, l'abolition des compétences cantonales et le financement de l'AVS. Autre problème, elle s'appliquerait rétroactivement au 1er janvier 2012.

Finalement, ces griefs ont été écartés, même si on peut s'interroger sur la proportionnalité du texte, a dit Verena Diener (PVL/ZH) au nom de la commission. Hans Hess (PLR/OW) a contesté cette vision. On ne peut pas valider cette initiative pour des motifs poli-

Anita Fetz (SP/BS) betonte, von der Initiative wären wenige betroffen. Nur zwei bis drei Prozent der Bevölkerung hätten ein Vermögen von über zwei Millionen Franken. Von der Besteuerung ausgenommen wären nicht nur Ehepartner, sondern auch gemeinnützige Stiftungen und Vereine sowie bäuerlicher Boden. Einfamilienhäuschen wären ebenfalls nicht betroffen.

Gegen föderalistische Ordnung

Die Gegnerinnen und Gegner monierten, die Initiative greife in die Steuerhoheit der Kantone ein. In allen Kantonen mit Ausnahme des Kantons Schwyz gebe es eine Erbschaftssteuer, einfach nicht für alle Verwandtschaftsgrade, stellte Pirmin Bischof (CVP/SO) fest. Die heutigen Regeln seien familienfreundlich.

Die Redner aus den Reihen der bürgerlichen Parteien warnten auch vor Schaden für die Wirtschaft. Die Initiative behindere die Nachfolgeregelung von Betrieben, kritisierte Martin Schmid (FDP/GR). Die vorgesehenen Sonderregeln änderten daran nichts. Laut Initiativtext sollen besondere Ermässigungen gelten, wenn Betriebe von den Erben mindestens zehn Jahre weitergeführt werden.

Einheit der Materie

Andere monierten, die Initiative sei ungültig, weil sie verschiedene Bereiche berühre, nämlich die Einführung einer neuen Steuer, die Umstellung der AHV-Finanzierung und die kantonale Steuerhoheit. Auch sei offen, ob die Rückwirkung zulässig sei. Die neuen Regeln sollen rückwirkend ab 2012 gelten.

Der Ständerat hatte die Initiative im Juni an die vorberatende Wirtschaftskommission zurückgewiesen mit dem Auftrag, sich noch einmal mit der Frage der Gültigkeit auseinanderzusetzen und dabei auch die Staatspolitische Kommission einzubeziehen. Die Kommissionen kamen zum Schluss, dass das Volksbegehren gültig ist.

Grundsätzliche Diskussion

Die Staatspolitische Kommission beschloss indes, die geltenden Ungültigkeitsgründe grundsätzlich zu überprüfen. Unter anderem diskutiert sie darüber, die Regeln so zu ändern, dass Initiativen für ungültig erklärt werden können, wenn Verfassungsprinzipien wie die Verhältnismässigkeit verletzt werden.

Die Mehrheit im Ständerat teilte die Auffassung der Kommissionen. Über die Ungültigkeitsgründe müsse zwar diskutiert werden, doch dürften die Regeln nicht während des Spiels geändert werden, lautete der Tenor.

Rechtsstaatlich bedenklich

Für eine Ungültigerklärung der Initiative setzte sich Hans Hess (FDP/OW) ein. Die Einheit der Materie sei eindeutig verletzt, und die Rückwirkung sei rechtsstaatlich bedenklich. «Was ist das für ein Staat, der nach Gutdünken rückwirkend Recht in Kraft setzt?», fragte Hess. Der Rat lehnte seinen Antrag indes mit 30 zu 13 Stimmen bei 2 Enthaltungen ab.

Auch der Bundesrat sieht bei der Gültigkeit keine Probleme, lehnt die Initiative aber ab. Die Kantone hätten zwar auf einen Teil der Einnahmen durch die Erbschaftssteuer verzichtet, doch ändere dies nichts daran, dass die Steuer in ihrer Kompetenz liege, sagte Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf. Nach ihren Angaben liegt der Anteil der Erbschaftssteuer in den Kantonen an den Steuereinnahmen heute unter zwei Prozent.

Medienmitteilung der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates vom 21.10.2014

Die Kommission beantragt ihrem Rat mit 18 Stimmen zu 7 Stimmen, die Initiative Volk und Ständen zur Ablehnung zu empfehlen. Wie schon ihre Schwesterkommission, ist auch die Mehrheit der WAK-N der Ansicht, dass die rückwirkende Anrechnung der

tiques alors qu'elle bafoue des principes juridiques fondamentaux tels que l'unité de matière, a-il estimé en substance.

Par 30 voix contre 13, la Chambre des cantons a refusé de l'invalidier. Si elle a été déclarée valable, l'initiative n'en est pas moins dommageable aux yeux de la majorité des conseillers aux Etats.

Cantons dépossédés

Elle porterait gravement atteinte à la souveraineté fiscale des cantons, ont averti divers orateurs. Aujourd'hui, l'exception de Schwyz, et contrairement à la Confédération, tous les cantons connaissent un impôt sur les successions. Il ne frappe toutefois jamais le conjoint.

Seuls Vaud, Neuchâtel et Appenzell Rhodes-Intérieures taxent les descendants directs, mais uniquement à des taux entre 1 et 3,5%, a signalé Pirmin Bischof (PDC/SO). En revanche, les autres héritiers sont aujourd'hui imposés à des taux nettement supérieurs au 20% prévus. Cette initiative s'en prend donc aux héritages dans la famille, a contesté le Soleurois.

Inégalités et incertitudes

D'ailleurs, les dons de 20'000 francs, par exemple aux enfants qui ont besoin d'un coup de pouce, seraient aussi imposés. L'application rétroactive n'a guère été goûtée non plus. Ajoutée aux incertitudes concernant l'imposition des successions d'entreprises, cette disposition nuirait à la sécurité du droit et à la place économique, a dénoncé Konrad Graber (PDC/LU).

Les inégalités de traitement induites par le texte ont aussi été critiquées. Aucun impôt ne serait par exemple perçu sur un legs de 1,99 million destiné à un seul héritier, tandis que des impôts seraient prélevés sur un montant de 2,1 millions attribués à quatre personnes, a contesté Martin Schmid (PLR/GR).

En outre, selon Raphaël Comte (PLR/NE), il est illusoire de croire que les sommes perçues sauveraient l'AVS, qui a besoin d'une réforme structurelle. Quant aux recettes escomptées, elles sont loin d'être assurées, aux yeux de Peter Föhn (UDC/SZ). Au gré des exceptions promises, les cantons pourraient y perdre.

Equité fiscale

Seule la gauche a pris la défense de l'initiative. Elle y voit un bon moyen de lutter contre la concentration de la fortune - 59% de la fortune est en mains de 1% de la population - et contre les inégalités de traitement entre cantons.

Ce mode d'imposition est particulièrement juste, a estimé Christian Levrat (PS/FR). «Celui qui a hérité plus de 2 millions de francs n'a aucun mérite, si ce n'est d'être bien né». En outre, le taux de 20% prévu est nettement plus bas que la part qu'encaissent les Etats voisins sur les héritages.

Il n'y aura quasiment pas d'effets négatifs pour l'économie, puisque des allègements sont proposés pour les PME, a ajouté Anita Fetz (PS/BS). La franchise de 2 millions met en outre les petites firmes à l'abri, aux yeux de Luc Recordon (Verts/VD). L'AVS a besoin de cet argent, a insisté Paul Rechsteiner (PS/SG). Des rentrées de 2 milliards éviteraient une hausse de la TVA.

Communiqué de presse de la Commission de l'économie et des redevances du Conseil national du 21.10.2014

Par 18 voix contre 7, la commission propose de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative populaire. A l'instar de son homologue du Conseil des Etats, la Commission de l'économie et des redevances du Conseil national (CER-N) estime en effet

Schenkungen auf 1. Januar 2012 und die noch offene Ausgestaltung im Bereich der Unternehmensnachfolge die Rechtssicherheit gefährden und deshalb als schädlich zu beurteilen sind. Im Sinne der Rechtsgleichheit kritisiert die Kommissionsmehrheit überdies die Ausgestaltung der Erbschaftssteuer als Nachlasssteuer und die Mehrfachbesteuerung des Einkommens durch die Einkommens-, Vermögens- und schliesslich die Erbschaftssteuer. Eine Minderheit beantragt ihrem Rat die Initiative zur Annahme zu empfehlen. Sie ist der Auffassung, dass die Initiative der Vermögenskonzentration entgegenwirkt und die intransparente und ungleiche Besteuerung von Kanton zu Kanton beseitigt. Insgesamt wird die Initiative von der Minderheit im Sinne der Chancengleichheit als gerecht und effizient beurteilt.

Auskünfte

Katrin Marti, Kommissionssekretärin, 058 322 94 72,
wak.cer@parl.admin.ch
Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK)

que l'imputation rétroactive des donations à partir du 1er janvier 2012 et les incertitudes concernant l'aménagement de l'impôt sur les successions comportant des entreprises menaceraient la sécurité du droit et qu'elles doivent, par conséquent, être considérées comme néfastes. Par ailleurs, la majorité de la commission critique la création d'un impôt fédéral sur les successions conçu comme un impôt sur la masse successorale ainsi que l'imposition multiple du revenu - soumis à l'impôt sur le revenu, à l'impôt sur la fortune et à l'impôt sur les successions -, qui conduiraient toutes deux à des inégalités de droit. A l'inverse, une minorité de la commission propose au conseil de recommander l'adoption de l'initiative. Elle estime que l'initiative permettrait, d'une part, de lutter contre la concentration de la richesse entre les mains d'un petit nombre de personnes et, d'autre part, de remédier au manque de transparence de l'imposition et aux inégalités de traitement entre les cantons. Dans l'ensemble, ce texte renforcerait, selon elle, efficacement l'égalité des chances.

Renseignements

Katrin Marti, secrétaire de la commission, 058 322 94 72,
wak.cer@parl.admin.ch
Commission de l'économie et des redevances (CER)

13.483 Pa.Iv. Leutenegger Oberholzer. Effizienz des Parlamentsbetriebs steigern

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung und Artikel 107 des Parlamentsgesetzes reiche ich folgende parlamentarische Initiative ein:

Das Geschäftsreglement des Nationalrates ist dahingehend zu ändern, dass das beschleunigte Verfahren bei den vom Bundesrat akzeptierten, aber von einem Ratsmitglied bekämpften Vorstössen wieder eingeführt wird.

Dabei ist gleichzeitig zu prüfen, wie auch beim beschleunigten Verfahren der Urheberin des Vorstosses wie auch dem Ratsmitglied, das den Vorstoss bekämpft, eine Wortmeldung eingeräumt werden kann. Ziel der parlamentarischen Initiative ist es somit, die Effizienz des Parlamentsbetriebs wieder zu erhöhen und zugleich das Rederecht des Parlamentes zu wahren.

Verhandlungen

16.05.2014 Bü-NR Der Initiative wird Folge gegeben.

Das Büro des Nationalrates hat am 07.11.2014 getagt.

Es hat den Bericht und den Entwurf zur Änderung des Geschäftsreglementes des Nationalrates angenommen. In der Gesamtabstimmung wurde der Entwurf mit 11 Stimmen ohne Gegenstimme und einer Enthaltung angenommen.

Auskünfte

Philippe Schwab, Generalsekretär der Bundesversammlung,
058 322 97 01, buero.bureau@parl.admin.ch
Büro Nationalrat (Bü-N)

13.483 Iv.pa. Leutenegger Oberholzer. Améliorer l'efficacité du Parlement

Conformément à l'article 160 alinéa 1 de la Constitution et à l'article 107 de la loi sur le Parlement, je dépose l'initiative parlementaire suivante:

Le règlement du Conseil national sera modifié de telle sorte que les interventions parlementaires approuvées par le Conseil fédéral mais combattues par un membre du Parlement soient à nouveau traitées en procédure accélérée. Il y aura lieu d'examiner, dans le même temps, comment accorder, dans le cadre d'une telle procédure, un bref temps de parole à l'auteur de l'intervention et au député qui la combat. L'objectif de la présente initiative est d'améliorer l'efficacité du Parlement tout en garantissant le droit de parole de ses membres.

Délibérations

16.05.2014 Bu-CN Décidé de donner suite à l'initiative.

Le Bureau du Conseil national s'est réuni le 07.11.2014.

Il a approuvé le rapport et le projet de modification du Règlement du Conseil national. Il a approuvé le projet en vote sur l'ensemble par 11 voix sans opposition et une abstention.

Renseignements

Philippe Schwab, secrétaire général de l'Assemblée fédérale,
058 322 97 01, buero.bureau@parl.admin.ch
Bureau Conseil national (Bu-N)

14.017 Soziale Sicherheit. Abkommen mit Uruguay

Botschaft vom 12. Februar 2014 zur Genehmigung des Abkommens zwischen der Schweiz und Uruguay über soziale Sicherheit (BBl 2014 1733)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 12.02.2014

Botschaft zum Abkommen zwischen der Schweiz und Uruguay über soziale Sicherheit

Der Bundesrat hat das Abkommen über soziale Sicherheit zwischen der Schweiz und Uruguay den Eidgenössischen Räten zur Genehmigung unterbreitet. Das Abkommen wurde im April 2013 in Bern unterzeichnet. Es tritt nach Abschluss der erforderlichen parlamentarischen Genehmigungsverfahren in beiden Staaten in Kraft.

Das Abkommen mit Uruguay entspricht den jüngsten von der Schweiz abgeschlossenen Abkommen und richtet sich nach den internationalen Standards zur Koordinierung der Systeme der sozialen Sicherheit. Wie alle anderen von der Schweiz unterzeichneten Abkommen bezweckt es die Koordination der Alters-, Hinterlassenen- und Invaliditätsvorsorge der Vertragsstaaten, um mögliche Nachteile oder Diskriminierungen von Angehörigen des anderen Staates zu vermeiden. Das Abkommen bezieht sich schweizerischerseits auf die AHV und die IV. Es gewährleistet eine weitgehende Gleichbehandlung der Staatsangehörigen und sieht insbesondere den Rentenexport vor.

Verhandlungen

Bundesbeschluss über die Genehmigung des Abkommens zwischen der Schweiz und Uruguay über soziale Sicherheit (BBl 2014 1747)

13.06.2014 SR Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.

Debatte im Ständerat 13.06.2014

(sda) Der Ständerat hat am Freitag mit 39 zu 0 Stimmen einem Sozialversicherungsabkommen mit Uruguay zugestimmt. Das Abkommen entspricht den geltenden Standards und wurde in dieser Form bereits mit anderen lateinamerikanischen Staaten geschlossen.

Die Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK) des Nationalrates hat am 17.10.2014 getagt.

Sie beantragt Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates.

Auskünfte

Urs Hänsenberger, Kommissionssekretär, 058 322 95 43,
sgk.csss@parl.admin.ch
Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK)

14.017 Sécurité sociale. Convention avec l'Uruguay

Message du 12 février 2014 concernant l'approbation de la convention de sécurité sociale entre la Suisse et l'Uruguay (FF 2014 1655)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 12.02.2014

Message concernant la convention de sécurité sociale entre la Suisse et l'Uruguay

Le Conseil fédéral a soumis à l'approbation des Chambres fédérales une convention de sécurité sociale entre la Suisse et l'Uruguay, signée en avril 2013 à Berne. La convention entrera en vigueur lorsque les deux Etats auront terminé leurs procédures parlementaires de ratification.

La convention conclue avec l'Uruguay correspond aux derniers accords conclus par la Suisse et aux standards internationaux en matière de coordination de sécurité sociale. Comme toutes les autres conventions conclues par la Suisse, cet accord a pour but de coordonner les systèmes de prévoyance vieillesse, survivants et invalidité des Etats partenaires pour réduire les désavantages ou discriminations que peuvent subir les ressortissants de l'autre Etat. Il concerne du côté suisse l'AVS et l'AI. Il accorde une large égalité de traitement et prévoit en particulier l'exportation des rentes.

Délibérations

Arrêté fédéral portant approbation de la convention de sécurité sociale entre la Confédération suisse et l'Uruguay (FF 2014 1667)
13.06.2014 CE Décision conforme au projet du Conseil fédéral.

Délibérations au Conseil des Etats 13.06.2014

(ats) Le Conseil national a donné son aval à l'unanimité à une convention sur la sécurité sociale avec l'Uruguay signée en avril 2013. Du côté suisse, l'accord concerne l'AVS et l'AI et prévoit en particulier l'exportation des rentes. Le Conseil national doit encore se prononcer. Les coûts annuels se montent à 940'000 francs.

La Commission de la sécurité sociale et de la santé publique (CSSS) du Conseil national s'est réunie le 17.10.2014.

Elle propose d'adhérer au projet du Conseil fédéral.

Renseignements

Urs Hänsenberger, secrétaire de commission, 058 322 95 43,
sgk.csss@parl.admin.ch
Commission de la sécurité sociale et de la santé publique (CSSS)

14.022 Nachrichtendienstgesetz

Botschaft vom 19. Februar 2014 zum Nachrichtendienstgesetz (BBl 2014 2105)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 19.02.2014

Botschaft zum Nachrichtendienstgesetz (NDG) vom Bundesrat verabschiedet

Der Bundesrat hat an seiner heutigen Sitzung die Botschaft und den Entwurf zum Nachrichtendienstgesetz zuhanden des Parlaments verabschiedet.

Der Bundesrat beauftragte das VBS im November 2009 mit der Ausarbeitung eines neuen Nachrichtendienstgesetzes. Nach dem Vernehmlassungsverfahren nahm der Bundesrat im Oktober 2013 vom Ergebnis Kenntnis und beauftragte das VBS mit der Weiterführung der Gesetzgebungsarbeiten bis zum Jahresende.

Die Vorlage wurde anschliessend überarbeitet. Die wichtigsten Entscheide betrafen:

- Verzicht auf die Schaffung einer separaten Verfassungsgrundlage für den Nachrichtendienst;
- Präzisierung der Zusammenarbeit mit den Kantonen und erweiterte kantonale Aufsichtsrechte zur Vermeidung von Aufsichtslücken;
- Festhalten an Kabelaufklärung.

Das Nachrichtendienstgesetz (NDG) regelt Aufgaben, Schranken und Kontrolle des Nachrichtendienstes des Bundes (NDB) im In- und Ausland. Es schafft die Voraussetzungen für das rechtzeitige Erkennen von Bedrohungen und Gefahren zum Schutz der Schweiz und kann in besonderen Lagen auch zur Wahrung wesentlicher Landesinteressen - wie dem Schutz kritischer Infrastrukturen und des Finanz- und Wirtschaftsplatzes oder bei Entführungen von Schweizer Bürgerinnen und Bürgern im Ausland - eingesetzt werden.

Kernpunkte des Gesetzes

Das Gesetz beinhaltet folgende Kernpunkte:

- Gesamtheitliche Gesetzesgrundlage für den NDB.
- Die Grundrechte und die individuelle Freiheit der Schweizer Bürgerinnen und Bürger werden mit dem neuen Gesetz gewahrt, die Privatsphäre bleibt möglichst unangetastet.
- Neuausrichtung der Informationsbeschaffung: inskünftig soll einerseits zwischen gewalttätigem Extremismus mit Bezug zur Schweiz, und andererseits den übrigen Bedrohungsfeldern und damit verbundenen Aufgaben unterschieden werden.
- Einführung von neuen Informationsbeschaffungsmassnahmen (z.B. Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs) in den Bereichen Terrorismus, verbotener Nachrichtendienst, Proliferation und Angriffe auf kritische Infrastrukturen oder zur Wahrung weiterer wesentlicher Landesinteressen. Für die Genehmigung dieser Massnahmen ist in jedem einzelnen Fall eine gerichtliche (Bundesverwaltungsgericht) und eine politische Instanz (Chefin/Chef des VBS nach obligatorischer Konsultation des Sicherheitsausschusses des Bundesrates) zuständig.
- Im Bereich der Abwehr von gewalttätigem Extremismus dürfen diese neuen, genehmigungspflichtigen Informationsbeschaffungsmassnahmen nicht angewandt werden.
- Differenzierte Datenhaltung und -erfassung: Je nach Thematik, Quelle und Sensibilität der Daten werden diese in einem Verbund von verschiedenen, getrennten Informationssystemen abgelegt; Personendaten müssen vor einer Verwendung mit Auswirkung obligatorisch auf Richtigkeit und Erheblichkeit geprüft werden. Daten, die der NDB mittels einer bewilligungspflichtigen Beschaffungsmassnahme erhält, werden gesondert behandelt

14.022 Loi sur le renseignement

Message du 19 février 2014 concernant la loi sur le renseignement (FF 2014 2029)

Communiqué de presse du conseil fédéral du 19.02.2014

Le Conseil fédéral a adopté le message concernant la loi sur le renseignement (LRens)

Lors de sa séance de ce jour, le Conseil fédéral a adopté le message et le projet de la loi sur le renseignement à l'intention des Chambres fédérales.

En novembre 2009, le Conseil fédéral avait chargé le Département fédéral de la défense, de la protection de la population et des sports (DDPS) d'élaborer une nouvelle loi sur le renseignement. Après la clôture de la procédure de consultation, le Conseil fédéral a pris connaissance, en octobre 2013, du résultat de la consultation et a chargé le DDPS de continuer ses travaux législatifs en la matière jusqu'à la fin de l'année.

Le projet de loi a été remanié ultérieurement. Les décisions majeures concernaient:

- la renonciation à créer une base constitutionnelle distincte pour le service de renseignement ;
- la clarification de la collaboration entre les cantons ainsi que des droits cantonaux plus étendus en vue d'éviter des lacunes en matière de haute surveillance ;
- le maintien de l'exploration du réseau câblé.

La loi sur le renseignement (LRens) règle les tâches, mais aussi les limites et le contrôle du Service de renseignement de la Confédération (SRC) en Suisse comme à l'étranger. Cette loi pose les conditions nécessaires à la détection précoce de menaces et des dangers en vue de la protection de la Suisse. Elle peut également être appliquée dans des situations particulières lorsqu'il s'agit de sauvegarder des intérêts essentiels de la Suisse, tels que notamment la protection d'infrastructures critiques, la place économique et financière suisse ou encore en cas d'enlèvement de ressortissants suisses à l'étranger.

La loi comporte les points majeurs que voici:

- Fondement juridique global pour le SRC.
- La nouvelle loi sauvegarde les droits fondamentaux et la liberté individuelle des citoyens et citoyennes suisses; il n'y a, dans la mesure du possible, aucune atteinte à la sphère privée.
- Nouvelle orientation de la recherche d'informations: désormais, le législateur fait la distinction entre, d'une part, l'extrémisme violent ayant lieu en Suisse et, d'autre part, les autres champs de menaces et les tâches y relatives.
- Introduction de nouvelles mesures de recherche d'informations (par exemple, surveillance du trafic postal et de télécommunication) dans le domaine du terrorisme, de l'espionnage, de la prolifération et des attaques contre des infrastructures critiques ou en vue de la sauvegarde d'autres intérêts essentiels de la Suisse. S'agissant de l'autorisation de ces mesures de recherche d'informations, une instance judiciaire (Tribunal administratif fédéral) et politique (chef du DDPS) est compétente dans chaque cas particulier après consultation de la Délégation du Conseil fédéral pour la sécurité. Cependant, ces nouvelles mesures de recherche d'informations sujettes à autorisation ne peuvent être appliquées pour lutter contre l'extrémisme violent.
- Saisie et gestion des données différenciées: en fonction de la thématique, de la source et de la sensibilité des données, ces dernières sont versées dans un ensemble de systèmes d'information distincts; avant de pouvoir utiliser des données susceptibles d'avoir des effets externes, il conviendra obligatoirement d'examiner les données personnelles quant à leur exactitude et à leur pertinence.

und stehen nur den Spezialisten innerhalb des NDB zur Verfügung.

- Umfassende Kontrolle: Die Tätigkeiten des NDB unterliegen einer vierfachen Kontrolle bzw. Aufsicht, nämlich durch die Geschäftsprüfungsdelegation und die Finanzdelegation des Parlamentes, durch das vorgesetzte Departement und durch den Bundesrat. Die Funkaufklärung unterliegt zusätzlich einer gesonderten Prüfung durch die Unabhängige Kontrollinstanz.

- Beschwerdemöglichkeiten: Das NDG sieht bei Verfügungen und genehmigungspflichtigen Beschaffungsmassnahmen des NDB wirksame Beschwerdemöglichkeiten beim Bundesverwaltungsgericht und in zweiter Instanz beim Bundesgericht vor.

- Für die Umsetzung wird weitestgehend auf bestehende eidgenössische und kantonale Strukturen abgestellt. Insgesamt ist mit rund 20 zusätzlichen Stellen zu rechnen.

- Der Gesetzesentwurf führt zu einer Stärkung der inneren und äusseren Sicherheit, die der Bedrohungslage angemessenen ist. Durch ein sicheres und gesellschaftlich stabiles Umfeld werden auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verbessert und der Standort Schweiz gestärkt.

Medienkonferenz der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates vom 26.08.2014

(sda) Der Schweizer Nachrichtendienst soll künftig Telefone und Computer anzapfen dürfen, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrates (SIK) hat sich deutlich dafür ausgesprochen. (14.022)

Mit 22 zu 2 Stimmen lehnte die Kommission es ab, die entsprechenden Artikel aus dem Gesetz zu streichen. Die Mehrheit halte das neue Nachrichtendienst für eine ausgewogene Lösung zwischen Freiheit und Sicherheit, sagte Kommissionspräsident Thomas Hurter (SVP/SH) am Dienstag vor den Medien in Bern. Aus Sicht der Befürworter seien die geplanten Gesetzesänderungen nötig.

Gemäss dem Vorschlag des Bundesrates soll dem Nachrichtendienst erlaubt werden, in Computer einzudringen. Dies hat die Kommission mit 17 zu 2 Stimmen bei 5 Enthaltungen gutgeheissen. Etwas umstrittener war, ob der Nachrichtendienst auch die Kompetenz erhalten soll, den Zugang zu Informationen zu stören, zu verhindern oder zu verlangsamen. Die Kommission sprach sich mit 16 zu 8 Stimmen dafür aus.

Zu Ende beraten hat die SIK das Gesetz noch nicht. Bisher brachte sie jedoch lediglich eine Präzisierung an. So soll der Nachrichtendienst nur in Ausnahmefällen Personen anhalten dürfen, um ihre Identität festzustellen und sie zu befragen. In der Regel sollen dies Polizisten tun.

Verfassungsgrundlage ausreichend

Der Nationalrat wird sich voraussichtlich in der Wintersession mit dem neuen Nachrichtendienstgesetz befassen. Die SIK hatte im Frühjahr die Detailberatung verschoben und vom Bundesrat zusätzliche Auskünfte verlangt, insbesondere zur Verfassungsgrundlage. Sie kam nun aber zum Schluss, dass es für das neue Gesetz keine Verfassungsänderung braucht, wie Hurter sagte.

Zur geplanten Gesetzesrevision hatte sich auch die Rechtskommission zu Wort gemeldet. Sie äusserte sich skeptisch. Insbesondere empfahl sie der SIK, die Aufsichtsmechanismen konkreter und besser überprüfbar auszugestalten. Die SIK kam laut Hurter jedoch zum Schluss, die Aufsicht sei genügend geregelt.

Mit dem neuen Nachrichtendienstgesetz könnte der Schweizer Nachrichtendienst zur Wahrung wesentlicher Landesinteressen,

Les données que le SRC aura obtenues par le biais d'une mesure de recherche d'informations soumise à autorisation seront traitées de manière distincte et exclusivement par les spécialistes du SRC.

- Contrôles étendus: Les activités du SRC sont sujettes à un contrôle, respectivement à une surveillance quadruples, à savoir : par la Délégation des Commission de gestion, par la Délégation des finances du Parlement, par le DDPS et par le Conseil fédéral. Par ailleurs, l'exploration radio est soumise à un autre examen encore par une instance de contrôle autonome.

- Possibilités de recours: La LRens prévoit, en ce qui concerne les décisions et les mesures de recherche d'informations soumises à autorisation du SRC, des possibilités de recours efficaces, d'abord auprès du Tribunal administratif fédéral, puis, en deuxième instance, auprès du Tribunal fédéral.

- S'agissant de la mise en oeuvre de cette loi, le législateur table dans une large mesure sur les structures de la Confédération et des cantons. Dans ce contexte, il convient de prévoir quelque 20 postes de travail supplémentaires.

- La loi issue du projet aura pour effet de renforcer la sûreté intérieure et extérieure, approprié à la situation de menace. Grâce à un contexte sûr et stable sur le plan sociétal, elle améliorera également les conditions-cadres économiques et renforcera la place Suisse.

Conférence de presse de la Commission de la politique de sécurité du Conseil national du 26.08.2014

(ats) L'opposition aux nouvelles mesures pour lutter contre le terrorisme et l'espionnage reste timide pour l'instant. La commission de la politique de sécurité du National s'est ralliée pour l'essentiel aux propositions du Conseil fédéral. Le plénum tranchera lors de la session d'hiver. (14.022)

L'acceptation du projet est sur la bonne voie, a indiqué mardi le président de la commission Thomas Hurter (UDC/SH) devant la presse. Le recours à des «recherches spéciales» est l'un des points les plus contestés, et qui avait d'ailleurs conduit en 2009 le Parlement à renvoyer sa copie au Conseil fédéral.

A l'avenir, et moyennant une autorisation limitée dans le temps, les agents fédéraux pourraient surveiller des communications (courrier, téléphone, courriel), observer des faits dans des lieux privés, si nécessaire en installant des micros, ou perquisitionner secrètement des systèmes informatiques.

Cautèles

Par 22 voix contre 2, la commission a refusé de biffer tout le concept. Celui-ci est lié à une série de cautèles, a rappelé M. Hurter. Les «recherches spéciales» ne seraient décidées qu'en dernier recours.

L'aval du Tribunal administratif fédéral (TAF) puis du chef du Département fédéral de la défense, qui devra consulter ses collègues de justice et police et des affaires étrangères (délégation de sécurité) serait également requis.

La violation du droit fédéral ainsi que la constatation inexacte ou incomplète des faits pertinents pourraient être portées devant les tribunaux. A la fin de toute opération, la personne surveillée devrait en être informée, sauf si des intérêts publics prépondérants s'y opposent ou si la protection de tiers est compromise.

Feu vert...

Rayon intrusion dans les systèmes informatiques, la commission a accepté, par 16 voix contre 8, que le Service de renseignement de la Confédération (SRC) puisse perturber, empêcher ou ralentir l'accès à des informations et par 16 voix contre 2 et 5 abstentions qu'il puisse lui-même rechercher des données.

zur Spionageabwehr oder im Kampf gegen Terrorismus und Proliferation Telefone und Computer anzapfen. Erlauben müssten solche Massnahmen jeweils das Bundesverwaltungsgericht und der Verteidigungsminister, nach Konsultation des bundesrätlichen Sicherheitsausschusses.

Point de presse der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates vom 28.10.2014

Der Nachrichtendienst soll mehr Kompetenzen erhalten. Die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrates (SIK) hat sich für das neue Gesetz ausgesprochen, das dem Nachrichtendienst unter bestimmten Voraussetzungen das Anzapfen von Telefonen und Computern erlaubt.

(sda) Die SIK hiess das Gesetz mit 14 zu 2 Stimmen bei 3 Enthaltungen gut, wie Kommissionspräsident Thomas Hurter (SVP/SH) am Dienstag vor den Medien in Bern sagte. Den Kernpunkten hatte sie schon früher zugestimmt. Sie brachte indes einige Ergänzungen und Änderungen an. So möchte sie die Rolle des Eidgenössischen Datenschutzbeauftragten stärken. Neu hat die Kommission ausserdem einen Artikel eingebaut, der dem Bundesrat ermöglicht, Organisationen oder Gruppierungen zu verbieten, ohne auf Notrecht zurückzugreifen. Stimmen National- und Ständerat zu, kann der Bundesrat künftig Organisationen oder Gruppierungen verbieten, die terroristische oder gewalttätig-extremistische Aktivitäten propagieren, unterstützen oder in anderer Weise fördern. Wer sich in der Schweiz an einer verbotenen Organisation beteiligt oder diese unterstützt, dem droht eine Freiheitsstrafe bis zu drei Jahre oder eine Geldstrafe. Der Bundesrat hatte vor kurzem die Dschihadistengruppe Islamischer Staat (IS) auf dem Verordnungsweg verboten. Dabei hielt er fest, er sei bereit, über andere Lösungen zu diskutieren, falls im Rahmen der Beratungen zum Nachrichtendienstgesetz entsprechende Vorschläge eingebracht würden. Der Nationalrat wird sich im Dezember über das Gesetz beugen.

Auskünfte

Pierre-Yves Breuleux, Kommissionssekretär, 058 322 92 43,
sik.cps@parl.admin.ch
Sicherheitspolitische Kommission (SIK)

Par des majorités semblables, la commission a donné son feu vert aux propositions de Conseil fédéral concernant les missions de protection de la place économique et financière, et l'utilisation sans autorisation d'aéronefs et de satellites pour effectuer des observations dans les lieux publics.

... et corrections

La commission a en revanche revu sur un point le projet. Les interrogatoires devraient être menés par la police et exceptionnellement, si le temps presse, par le SRC. Elle s'est aussi demandé si l'accroissement de pouvoir du Service de renseignement nécessitait une nouvelle base constitutionnelle. Les tâches de sécurité et de police sont effet une compétence primaire des cantons.

Après avoir auditionné plusieurs experts, la commission est arrivée à la conclusion qu'il n'y avait pas besoin de modifier la constitution. Les cantons ont en outre dit explicitement qu'ils étaient sur la même longueur d'onde, a précisé M.Hurter. La commission poursuivra ses travaux en octobre.

Point de presse de la Commission de la politique de sécurité du Conseil national du 28.10.2014

Le Conseil fédéral ne devrait plus passer par le droit d'urgence pour interdire une organisation terroriste. Alors que le débat sur l'Etat islamique (EI) et les jihadistes fait rage, la commission de la politique de sécurité du National veut compléter en ce sens la loi sur le renseignement.

(ats) La décision a été prise par 20 voix contre 1 et 4 abstentions, a indiqué mardi le président de la commission Thomas Hurter (UDC/SH) devant les médias. Le Conseil fédéral pourrait ainsi interdire une organisation ou un groupement menaçant la sûreté nationale ou extérieure. Et pas seulement le fait de commettre un acte dangereux.

L'interdiction vaudrait pour cinq ans et pourrait être prolongée à plusieurs reprises. Toute personne qui soutient ou participe à une organisation prohibée serait punie d'une peine de suppression de liberté jusqu'à trois ans ou d'une peine pécuniaire.

Le Conseil fédéral s'était dit prêt à s'engager sur cette voie. Au début du mois, il a interdit l'EI et les organisations apparentées pour six mois. Les récents rapports sur la présence de jihadistes radicaux présumés en Suisse ont suscité de vifs débats.

Et les partisans de la nouvelle loi sur le service de renseignements visant à renforcer les mesures pour lutter contre le terrorisme et l'espionnage se font toujours plus entendre. Par 14 voix contre 2 et 3 abstentions, la commission s'est ralliée au projet moyennant quelques correctifs.

Renseignements

P.-Y. Breuleux, secrétaire de la commission, 058 322 92 43,
sik.cps@parl.admin.ch
Commission de la politique de sécurité (CPS)

14.041 Voranschlag 2015

Botschaft vom 20. August 2014 zum Voranschlag 2015 der Schweizerischen Eidgenossenschaft

Medienmitteilung des Bundesrates vom 25.06.2014

Bund budgetiert für das Jahr 2015 einen Überschuss von gut 500 Millionen

Der vom Bundesrat materiell bereinigte Voranschlag 2015 sieht einen Überschuss von gut 500 Millionen Franken vor. Um die Schuldenbremse einhalten zu können, hat der Bundesrat Sparmassnahmen im Umfang von 700 Millionen Franken umgesetzt. Im Finanzplan steigen die Überschüsse auf bis zu 2,8 Milliarden Franken an. Noch nicht in der Planung enthalten sind allerdings verschiedene wichtige Reformvorhaben, insbesondere die Unternehmenssteuerreform III, zu deren Finanzierung Überschüsse notwendig sind.

Bereits in der finanzpolitischen Standortbestimmung vom Februar 2014 wurde deutlich, dass die Einnahmen unter dem bisher erwarteten Niveau bleiben würden. Der Hauptgrund dafür ist, dass die direkte Bundessteuer im Jahr 2013 deutlich unter der Schätzung blieb, welche dem Finanzplan 2015-2017 zugrunde gelegen hatte. Dies wirkt sich auch auf die Folgejahre aus. Ausserdem dämpft die anhaltend tiefe Teuerung die Einnahmenentwicklung. Beide Effekte tragen dazu bei, dass die maximal zulässigen Ausgaben im Jahr 2015 um 870 Millionen tiefer liegen als im letzten Finanzplan erwartet. Vor diesem Hintergrund musste der Bundesrat Massnahmen ergreifen, um den Voranschlag 2015 schuldenbremsenkonform zu halten. Entsprechend setzte er die Massnahmen des KAP 2014 soweit als möglich um. Darüber hinaus beschloss er Kürzungen im Umfang von 1,1 Prozent bei allen schwach gebundenen Ausgaben und von 2,1 Prozent beim Sach- und Betriebsaufwand. Zusätzlich zu diesen Sparmassnahmen im Umfang von 700 Millionen entlastet auch die Ablehnung des neuen Kampfflugzeugs durch das Volk den Haushalt um 310 Millionen. Entsprechend moderat fällt das Ausgabenwachstum im Vergleich zum letzten Voranschlag aus (+1,3 %). Der strukturelle Überschuss beträgt im Voranschlag 2015 rund 200 Millionen.

[Medienmitteilung: Bund budgetiert für das Jahr 2015 einen Überschuss von gut 500 Millionen \(pdf, 52kb\)](#)

Medienmitteilung der Finanzkommission des Nationalrates vom 05.09.2014

Die Finanzkommission begann mit der Beratung des Voranschlags 2015 (14.041) sowie des Finanzplans 2016-2018 (14.043). Zuvor führte sie ihre traditionelle Aussprache mit dem Präsidenten des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank durch. Orientiert wurde über die wichtigen Erkenntnisse aus den letzten Sitzungen der NAD und der FinDel.

Voranschlag 2015 (14.041) und Finanzplan 2016-2018 (14.043)

Die Beratung des Voranschlags 2015 und des Finanzplans 2016-2018 begann mit der traditionellen Aussprache mit dem Präsidenten des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank (SNB), Prof. Dr. Thomas Jordan, über die Einschätzung der SNB zur Wirtschaftsentwicklung im Voranschlagsjahr. Angesprochen wurden in der Diskussion die Lage der Weltwirtschaft und die Konjunkturaussichten in der Schweiz, die Entwicklung des Wechselkurses, die Stabilität der systemrelevanten Banken und die Lage auf dem Hypothekemarkt (Finanzstabilität). Der Nationalbankpräsident

14.041 Budget 2015

Message du 20 août 2014 concernant le budget de la Confédération suisse pour l'an 2015

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 25.06.2014

Budget 2015: la Confédération prévoit un excédent de quelque 500 millions

Le budget 2015 que le Conseil fédéral a adopté prévoit un excédent de quelques 500 millions de francs. Pour pouvoir respecter les exigences du frein à l'endettement, le Conseil fédéral a décidé des mesures d'économies d'un montant de 700 millions. Les excédents inscrits au plan financier augmentent pour atteindre 2,8 milliards. La planification ne tient cependant pas encore compte de certains projets de réforme importants, notamment de la troisième réforme de l'imposition des entreprises, dont le financement nécessitera des excédents.

L'évaluation de la situation budgétaire réalisée en février 2014 avait déjà montré que le volume des recettes resterait inférieur à celui qui était attendu. Cette baisse est principalement due au fait qu'en 2013, le produit de l'impôt fédéral direct a été nettement inférieur aux prévisions figurant dans le plan financier 2015-2017, et elle se répercute sur les années suivantes. Par ailleurs, le renchérissement reste faible et freine la croissance des recettes. Pour ces deux raisons, les dépenses maximales autorisées en 2015 sont de 870 millions inférieures à celles qui figuraient dans le plan financier précédent. Eu égard à la situation, le Conseil fédéral a dû prendre des dispositions afin que le budget 2015 reste conforme aux exigences du frein à l'endettement. Il a donc mis en œuvre autant que possible les mesures du programme de consolidation et de réexamen des tâches 2014 (CRT 2014). Il a en outre prévu des coupes à hauteur de 1,1 % dans toutes les dépenses faiblement liées et de 2,1 % dans les charges de biens et services et charges d'exploitation. A ces mesures d'économies d'un montant de 700 millions s'ajoute aussi l'allègement budgétaire de 310 millions découlant du rejet du nouvel avion de combat par le peuple. La croissance des dépenses par rapport au budget 2014 demeure donc relativement modeste (+ 1,3 %). L'excédent structurel inscrit dans le budget 2015 atteint quelque 200 millions.

[Communiqué: Budget 2015: la Confédération prévoit un excédent de quelque 500 millions \(pdf, 55kb\)](#)

Communiqué de presse de la Commission des finances du Conseil national du 05.09.2014

Après avoir mené son traditionnel entretien avec le président de la Direction générale de la Banque nationale suisse, la Commission des finances du Conseil national a entamé l'examen du budget 2015 (14.041) et du plan financier 2016-2018 (14.043). Elle s'est en outre informée des principaux résultats des dernières séances de la Délégation de surveillance de la NLFA et de la Délégation des finances. Budget 2015 (14.041) et plan financier 2016-2018 (14.043)

L'examen du budget 2015 et du plan financier 2016-2018 auquel s'est attelée la Commission des finances du Conseil national (CdF-N) a commencé par le traditionnel entretien avec le président de la Direction générale de la Banque nationale suisse (BNS), Thomas Jordan. Il s'agissait, pour ce dernier, d'exposer à la commission le point de vue de la BNS sur les perspectives économiques pour l'exercice budgétaire à venir. L'entretien a porté sur l'état de l'économie mondiale, les perspectives conjoncturelles en Suisse, l'évolution du cours de change, la stabilité des banques d'importance systémique et la situation du marché hypothécaire (stabilité finan-

erläuterte die jeweilige Position der Nationalbank. In Bezug auf die Stabilität des Finanzsystems wies Thomas Jordan darauf hin, dass die Widerstandskraft der schweizerischen Grossbanken dank der Umsetzung der Too-big-to-fail-Gesetzgebung gestiegen sei. Es bestehe aber weiterhin Handlungsbedarf, insbesondere bei den Abwicklungsverfahren, wenn eine systemrelevante Grossbank Konkurs gehen würde. Angesichts der gravierenden Auswirkungen von Finanzkrisen auf die öffentlichen Haushalte ist für die Finanzkommission wichtig, dass diesbezüglich rasch Fortschritte erzielt werden. Ein Konkurs einer systemrelevanten Bank würde den Bundeshaushalt schwer belasten und hätte zur Folge, dass in allen Aufgabengebieten massive Ausgabenkürzungen vorgenommen werden müssten. Anschliessend präsentierte Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf die Zahlen der Hochrechnung des voraussichtlichen Jahresergebnisses 2014 per Ende Juni, die Eckdaten des Voranschlags 2015 (14.041; vgl. zu Einzelheiten zum Voranschlag auch die [Medienmitteilung des Bundesrates vom 25. Juni 2014](#)) sowie des Finanzplans 2016-2018 (14.043). Der Voranschlag 2015 sieht einen ordentlichen Finanzierungsüberschuss in der Höhe von 524 Millionen Franken vor. Um den Voranschlag 2015 schuldenbremskonform zu halten, hat der Bundesrat Sparmassnahmen im Umfang von 700 Millionen Franken getroffen. Er nahm die im Konsolidierungs- und Aufgabenüberprüfungspaket (KAPG; 12.101) vorgeschlagenen Kürzungsmassnahmen auf, die er in eigener Kompetenz beschliessen konnte. Aus der Mitte der Kommission wurden einzelne Kürzungsvorschläge kritisch kommentiert. Die FK verlangt eine detaillierte Zusammenstellung, wie sich diese 700 Millionen Franken zusammensetzen. Hinterfragt wurden insbesondere die Kürzungen im Landwirtschaftsbereich. Der Bundesrat wird aufgrund des Rückweisungsbeschlusses der Räte zum KAPG voraussichtlich bis Ende September den im Rückweisungsbeschluss verlangten Zusatzbericht vorlegen. Die FK wird diesen Bericht intensiv beraten. Diskutiert wurde auch die Frage, ob angesichts der sich in den letzten Monaten verschlechternden Konjunkturdaten die im Voranschlag enthaltenden Einnahmenschätzungen nicht nach unten korrigiert werden müssten. Es wurde kein entsprechender Antrag gestellt.

Medienkonferenz der Finanzkommission des Nationalrates vom 07.11.2014

Budget 2015 - Mehr Geld für Landwirtschaft, weniger für Entwicklungshilfe

(sda) Bei den Budgetberatungen im Parlament werden in diesem Jahr die Landwirtschaft und die Entwicklungshilfe zu reden geben. Die Finanzkommission des Nationalrates will für die Entwicklungshilfe fast 100 Millionen Franken weniger und für die Landwirtschaft über 100 Millionen Franken mehr ausgeben als der Bundesrat vorschlägt.

Die Kommission hat dem abgeänderten Budget 2015 mit 13 zu 6 Stimmen bei 5 Enthaltungen zugestimmt, wie Kommissionspräsident Leo Müller (CVP/LU) am Freitag vor den Medien in Bern sagte. Er sprach von einem «soliden» Budget. Die Korrekturen bei der Entwicklungshilfe und bei der Landwirtschaft erklärte er damit, dass die Entwicklungsausgaben gemäss den Vorschlägen des Bundesrates am stärksten wachsen würden (plus 3,7 Prozent), während die Landwirtschaft überproportional viel sparen müsste (minus 3,7 Prozent).

Bauern nicht verärgern

Die Mehrheit der Kommission habe dies als ungerecht empfunden, sagte Müller. Er gab zu bedenken, dass die Agrarpolitik vor kurzem umgebaut worden sei. Die Landwirtschaft habe die Reform nicht mit dem Referendum bekämpft. Nun dürften die Rahmenbedingungen nicht im Nachhinein geändert werden. Konkret

cière). Monsieur Jordan a expliqué la position de la BNS sur chacun de ces points. Pour ce qui est de la stabilité du système financier, il a indiqué que la capacité de résistance des grandes banques suisses s'était accrue avec la mise en oeuvre de la législation relative à la problématique des banques d'importance systémique («too big to fail»), mais qu'il demeurerait nécessaire de prendre des mesures supplémentaires, notamment en ce qui concerne les procédures de liquidation en cas de faillite d'une grande banque d'importance systémique. La Cdf N prône une action rapide dans ce domaine, eu égard aux répercussions majeures des crises financières sur les finances publiques : la faillite d'une banque d'importance systémique grèverait lourdement le budget de la Confédération et entraînerait des réductions de dépenses considérables dans tous les domaines. La responsable du Département fédéral des finances (DFF), Eveline Widmer-Schlumpf, a ensuite présenté l'extrapolation du résultat de l'exercice 2014 réalisée à la fin juin ainsi que les données clés du budget 2015 (14.041; cf. [communiqué de presse du Conseil fédéral du 25 juin 2014](#) pour plus de détails à ce sujet) et du plan financier 2016-2018 (14.043). Le budget 2015 prévoit un excédent du compte de financement ordinaire de 524 millions de francs. Pour que ce budget respecte le principe du frein à l'endettement, le Conseil fédéral a prévu des mesures d'économie équivalentes à 700 millions de francs. Il a repris les mesures de réduction des dépenses qui étaient proposées dans le programme de consolidation et de réexamen des tâches (LCRT; 12.101) et qu'il pouvait décider en toute autonomie. Certaines propositions de réduction ont été critiquées au sein de la commission, qui demande un aperçu détaillé des économies prévues. Ce sont surtout les coupes affectant l'agriculture qui ont été remises en question. Le Conseil fédéral devrait présenter d'ici à la fin septembre le rapport complémentaire qu'a exigé de lui le Parlement lorsqu'il lui a renvoyé le projet de LCRT. La Cdf-N examinera ce rapport très attentivement. Les députés se sont par ailleurs demandé si, étant donné la détérioration de la situation économique ces derniers mois, il n'y avait pas lieu de revoir à la baisse les estimations budgétaires relatives aux recettes. Aucune proposition n'a toutefois été déposée en ce sens.

Conférence de presse de la commission des finances du Conseil national du 07.11.2014

Budget 2015 - La commission du National vole au secours des agriculteurs

(ats) La commission des finances du National a légèrement remodelé le budget 2015 de la Confédération. L'agriculture devrait récupérer 110 millions de francs et l'aide au développement en perdre 99 millions. Le budget resterait excédentaire de 600 millions de francs.

«C'est un projet solide», a relevé vendredi devant la presse le président de la commission Leo Müller (PDC/LU). La commission n'a augmenté les dépenses que de 19 millions de francs. Elle a adopté son projet par 13 voix contre 6 et 5 abstentions.

Une fois n'est pas coutume, aucune proposition de coupe transversale des dépenses en personnel, services ou exploitation n'a été discutée. Peut-être parce que le Conseil fédéral avait déjà décidé de serrer la vis, a estimé le président de la commission. Le gouvernement prévoit pour 700 millions d'économies dont 376 pour le programme d'économies dont le Parlement ne voulait pas, mais qu'il doit remettre sur le métier.

Sécurité d'investissement

L'agriculture serait ainsi privée de 130 millions au total. Pour la majorité de la commission, c'est trop. La politique agricole a été réformée en 2014, les paysans doivent bénéficier d'une sécurité

beantragt die Kommission ihrem Rat, die Ausgaben für die Entwicklungshilfe um 99 Millionen Franken zu kürzen und die Gelder für die Landwirtschaft um 111 Millionen Franken aufzustocken. Gegenüber dem Vorjahr steige die Entwicklungshilfe damit immer noch leicht an, sagte Kommissionsmitglied Jean-Pierre Grin (SVP/VD). Und die Landwirtschaft habe immer noch 20 Millionen weniger.

Entwicklungshilfe-Ziel verschoben

Der Entscheid zur Entwicklungshilfe fiel mit 13 zu 11 Stimmen. Eigentlich hatte das Parlament 2011 beschlossen, dass die Entwicklungshilfe bis ins Jahr 2015 auf 0,5 Prozent des Bruttonationalprodukts (BNP) steigen soll. Dieses Ziel wird die Schweiz nun voraussichtlich nicht erreichen. Folgen die Räte dem Bundesrat, steigen die Ausgaben nach Berechnungen der Bundesverwaltung auf 0,495 Prozent des BNP. Mit dem Vorschlag der Nationalratskommission würden sie auf 0,483 Prozent steigen. Am 0,5-Prozent-Ziel wolle die Kommission aber festhalten, sagte Müller. Sie wolle lediglich die Frist «etwas strecken».

Gegen Kürzung von Direktzahlungen

Die zusätzlichen Millionen für die Landwirtschaft verteilen sich auf verschiedene Posten. Aufstocken will die Kommission insbesondere die Direktzahlungen. Dafür will sie 84 Millionen Franken mehr einplanen als der Bundesrat. Die unter dem Namen «Schoggi-gesetz» bekannten Exportbeiträge sollen um 12 Millionen Franken erhöht werden, die Beihilfen für den Pflanzenbau um 11 Millionen. Der Bundesrat wollte bei der Landwirtschaft insgesamt 129 Millionen Franken einsparen.

Überschuss von rund einer halben Milliarde

Die Kommission beantragt dem Nationalrat auch einige kleinere Änderungen. Unter dem Strich würden die Korrekturen den Bundeshaushalt nicht stark belasten: Mit dem Budget des Bundesrates würde ein Einnahmenüberschuss von rund 653 Millionen Franken resultieren, mit jenem der Nationalratskommission ein Überschuss von 634 Millionen Franken. Gemäss Bundesrat betrügen die Gesamtausgaben 67,013 Milliarden Franken, gemäss Nationalratskommission 67,032 Milliarden Franken. Die Kommission beantragt also um 19 Millionen Franken höhere Ausgaben.

Sparpaket inbegriffen

Insgesamt wird der Nationalrat in der kommenden Wintersession über 36 Anträge zu befinden haben. Anders als in anderen Jahren werden keine Kürzungen beim Personal- und Sachaufwand beantragt. Müller erklärte dies damit, dass der Bundesrat schon erhebliche Kürzungen eingebaut habe. Der Bundesrat will mit dem Budget Einsparungen im Umfang von rund 700 Millionen Franken realisieren. Bei einem Teil davon - rund 370 Millionen Franken - handelt es sich um Sparmassnahmen, die der Bundesrat im Rahmen des Konsolidierungs- und Aufgabenüberprüfungspakets (KAP) vorgeschlagen hatte. Das Parlament hatte das Sparpaket an den Bundesrat zurückgewiesen. Dieser will jedoch daran festhalten und legt es dem Parlament nochmals vor. Jene Massnahmen, für die keine Gesetzesänderungen nötig sind, will der Bundesrat kommendes Jahr bereits umsetzen. Das Parlament kann im Rahmen der Budgetberatungen darüber befinden. Zu den KAP-Sparmassnahmen kommen Querschnittskürzungen sowie Kürzungen im Sach- und Betriebsaufwand hinzu. Die Finanzkommission des Ständerates befasst sich kommende Woche mit dem Budget 2015.

d'investissement. La commission ne veut infliger que 20 millions d'économies au secteur.

Elle a revu de nombreuses enveloppes à la hausse. Les paysans devraient par exemple pouvoir compter sur 84 millions de paiements directs en plus et 11 millions en plus de soutien à la production végétale. Les aides allouées en vertu de la loi chocolatière sont allongées de 12 millions.

Les moyens de l'aide au développement ont été l'autre point le plus discuté. La commission ne remet pas en cause l'objectif de porter l'enveloppe à 0,5% du revenu national brut. Mais selon le conseiller national Jean-Pierre Grin (UDC/VD), l'augmentation ne doit pas faire passer au second plan d'autres tâches importantes de la Confédération.

Aide humanitaire épargnée

Avec le coup de canif de 99 millions décidé par la commission par 13 voix contre 11, le montant correspondra à 0,483 % du revenu national brut au lieu du 0,495 % proposé par le Conseil fédéral. Les actions spécifiques de coopération au développement sont privées de 75 millions, la coopération multilatérale au développement de 10 millions et l'aide aux pays de l'Est de 14 millions. L'aide humanitaire est épargnée.

Avec les autres corrections minimales apportées, le budget présente au final des dépenses de 67,03 milliards et des recettes de 67,66 milliards. La commission des finances du Conseil des Etats doit présenter sa copie mardi.

- Beilage zur Medienkonferenz der FK-N vom 7. November 2014 (PDF)
- Fahne mit den Anträgen der Finanzkommission (PDF)

Auskünfte

Stefan Koller, Kommissionssekretär, 058 322 95 35,
fk.cdf@parl.admin.ch
Finanzkommission (FK)

- Annexe pour la conférence de presse de la CdF-N du 7 novembre 2014 (PDF)
- Dépliant avec les propositions de la commission des finances (PDF)

Renseignements

Stefan Koller, secrétaire de commission, 058 322 95 35,
fk.cdf@parl.admin.ch
Commission des finances (CdF)

14.042 Voranschlag 2014. Nachtrag II

Botschaft 19. September 2014 über den Nachtrag II zum Voranschlag 2014

Medienmitteilung des Bundesrates vom 19.09.2014

Bundesrat verabschiedet Nachtrag II zum Voranschlag 2014
Der Bundesrat hat heute den Nachtrag II zum Budget 2014 verabschiedet. Damit unterbreitet er dem Parlament 17 Nachtragskredite von insgesamt 201,9 Millionen Franken. Die Budgetaufstockungen führen im laufenden Jahr zu einer Erhöhung der budgetierten Ausgaben um 0,1 Prozent.

Ins Gewicht fallen insbesondere die Aufstockungen für die Übergangsmassnahmen im Zusammenhang mit der Beteiligung der Schweiz am europäischen Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020 (94,0 Mio.) sowie der Mehrbedarf für die Beiträge an die europäischen Satellitennavigationsprogramme Galileo und Egnos (29,1 Mio.):

- Die Zustimmung zur Masseneinwanderungsinitiative am 9. Februar 2014 hatte den vorübergehenden Ausschluss der Schweiz von der europäischen Forschungsförderung (Horizon 2020) zur Folge. Seit dem 26. Februar 2014 und bis auf Weiteres können Forschende in der Schweiz beim European Research Council keine Gesuche mehr einreichen. Um eine Abwanderung der Forschenden zu vermeiden, wurde ein befristetes Förderinstrument geschaffen, welches die direkte Finanzierung von Forschenden in der Schweiz in Verbund- und Einzelprojekten von Horizon 2020 ermöglicht. Der Nachtragskredit wird vollumfänglich bei den Beiträgen an die «EU-Forschungsprogramme» kompensiert.

- Der jährliche Schweizer Beitrag für das Kooperationsabkommen über die europäischen Satellitennavigationsprogramme (GNSS-Programme) 2014-2020 berechnet sich nach den von der EU jährlich eingesetzten Mitteln und dem Verhältnis des Schweizer Bruttoinlandsprodukts (BIP) zu demjenigen der EU. Sowohl der in zwischen von der EU festgelegte Mitteleinsatz für das Jahr 2014 wie auch das heutige BIP-Verhältnis fallen höher aus als budgetiert.

Im Eigenbereich des Bundes sind vor allem die zusätzlichen Mittel für die Beschaffung von Munition (10,0 Mio.) sowie für den Immobilienunterhalt der Armee (10,0 Mio.) zu erwähnen. Im Budgetbeschluss 2014 wurde dem VBS zugesichert, bei einem Nein zum Gripenfonds in diesem Jahr andere, bereits beschlossene Rüstungsgüter vorzeitig beschaffen zu dürfen. Zudem besteht ein Nachholbedarf bei den Instandhaltungs- und Sanierungsmassnahmen der armasuisse-Immobilien. Die beiden Nachtragskredite werden vollumfänglich kompensiert.

Bringt man von den Nachträgen die auf andern Budgetkrediten erbrachten Kompensationen (138 Mio.) in Abzug, resultieren effektive Mehrausgaben von 64 Millionen Franken. Diese Erhöhung entspricht 0,1 Prozent der mit dem Voranschlag 2014 bewilligten Ausgaben; sie liegt deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt für den zweiten Nachtrag (2007-2013: 0,3 %).

Medienkonferenz der Finanzkommission des Nationalrates vom 07.11.2014

Die Finanzkommission beantragt mit 22 zu Null Stimmen und zwei Enthaltungen den Entwürfen des Bundesrates zuzustimmen.

Auskünfte

Stefan Koller, Kommissionssekretär, 031 323 21 53,
fk.cdf@parl.admin.ch
Finanzkommission

14.042 Budget 2014. Supplément II

Message du 19 septembre 2014 concernant le supplément II au budget 2014

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 19.09.2014

Le Conseil fédéral approuve le second supplément au budget 2014

Lors de sa séance d'aujourd'hui, le Conseil fédéral a approuvé le second supplément au budget 2014, par lequel il demande au Parlement d'ouvrir 17 crédits supplémentaires pour un montant total de 201,9 millions de francs. Ces crédits supplémentaires entraînent une hausse de 0,1 % des dépenses totales inscrites au budget pour l'exercice en cours.

Les relèvements de crédits concernent en premier lieu les mesures transitoires relatives à la participation de la Suisse au programme-cadre européen de recherche Horizon 2020 (94,0 millions) et les besoins supplémentaires liés aux contributions aux programmes européens de navigation par satellite Galileo et EGNOS (29,1 mio).

- A la suite de l'acceptation de l'initiative contre l'immigration de masse le 9 février 2014, la Suisse a été temporairement exclue de l'encouragement européen de la recherche (Horizon 2020). Depuis le 26 février 2014 et jusqu'à nouvel ordre, les chercheurs suisses ne peuvent plus présenter de demande auprès du Conseil européen de la recherche (ERC [European Research Council]). Pour éviter une fuite des chercheurs vers l'étranger, un instrument d'encouragement à durée limitée, permettant le financement direct de chercheurs engagés en Suisse dans des projets individuels ou collectifs dans le cadre de Horizon 2020, a été créé. Le crédit supplémentaire sera intégralement compensé par le biais des contributions aux «Programmes de recherche de l'UE».

- La contribution annuelle de la Suisse au programme de coopération concernant la navigation par satellite (Galileo et EGNOS) pour la période 2014 à 2020 est calculée en fonction des ressources engagées chaque année par l'UE et du rapport entre le PIB de la Suisse et celui de l'UE. Le montant des ressources effectivement engagées par l'UE en 2014 et le rapport entre les PIB sont plus élevés que les montants budgétés. En ce qui concerne le domaine propre de la Confédération, les fonds supplémentaires destinés à l'acquisition de munitions (10,0 mio) et à l'entretien du parc immobilier de l'armée (10,0 mio) constituent les postes les plus importants. L'arrêté concernant le budget 2014 contient une clause habilitant le DDPS, en cas de rejet du fonds d'acquisition du Gripen au cours de cet exercice, à anticiper l'achat de matériel d'armement déjà approuvé. Par ailleurs, il s'agit de combler le retard accumulé dans le domaine des mesures d'entretien et d'assainissement d'armasuisse Immobilier. Ces deux crédits supplémentaires seront intégralement compensés. Si l'on déduit les compensations fournies par d'autres crédits budgétaires (138 mio), le montant effectif des dépenses supplémentaires est de 64 millions de francs. Ce montant représente 0,1 % des dépenses totales approuvées par le biais du budget 2014, soit un pourcentage sensiblement moins élevé que la moyenne du second supplément ces dernières années (2007-2013: 0,3 %).

Conférence de presse de la commission des finances du Conseil national du 07.11.2014

La commission des finances propose avec 22 voix sans opposition et deux abstentions d'adhérer aux projets du Conseil fédéral.

Renseignements

Stefan Koller, secrétaire de la commission, 031 323 21 53,
fk.cdf@parl.admin.ch
Commission des finances

14.043 Finanzplan 2016-2018

Bericht des Bundesrates vom 20. August 2014 zum Finanzplan 2016-2018

Medienmitteilung des Bundesrates vom 25.06.2014

Bund budgetiert für das Jahr 2015 einen Überschuss von gut 500 Millionen
Der vom Bundesrat an seiner heutigen Sitzung materiell bereinigte Voranschlag 2015 sieht einen Überschuss von gut 500 Millionen Franken vor. Um die Schuldenbremse einhalten zu können, hat der Bundesrat Sparmassnahmen im Umfang von 700 Millionen Franken umgesetzt. Im Finanzplan steigen die Überschüsse auf bis zu 2,8 Milliarden Franken an. Noch nicht in der Planung enthalten sind allerdings verschiedene wichtige Reformvorhaben, insbesondere die Unternehmenssteuerreform III, zu deren Finanzierung Überschüsse notwendig sind.

Medienmitteilung: Bund budgetiert für das Jahr 2015 einen Überschuss von gut 500 Millionen (pdf, 52kb)

[Finanzplan 2016-2018](#)

Die Finanzkommission des Nationalrates hat am 07.11.2014 getagt.

Sie beantragt vom Finanzplan Kenntnis zu nehmen.

Auskünfte

Stefan Koller, Kommissionssekretär, 058 322 95 35,
fk.cdf@parl.admin.ch
Finanzkommission (FK)

14.043 Plan financier 2016-2018

Rapport du Conseil fédéral du 20 août 2014 sur le plan financier 2016-2018

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 25.06.2014

Budget 2015: la Confédération prévoit un excédent de quelque 500 millions
Le budget 2015 que le Conseil fédéral a adopté lors de sa séance d'aujourd'hui prévoit un excédent de quelques 500 millions de francs. Pour pouvoir respecter les exigences du frein à l'endettement, le Conseil fédéral a décidé des mesures d'économies d'un montant de 700 millions. Les excédents inscrits au plan financier augmentent pour atteindre 2,8 milliards. La planification ne tient cependant pas encore compte de certains projets de réforme importants, notamment de la troisième réforme de l'imposition des entreprises, dont le financement nécessitera des excédents.

Communiqué: Budget 2015: la Confédération prévoit un excédent de quelque 500 millions (pdf, 55kb)

[Plan financier 2016 - 2018](#)

La Commission des finances du Conseil national s'est réunie le 07.11.2014.

Elle propose de prendre acte du plan financier.

Renseignements

Stefan Koller, secrétaire de commission, 058 322 95 35,
fk.cdf@parl.admin.ch
Commission des finances (CdF)

14.044 Soziale Sicherheit. Abkommen mit Korea

Botschaft vom 21. Mai 2014 zur Genehmigung des Abkommens zwischen der Schweiz und Korea über soziale Sicherheit (BBl 2014 4037)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 21.05.2014

Botschaft zum Abkommen zwischen der Schweiz und Korea über soziale Sicherheit

Der Bundesrat unterbreitet den Eidgenössischen Räten das Abkommen über soziale Sicherheit mit Südkorea. Es wurde im Januar 2014 in Bern unterzeichnet und tritt nach Abschluss der parlamentarischen Genehmigungsverfahren in beiden Staaten in Kraft.

Das Abkommen betrifft auf Seiten der Schweiz die AHV und die IV. Es sieht insbesondere die Beseitigung der doppelten Beitragspflicht von Erwerbstätigen vor, die für eine begrenzte Dauer im anderen Staat für ihren Arbeitgeber tätig sind. Sie verbleiben im Rentensystem des Heimatstaats und entrichten dort auch ihre Beiträge. Hingegen sind sie nicht der Beitragspflicht des Staates unterstellt, in dem sie vorübergehend beschäftigt sind.

Koreanische Staatsangehörige, die in der Schweiz beitragspflichtig waren und das Land definitiv verlassen, erhalten die AHV-Beiträge zurückerstattet. Umgekehrt werden schweizerische Staatsangehörige beim endgültigen Verlassen Koreas ihre Beiträge an die koreanische Rentenversicherung zurückerhalten. Wie bereits im Abkommen mit Indien (seit 2011 in Kraft) ist im Abkommen mit Korea kein Export von schweizerischen Renten vorgesehen. Das Abkommen mit Korea entspricht den jüngsten von der Schweiz abgeschlossenen Abkommen über soziale Sicherheit und richtet sich nach den internationalen Standards zur Koordinierung der Systeme der sozialen Sicherheit.

Verhandlungen

Bundesbeschluss über die Genehmigung des Abkommens zwischen der Schweiz und Korea über soziale Sicherheit (BBl 2014 4047)

16.09.2014 SR Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.

Die Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK) des Nationalrates hat am 17.10.2014 getagt.

Sie beantragt Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates.

Auskünfte

Urs Hänsenberger, Kommissionssekretär, 058 322 95 43, sgk.csss@parl.admin.ch
Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK)

14.044 Sécurité sociale. Convention avec la Corée

Message du 21 mai 2014 concernant l'approbation de la convention de sécurité sociale entre la Suisse et la Corée (FF 2014 3877)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 21.05.2014

Message concernant la convention de sécurité sociale entre la Suisse et la Corée

Le Conseil fédéral soumet à l'approbation de l'Assemblée fédérale la convention de sécurité sociale avec la Corée du Sud, qui a été signée à Berne en janvier 2014. Elle entrera en vigueur une fois les procédures de ratification parlementaires achevées dans les deux Etats.

La convention concerne, du côté suisse, l'AVS et l'AI. Elle supprime en particulier le double assujettissement des travailleurs qui exercent temporairement une activité lucrative pour leur employeur sur le territoire de l'autre Etat. Ils demeurent dans le système de sécurité sociale de leur Etat d'origine et s'y acquittent de leurs cotisations. En revanche, ils ne sont pas soumis à l'obligation de payer des cotisations dans l'Etat de leur activité temporaire.

Les ressortissants coréens qui étaient assujettis aux assurances suisses se voient rembourser leurs cotisations à l'AVS lorsqu'ils quittent définitivement la Suisse. Inversement, les ressortissants suisses bénéficient du remboursement de leurs cotisations à l'assurance de rentes coréenne au moment où ils quittent définitivement la Corée. Tout comme la convention conclue avec l'Inde (en vigueur depuis 2011), la convention avec la Corée ne prévoit pas l'exportation de rentes suisses.

La convention avec la Corée correspond aux accords conclus récemment par la Suisse et aux standards internationaux en matière de coordination des systèmes de sécurité sociale.

Délibérations

Arrêté fédéral portant approbation de la convention de sécurité sociale entre la Suisse et la Corée (FF 2014 3887)

16.09.2014 CE Décision conforme au projet du Conseil fédéral.

La Commission de la sécurité sociale et de la santé publique (CSSL) du Conseil national s'est réunie le 17.10.2014.

Elle propose d'adhérer au projet du Conseil fédéral.

Renseignements

Urs Hänsenberger, secrétaire de commission, 058 322 95 43, sgk.csss@parl.admin.ch
Commission de la sécurité sociale et de la santé publique (CSSL)

14.045 Immobilienbotschaft EFD 2014

Botschaft vom 21. Mai 2014 über die Immobilien des EFD für das Jahr 2014 (Immobilienbotschaft 2014) (BBl 2014 3789)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 21.05.2014

Bundesrat beantragt 276,8 Millionen für zivile Bundesbauten

Der Bundesrat hat heute die Botschaft 2014 über die zivilen Immobilien verabschiedet. Er beantragt darin dem Parlament einen Gesamtkredit "Zivile Bauten" von 226,8 Millionen Franken sowie einen Rahmenkredit "Zumiete inkl. Ausbau" von 50 Millionen Franken. Im Gesamtkredit von 226,8 Millionen Franken sind die Finanzierung des Neubaus an der Pulverstrasse 11 in Ittigen sowie der Rahmenkredit für kleinere Bauvorhaben im Immobilienportfolio des Bundesamtes für Bauten und Logistik (BBL) enthalten.

Das Verwaltungszentrum des Bundes, welches die Gebäude an der Mühlestrasse 2 - 6, Papiermühlestrasse 172 und Worblentalstrasse 66/68 in Ittigen umfasst, ist einer von acht Standorten im Raum Bern, an dem im Rahmen des Unterbringungskonzepts 2024 Arbeitsplätze des Bundes konzentriert werden. Es beherbergt einen Grossteil der Ämter des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK). Da die bestehenden Gebäude an ihre Kapazitätsgrenzen stossen, soll in einer ersten Bauetappe mit einem Neubau an der Pulverstrasse 11 Raum für rund 600 Arbeitsplätze geschaffen werden. Gleichzeitig wird eine spätere Erweiterung um rund 390 weitere Arbeitsplätze sichergestellt. Das Bauprojekt ist Resultat eines Anfang 2013 abgeschlossenen Architekturwettbewerbs. In einer ersten Etappe soll ein siebengeschossiges Gebäude mit Untergeschoss entstehen, wofür ein Verpflichtungskredit von 76,8 Millionen Franken vorgesehen ist. In der später zu finanzierenden zweiten Etappe soll zusätzlich ein fünfgeschossiges Gebäude auf das gemeinsame Untergeschoss gebaut werden.

150 Millionen Franken Rahmenkredit

Aus dem Rahmenkredit werden Verpflichtungskredite für Bauvorhaben des Immobilienportfolios des BBL abgetreten, die weniger als 10 Millionen Franken kosten. Zum Immobilienportfolio des BBL gehören diejenigen Gebäude, die für die Aufgabenerfüllung der zivilen Bundesverwaltung, der Bundesversammlung und der Parlamentsdienste, der eidgenössischen Gerichte, des Bundes im Ausland sowie der ausserparlamentarischen Kommissionen bestimmt sind.

Rahmenkredit «Zumiete inkl. Ausbau»

Der Verpflichtungskredit «Zumiete inkl. Ausbau» von 50 Millionen Franken gibt dem BBL neu den Handlungsspielraum, dringliche Mietgeschäfte zu tätigen und Opportunitäten am Immobilienmarkt zu nutzen.

Verhandlungen

Bundesbeschluss über die Immobilien des EFD für das Jahr 2014 (BBl 2014 3803)

17.09.2014 SR Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.

14.045 Message sur les immeubles du DFF 2014

Message du 21 mai 2014 concernant les immeubles du DFF pour 2014 (Message 2014 sur les immeubles) (FF 2014 3649)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 21.05.2014

Le Conseil fédéral demande un crédit de 276,8 millions de francs pour les constructions civiles de la Confédération. Le Conseil fédéral a approuvé aujourd'hui le message 2014 sur les immeubles du DFF. Par ce message, il demande au Parlement un crédit d'ensemble «Constructions civiles» de 226,8 millions de francs et un crédit-cadre «Location, y c. aménagements» de 50 millions de francs. Le crédit d'ensemble de 226,8 millions de francs comprend le financement de la nouvelle construction à la Pulverstrasse 11, à Ittigen, ainsi que le crédit-cadre pour des projets de moindre importance du portefeuille immobilier de l'Office fédéral des constructions et de la logistique (OFCL).

Le centre administratif de la Confédération à Ittigen, qui comprend les bâtiments de la Mühlestrasse 2-6, de la Papiermühlestrasse 172 et de la Worblentalstrasse 66/68, constitue l'un des huit sites de l'agglomération bernoise sur lesquels le schéma directeur 2024 concernant l'utilisation des bâtiments prévoit de regrouper les postes de travail de l'administration fédérale. Il abrite une grande partie des offices du Département fédéral de l'environnement, des transports, de l'énergie et de la communication (DETEC). Etant donné que les bâtiments existants atteignent les limites de leur capacité, un nouvel immeuble destiné à accueillir quelque 600 postes de travail va être construit à la Pulverstrasse 11. Dans un deuxième temps, on réalisera une extension pouvant abriter 390 postes de travail supplémentaires.

Ce projet de construction a été retenu au début de 2013 à l'issue d'un concours d'architecture. Le bâtiment qui sera construit lors de la première étape comportera sept étages et un sous-sol. Un crédit d'engagement de 76,8 millions de francs est prévu pour cet ouvrage. En ce qui concerne la deuxième étape, qui sera financée ultérieurement, le projet prévoit la construction d'un bâtiment de cinq étages partageant le même sous-sol.

Un crédit-cadre de 150 millions de francs

Le crédit-cadre permettra de céder des crédits d'engagement pour financer des projets de construction du portefeuille immobilier de l'OFCL qui coûtent moins de 10 millions de francs. Font partie de ce portefeuille les immeubles destinés à l'accomplissement des tâches de l'administration fédérale civile, de l'Assemblée fédérale et des Services du Parlement, des tribunaux fédéraux, des représentations de la Confédération et des commissions extraparlimentaires.

Crédit-cadre «Location, y c. aménagements»

Le crédit-cadre «Location, y c. aménagements» de 50 millions de francs permet à l'OFCL de financer des projets de location urgents et de profiter des occasions qui se présentent sur le marché de l'immobilier.

Délibérations

Arrêté fédéral concernant les immeubles du DFF pour 2014 (FF 2014 3665)

17.09.2014 CE Décision conforme au projet du Conseil fédéral.

Debatte im Ständerat, 17.09.2014

Immobilien - Ständerat bewilligt Geld für Gebäude der Bundesverwaltung

(sda) Der Ständerat hat am Mittwoch insgesamt 276,8 Millionen Franken bewilligt für Gebäude der Bundesverwaltung. Der grösste Einzelposten der Immobilienbotschaft sind 76,8 Millionen Franken für das geplante neue Verwaltungszentrum des Bundes in Ittigen bei Bern.

Aus dem Rahmenkredit von 226,8 Millionen Franken sind zudem Verpflichtungskredite in der Höhe von insgesamt rund 150 Millionen Franken für Bauvorhaben von weniger als 10 Millionen Franken vorgesehen. Die Details werden dem Parlament im Rahmen der jährlichen Staatsrechnung dargelegt.

Die Botschaft enthält einen zweiten Verpflichtungskredit von 50 Millionen Franken. Diese Summe soll dem Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL) Handlungsspielraum geben, um dringliche Mietgeschäfte zu tätigen und Chancen am Immobilienmarkt zu nutzen.

Der Ständerat stimmte der Vorlage mit 43 Stimmen und ohne Gegenstimme zu. Die Immobilienbotschaft des Finanzdepartements geht nun an den Nationalrat.

Medienmitteilung der Finanzkommission des Nationalrates vom 14.10.2014

Die Kommission beantragt mit 23 Stimmen (1 Enthaltung) Zustimmung zur Immobilienbotschaft EFD 2014 (14.045). Der Bundesrat beantragt Verpflichtungskredite in der Höhe von rund 277 Millionen Franken.

Auskünfte

Stefan Koller, Kommissionssekretär, 031 323 21 53,
fk.cdf@parl.admin.ch
Finanzkommission

Délibérations au Conseil des Etats, 17.09.2014

Constructions fédérales - Le Conseil des Etats libère une enveloppe de 276,8 millions

(ats) La Confédération devrait investir 276,8 millions de francs dans la pierre cette année. Par 43 voix sans opposition, le Conseil des Etats a accepté mercredi de libérer cette somme pour les constructions civiles. Un nouvel édifice à Ittigen, près de Berne, se taille la part du lion, avec 76,8 millions.

Ce bâtiment devrait offrir quelque 600 postes de travail. Une extension pour 300 employés supplémentaires est prévue ultérieurement. La construction s'intègre dans le centre administratif à Ittigen accueillant déjà une grande partie des offices du Département fédéral de l'environnement, des transports, de l'énergie et la communication.

Le reste des moyens sera alloué à des projets de construction coûtant moins de 10 millions. Un crédit-cadre de 50 millions doit financer des projets de location urgents et permettre de profiter des occasions qui se présentent sur le marché immobilier.

Communiqué de presse de la commission des finances du Conseil national du 14.10.2014

La commission propose, par 23 voix et 1 abstention, d'approuver le message sur les immeubles du DFF 2014 (14.045), dans lequel le Conseil fédéral propose d'approuver des crédits d'engagement d'un montant total de 277 millions de francs environ.

Renseignements

Stefan Koller, secrétaire de la commission, 031 323 21 53,
fk.cdf@parl.admin.ch
Commission des finances

14.050 Wirtschaftliche und soziale Ungleichheiten in der erweiterten EU. Beitrag der Schweiz zu Gunsten von Kroatien

Botschaft vom 28. Mai 2014 über den Beitrag der Schweiz zugunsten von Kroatien zur Verringerung der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten in der erweiterten Europäischen Union (BBI 2014 4161)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 28.05.2014

Bundesrat überweist Botschaft für Erweiterungsbeitrag für Kroatien

Der Bundesrat hat die Botschaft zur Genehmigung eines Rahmenkredits für einen Erweiterungsbeitrag von 45 Millionen Franken zu Gunsten von Kroatien an das Parlament überwiesen. Das Engagement der Schweiz in Kroatien entspricht der in den letzten Jahren verfolgten Politik gegenüber den osteuropäischen Ländern, um sie in ihren Bestrebungen der Modernisierung zu unterstützen. Diese Politik stärkt die Beziehungen der Schweiz mit diesen Ländern, trägt zur Schaffung von Arbeitsplätzen bei und ist im wirtschaftlichen Interesse der Schweiz. Der Bundesrat hatte den Rahmenkredit am 30. April 2014 anlässlich der Zustimmung zu einem entsprechenden Zusatz zum Memorandum of Understanding (MoU) mit der EU angekündigt. Das Parlament muss den Beitrag noch genehmigen. Anschliessend soll er bis Ende Mai 2017 für konkrete Projekte in Kroatien verpflichtet werden.

Der Bundesrat bestätigt mit der Überweisung der Botschaft den Erweiterungsbeitrag von 45 Mio. Franken zu Gunsten von Kroatien, den er bereits am 8. März 2013 vorgeschlagen hatte. Er will Kroatien mit diesem autonom gesprochenen Beitrag gleich behandeln wie die anderen seit 2004 beigetretenen «neuen» Mitgliedstaaten der EU. Die Unterstützung von in enger Zusammenarbeit mit Kroatien ausgewählten Projekten und Programmen soll zum Abbau der grossen wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten in der erweiterten EU beitragen. Durch konkrete Projekte hilft die Schweiz mit, die Lebenssituation vor Ort zu verbessern und mehr Sicherheit zu schaffen.

Wie bereits im Rahmen des Erweiterungsbeitrags an die zehn 2004 beigetretenen EU-Staaten (Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn und Zypern) sowie Bulgarien und Rumänien, die der EU 2007 beigetreten sind, entscheidet die Schweiz autonom über Art und Umfang der Projekte. Die konkrete Zusammenarbeit sowie die spezifischen thematischen Schwerpunkte werden zu einem späteren Zeitpunkt in einem bilateralen Rahmenabkommen direkt mit Kroatien vereinbart. Dabei werden die im MoU mit der EU festgehaltenen grundsätzlichen Einsatzbereiche des Erweiterungsbeitrags berücksichtigt: Sicherheit, Stabilität und Unterstützung der Reformen; Umwelt und Infrastruktur; Förderung der Privatwirtschaft; sowie menschliche und soziale Entwicklung.

Parlament entscheidet über Rahmenkredit

Der Erweiterungsbeitrag zugunsten von Kroatien muss vom Parlament in Form eines Rahmenkredits genehmigt werden. Erst danach wird der Bundesrat mit Kroatien das Rahmenabkommen zur Umsetzung des Erweiterungsbeitrags abschliessen können. Die gesetzliche Grundlage für dieses Engagement ist das Bundesgesetz Ostzusammenarbeit, welches im November 2006 vom Volk genehmigt wurde und bis Ende Mai 2017 in Kraft ist. Bis dahin

14.050 Réduction des disparités économiques et sociales dans l'Union européenne élargie. Contribution de la Suisse en faveur de la Croatie

Message du 28 mai 2014 sur la contribution de la Suisse en faveur de la Croatie au titre de la réduction des disparités économiques et sociales dans l'Union européenne élargie (FF 2014 4035)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 28.05.2014

Le Conseil fédéral transmet au Parlement le message concernant la contribution à l'élargissement en faveur de la Croatie

Le Conseil fédéral a transmis au Parlement le message portant sur l'approbation d'un crédit-cadre de 45 millions de francs en faveur de la Croatie, au titre d'une contribution à l'élargissement. L'engagement de la Suisse en Croatie s'inscrit dans la politique poursuivie ces dernières années à l'égard des pays de l'est européen afin de les soutenir dans leurs efforts de modernisation. Cette politique renforce les relations de la Suisse avec ces pays, contribue à créer des emplois sur place et est dans l'intérêt économique de la Suisse. Le Conseil fédéral avait annoncé ce crédit-cadre le 30 avril 2014, en approuvant un addendum au Memorandum d'entente avec l'UE qui allait dans ce sens. Il appartient maintenant au Parlement d'avaliser cette contribution, qui devra être engagée d'ici la fin mai 2017 pour des projets concrets en Croatie.

En soumettant ce message au Parlement, le Conseil fédéral confirme l'allocation d'une contribution à l'élargissement de 45 millions de francs en faveur de la Croatie, qu'il avait déjà proposée le 8 mars 2013. Par l'octroi de cette contribution autonome, il entend traiter la Croatie sur un pied d'égalité avec les autres pays qui ont rejoint l'UE depuis 2004. Le soutien à la réalisation de projets et de programmes sélectionnés en étroite collaboration avec la Croatie vise à atténuer les grandes disparités économiques et sociales au sein de l'Union élargie. Grâce à des projets concrets, la Suisse contribuera à améliorer les conditions de vie sur place et à instaurer davantage de sécurité.

Comme elle l'a déjà fait lorsqu'elle a accordé une contribution aux dix pays qui ont rejoint l'UE en 2004 (Chypre, Estonie, Hongrie, Lettonie, Lituanie, Malte, Pologne, République tchèque, Slovaquie, Slovénie) ainsi qu'à la Bulgarie et à la Roumanie qui ont adhéré en 2007, la Suisse décidera de manière autonome de la nature et de l'ampleur des projets mis en place. Les modalités concrètes de la coopération ainsi que les priorités données aux différents thèmes feront l'objet d'un accord-cadre bilatéral qui sera négocié directement avec la Croatie à une date ultérieure. Cet accord-cadre tiendra compte des principaux domaines d'intervention fixés dans le protocole d'accord avec l'UE, à savoir: sécurité, stabilité et appui aux réformes; environnement et infrastructures; promotion du secteur privé; développement humain et social.

Le parlement décide du crédit-cadre

La contribution à l'élargissement en faveur de la Croatie doit être approuvée par le Parlement, sous la forme d'un crédit-cadre. Ensuite seulement, le Conseil fédéral pourra conclure l'accord-cadre avec la Croatie sur la mise en oeuvre de la contribution. La loi fédérale sur la coopération avec les Etats d'Europe de l'Est est la base légale sur laquelle repose cet engagement: approuvée par le peuple en novembre 2006, elle déploie ses effets jusqu'à fin mai

werden die Mittel durch die Genehmigung konkreter Projekte verpflichtet.

Eckwerte zu Kroatien

Kroatien befindet sich seit der internationalen Wirtschafts- und Finanzkrise in einer Rezession. Das kaufkraftbereinigte BIP pro Kopf liegt in Kroatien bei rund 62% des EU-weiten Durchschnitts. Weitere wirtschaftliche und soziale Reformanstrengungen sind nötig. Der bilaterale Handel zwischen der Schweiz und Kroatien wuchs seit Mitte der neunziger Jahre stark, verzeichnete aber krisenbedingt einen Einbruch. Die Schweiz wies 2013 einen Exportüberschuss von rund 100 Mio. Franken auf.

Verhandlungen

Bundesbeschluss über den Beitrag der Schweiz zugunsten von Kroatien zur Verringerung der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten in der erweiterten Europäischen Union (BBl 2014 4213)

09.09.2014 SR Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.

Debatte im Ständerat, 09.09.2014

Schweiz - EU - Ständerat sagt Ja zum Kohäsionsbeitrag an Kroatien

(sda) Der Ständerat ist einverstanden mit dem Kohäsionsbeitrag von 45 Millionen Franken an Kroatien. Mit dem Geld soll bis Ende Mai 2017 die gesellschaftliche und wirtschaftliche Modernisierung im jüngsten EU-Land unterstützt werden.

Mit 39 zu 2 Stimmen hiess der Ständerat den Kredit am Dienstag als Erstrat gut. Er folgte dabei der Mehrheit der Aussenpolitischen Kommission (APK). Präsident Felix Gutzwiller (FDP/ZH) sagte dazu, das Schweizer Engagement für Kroatien orientiere sich an der Praxis der Schweiz gegenüber den anderen neuen EU-Mitgliedsländern.

Eine Hand mit 45 Millionen

Thomas Minder (parteilos/SH) wollte nicht auf die Vorlage eintreten, erhielt aber keine Unterstützung. Er wollte seinen Antrag nicht als Ablehnung, sondern als Sistierung verstanden wissen: Den Beitrag an Kroatien jetzt zu bewilligen, sei taktisch unklug, zumal die EU Verhandlungen über den freien Personenverkehr ablehne, sagte er.

«Wir strecken die Hand aus mit 45 Millionen Franken darin. Doch man wird uns in Brüssel den ganzen Arm einziehen,» gab Minder zu bedenken. Spreche die Schweiz den Beitrag an Kroatien, würde sie klein begeben, ohne den geringsten Vorteil zu erhalten. Nötig sei eine Gesamtlösung mit der EU, keine Einzelaktion.

Aussenminister Didier Burkhalter wies darauf hin, dass die Schweiz als Drittstaat auf den Konsens aller 28 EU-Staaten angewiesen sei, sowohl für das Eröffnen von Verhandlungen als auch für eine Einigung. «Die Schweizer Politik muss deshalb glaubwürdig sein und darf nicht als diskriminierend empfunden werden.»

Burkhalter betonte, dass der Kohäsionsbeitrag an Kroatien die Fortsetzung des Volksentscheides für die Osthilfe und für Beiträge an bisher zwölf neue EU-Länder im Jahr 2006 sei.

2017. Les moyens alloués seront engagés avant ce terme, moyennant l'approbation de projets concrets.

Chiffres-clés concernant la Croatie

La Croatie est entrée en récession depuis la crise économique et financière internationale. Le PIB par habitant en parité de pouvoir d'achat s'élève à environ 62% de la moyenne des pays membres de l'UE. Le pays doit entreprendre de nouvelles réformes économiques et sociales. Les relations commerciales entre la Suisse et la Croatie, qui avaient fortement progressé à partir du milieu des années 1990, ont connu une chute spectaculaire au moment de la crise. En 2013, la balance commerciale suisse s'est soldée par un excédent d'exportations d'environ 100 millions de francs.

Délibérations

Arrêté fédéral concernant la contribution de la Suisse en faveur de la Croatie au titre de la réduction des disparités économiques et sociales dans l'Union européenne élargie (FF 2014 4085)

09.09.2014 CE Décision conforme au projet du Conseil fédéral.

Délibérations au Conseil des Etats, 09.09.2014

Aide à la Croatie - Le Conseil des Etats prêt à verser 45 millions

(ats) Le versement de 45 millions de francs à titre d'aide à la Croatie a franchi un nouvel écueil. Par 39 voix contre 2, le Conseil des Etats a donné mardi son feu vert à cette contribution qui s'inscrit dans le cadre des efforts pour raviver les relations bilatérales entre la Suisse et l'Union européenne.

Le versement, qui doit encore recevoir l'aval du National, permet d'apporter à la Croatie le même soutien qu'aux autres pays d'Europe de l'Est qui, depuis 2004, ont adhéré à l'Union européenne (UE), a souligné Felix Gutzwiller (PLR/ZH) au nom de la commission.

L'argent devrait être engagé pour des projets concrets d'ici à la fin mai 2017. La Suisse décidera de manière autonome de la nature et de l'ampleur des programmes mis en place. Le coup de pouce vise à atténuer les disparités économiques et sociales au sein de l'Union.

Opposition

L'indépendant schaffhousois Thomas Minder a contesté le versement. «Je ne suis pas sûr que le peuple accepterait de libérer ces moyens», a-t-il estimé. L'UE ne fait pas preuve de grandes amabilités envers la Suisse après le «oui» à l'initiative contre l'immigration de masse, selon lui. Il n'y a pas de raison de se plier devant Bruxelles.

Ces 45 millions ne nous permettrons pas d'acheter les faveurs de l'UE, a rétorqué Christian Levrat (PS/FR). A titre de comparaison, les pays de l'Union versent 8,6 milliards d'euros à la Croatie pour la période 2014-2020.

L'enveloppe avait été mise entre parenthèses après le vote du 9 février. L'UE n'avait pas apprécié que la Suisse gèle l'extension de la libre circulation à Zagreb. Mais le Conseil fédéral a débloqué la situation fin avril en annonçant qu'il respecterait la libre circulation même sans accord et confirmant qu'il verserait les 45 millions prévus.

Medienmitteilung der Aussenpolitischen Kommission des Nationalrates vom 04.11.2014

Ja zum Erweiterungsbeitrag für Kroatien

Die Aussenpolitische Kommission des Nationalrates hat den Rahmenkredit von 45 Millionen Franken für einen Erweiterungsbeitrag an Kroatien mit 16 zu 4 Stimmen bei 2 Enthaltungen genehmigt. Dieser Beitrag sorgt dafür, dass jegliche Diskriminierung eines EU-Mitgliedstaates vermieden und Kroatien die gleiche Unterstützung gewährt werden kann wie den anderen Staaten Osteuropas, die seit 2004 der EU beigetreten sind.

Zunächst wurde ein Antrag mit 16 zu 6 Stimmen abgelehnt, der verlangte, dass die Beratung dieser Botschaft ausgesetzt wird, bis die Verhandlungen zur Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative abgeschlossen sind. Die Mehrheit der Aussenpolitischen Kommission des Nationalrates (APK-N) ist der Auffassung, der Erweiterungsbeitrag diene dem Interesse der Schweiz. Eine Sistierung dieses Geschäfts bringe für die aktuellen und künftigen Verhandlungen mit der EU keine Vorteile. Die Minderheit ist hingegen der Meinung, die Schweiz solle sich erst zu diesem Erweiterungsbeitrag verpflichten, wenn die Verhandlungen zur Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative für unser Land zu einem positiven Ergebnis geführt haben.

Anschliessend trat die Kommission mit 16 zu 0 Stimmen bei 5 Enthaltungen auf die Vorlage ein. Für die Mehrheit der Kommission ist der Erweiterungsbeitrag an Kroatien die logische Fortsetzung der Schweizer Politik der Gleichbehandlung aller EU-Mitglieder. Zudem wird damit die Bedeutung unserer Beziehungen zur EU hervorgehoben. Auch ist die Kommissionsmehrheit der Auffassung, dass dadurch die wirtschaftliche und institutionelle Entwicklung Kroatiens in geeigneter Weise unterstützt und ein Beitrag zur Stabilität und Sicherheit in Europa geleistet wird. Die Minderheit ist der Meinung, dass dieser Beitrag allein im Interesse der EU liege und der Schweiz keinen Vorteil bringe. In der Gesamtabstimmung sprach sich die APK-N mit 16 zu 4 Stimmen bei 2 Enthaltungen für die Vorlage des Bundesrates aus.

Auskünfte

Florent Tripet, Kommissionssekretär, 058 322 94 47,
apk.cpe@parl.admin.ch
Aussenpolitische Kommission (APK)

Communiqué de presse de la Commission de politique extérieure du Conseil national du 04.11.2014

Oui à la contribution à l'élargissement en faveur de la Croatie

La Commission de politique extérieure du Conseil national a approuvé, par 16 voix contre 4 et 2 abstentions, le crédit-cadre de 45 millions de francs en faveur de la Croatie, au titre d'une contribution à l'élargissement. Cette contribution évite toute discrimination d'un Etat de l'Union européenne et permet ainsi d'apporter à la Croatie le même soutien qu'aux autres pays d'Europe de l'Est qui, depuis 2004, ont adhéré à l'Union européenne.

Au préalable, une proposition demandant à ce que ce message du Conseil fédéral soit suspendu jusqu'à l'aboutissement des négociations relatives à la mise en oeuvre de l'initiative contre l'immigration de masse a été rejetée par 16 voix contre 6. Cette contribution est aux yeux de la majorité de la Commission de politique extérieure du Conseil national (CPE-N) dans l'intérêt de la Suisse. Or, un report du traitement de ce message n'amènerait aucun avantage dans les actuelles et futures négociations avec l'Union européenne (UE). La minorité estime par contre que les négociations relatives à la mise en oeuvre de l'initiative contre l'immigration de masse doivent d'abord aboutir de manière positive pour la Suisse, avant que cette dernière engage cette contribution à l'élargissement.

La commission est ensuite entrée en matière sur l'objet par 16 voix contre 0 et 5 abstentions. La majorité de la commission estime que la contribution à l'élargissement en faveur de la Croatie s'inscrit dans la suite logique de la politique de la Suisse, qui vise à mettre sur un pied d'égalité tous les membres de l'UE. Cette démarche permet en outre de souligner l'importance des relations de notre pays avec l'UE. Par ailleurs, la majorité estime que le développement économique et institutionnel de la Croatie en bénéficiera de manière adéquate, ce qui ne peut que contribuer à la stabilité et à la sécurité en Europe. Quant à la minorité, cette dernière estime que la contribution est uniquement dans l'intérêt de l'UE et n'apporte aucun avantage à la Suisse. Lors du vote sur l'ensemble, la CPE-N a approuvé le projet du Conseil fédéral par 16 voix contre 4 et 2 abstentions.

Renseignements

Florent Tripet, secrétaire de la commission, 058 322 94 47,
apk.cpe@parl.admin.ch
Commission de politique extérieure (CPE)

14.057 Informatikprojekt INSIEME der Eidgenössischen Steuerverwaltung (ESTV)

Bericht der Finanzkommissionen des National- und Ständerates und der Geschäftsprüfungskommissionen des National- und Ständerates

Arbeitsgruppe Insieme (FK / GPK)

Mit dem Informatikprojekt Insieme sollten ab dem Jahre 2001 die in die Jahre gekommenen einzelnen Informatiksysteme der Eidgenössischen Steuerverwaltung modernisiert und gleichzeitig zu einem Gesamtsystem zusammengeführt werden. Das Projekt musste im September 2012 abgebrochen werden.

Am 9. respektive 13. November 2012 haben die Finanz- und Geschäftsprüfungskommissionen beider Räte beschlossen, eine gemeinsame Arbeitsgruppe Insieme einzusetzen, um vertieft abzuklären, wie es zum Abbruch des Projekts Insieme kam.

Zusammensetzung der Arbeitsgruppe: <http://www.parlament.ch/d/organe-mitglieder/kommissionen/aufsichtskommissionen/arbeitsgruppe-insieme/Seiten/default.aspx>

Die beiden Finanzkommissionen und die beiden Geschäftsprüfungskommissionen werden am 21.11.2014 tagen.

Bei Redaktionsschluss dieser Publikation hatten die Kommissionen die Vorberatung dieser Vorlage noch nicht abgeschlossen.

Auskünfte

Beatrice Meli Andres, Kommissionssekretärin,
058 322 97 12, gpk.cdg@parl.admin.ch
Geschäftsprüfungskommission (GPK)

Auskünfte

Stefan Koller, Kommissionssekretär, 058 322 95 35,
fk.cdf@parl.admin.ch
Finanzkommission (FK)

14.057 Projet informatique INSIEME de l'Administration fédérale des contributions (AFC)

Rapport des Commissions des finances du Conseil national et du Conseil des Etats ainsi des Commissions de gestion du Conseil national et du Conseil des Etats

Groupe de travail Insieme (CdF/ CdG)

Lancé en 2001, le projet informatique Insieme avait pour but de moderniser les systèmes informatiques, déjà dépassés, de l'Administration fédérale des contributions et de les réunir en un seul système. Le projet a toutefois dû être interrompu en septembre dernier.

Les Commissions des finances et les Commissions de gestion des deux conseils (CdF-N, CdF-E, CdG-N et CdG-E) ont décidé, respectivement le 9 et le 13 novembre 2012, d'instituer un groupe de travail mixte, qui sera chargé d'établir les causes ayant mené à l'abandon du projet.

Composition du Groupe de travail: <http://www.parlament.ch/f/organe-mitglieder/kommissionen/aufsichtskommissionen/arbeitsgruppe-insieme/Pages/default.aspx>

Les Commissions des finances et les Commissions de gestion des deux conseils vont se réunir le 21.11.2014

Au moment de la clôture de rédaction de cette publication, les commissions n'avaient pas encore terminé l'examen préalable de cet objet.

Renseignements

Beatrice Meli Andres, secrétaire de la commission,
058 322 97 12, gpk.cdg@parl.admin.ch
Commission de gestion (CdG)

Renseignements

Stefan Koller, secrétaire de commission, 058 322 95 35,
fk.cdf@parl.admin.ch
Commission des finances (CdF)

14.060 Europäisches Unterstützungsbüro für Asylfragen. Vereinbarung mit der EU

Botschaft vom 3. September 2014 zur Genehmigung der Vereinbarung zwischen der Schweiz und der EU zur Festlegung der Modalitäten der Beteiligung der Schweiz am Europäischem Unterstützungsbüro für Asylfragen (EASO) (BBl 2014 6915)

Medienmitteilung des Bundesrates vom 03.09.2014

Bundesrat will die europäische Migrationszusammenarbeit stärken

Der Bundesrat will sich künftig verstärkt in die praktische Migrationszusammenarbeit auf europäischer Ebene einbringen und den Austausch mit den Dublin-Staaten in Asylfragen ausbauen. Deshalb soll sich die Schweiz am Europäischen Unterstützungsbüro für Asylfragen (EASO) beteiligen. Der Bundesrat hat am Mittwoch die entsprechende Botschaft an das Parlament verabschiedet.

Das European Asylum Support Office (EASO) fördert die Zusammenarbeit der EU-Mitgliedsstaaten in Asylfragen und unterstützt Dublin-Staaten, deren Asyl- und Aufnahmesysteme besonderem Druck ausgesetzt sind. Beispielsweise befinden sich derzeit Asyl-Unterstützungsteams von EASO in Griechenland, Bulgarien, Italien und Zypern, um den Aufbau der dortigen Asyl- und Aufnahmesysteme zu fördern.

Das Vernehmlassungsverfahren zur Schweizer Beteiligung lief vom 26. März bis zum 3. Juli 2014. Die Mehrheit der Teilnehmer begrüsst die Mitwirkung der Schweiz am EASO und teilt die Einschätzung des Bundesrats, dass eine Schweizer Beteiligung das Dublin-System stärkt. Mit der Schweizer EASO-Teilnahme wird die bewährte Zusammenarbeit des Bundesamts für Migration mit Partnerbehörden in anderen europäischen Staaten weitergeführt. Die Schweiz erhält Zugang zu Risikoanalysen und Informationen über die Praxis der Partnerstaaten im Asylbereich und kann an strategischen Beratungen im Verwaltungsrat der Agentur teilnehmen.

Der finanzielle Beitrag der Schweiz orientiert sich am Verhältnis des Schweizer Bruttoinlandsprodukts (BIP) zum BIP aller EASO-Staaten. Dies ist ein üblicher Verteilschlüssel, der bereits bei früheren Abkommen zur Anwendung gekommen ist, insbesondere im Rahmen der Schengen-Zusammenarbeit. Die jährlichen Schweizer Beiträge dürften in den nächsten Jahren unter einer Million Franken bleiben.

Medienmitteilung der Staatspolitischen Kommission des Nationalrates vom 31.10.2014

Mit 17 zu 8 Stimmen beantragt die Kommission dem Nationalrat, dem Entwurf für einen Bundesbeschluss zur Beteiligung an EASO (**14.060 n Europäisches Unterstützungsbüro für Asylfragen. Vereinbarung mit der EU**) zuzustimmen. Das EASO ist Teil des europäischen Asylsystems und wurde eingerichtet, um die praktische Zusammenarbeit im Asylbereich gesamteuropäisch zu fördern. Die Kommission begrüsst die Vereinbarung, weil sie es für wichtig erachtet, dass sich die Schweiz an multilateralen Aktivitäten im Asylbereich beteiligt und dadurch aktiv zur Stärkung des Dublin-Systems beiträgt. Die Kommissionsminderheit beantragt, den Bundesbeschluss zur Genehmigung der Vereinbarung abzulehnen, weil sie das zu erwartende Verhältnis von Nutzen und Kosten des Unterstützungsbüros als ungenügend beurteilt.

14.060 Bureau européen d'appui en matière d'asile. Accord avec l'UE

Message du 3 septembre 2014 portant approbation de l'arrangement entre la Suisse et l'Union européenne sur les modalités de la participation de la Suisse au Bureau européen d'appui en matière d'asile (EASO) (FF 2014 6653)

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 03.09.2014

Le Conseil fédéral entend renforcer la coopération européenne en matière de migrations

Le Conseil fédéral entend renforcer son engagement dans la coopération en matière migratoire au niveau européen et développer les échanges dans le domaine de l'asile avec les Etats Dublin. C'est pourquoi la Suisse se doit de participer au Bureau européen d'appui en matière d'asile (EASO). Mercredi, le Conseil fédéral a approuvé le message en ce sens à l'intention du Parlement.

Le Bureau européen d'appui en matière d'asile (European Asylum Support Office, EASO) promeut la coopération en matière d'asile entre les Etats membres de l'Union européenne (UE) et soutient les Etats Dublin dont les systèmes d'asile et d'accueil sont exposés à une pression particulière. Par exemple, des équipes d'appui de l'EASO se trouvent actuellement en Grèce, en Bulgarie, en Italie et à Chypre pour aider à y mettre en place des systèmes d'asile et d'accueil performants.

La procédure de consultation concernant la participation de la Suisse à l'EASO s'est déroulée du 26 mars au 3 juillet 2014. La majorité des prises de position sont favorables à la collaboration de la Suisse à l'EASO. Elles abondent dans le sens du Conseil fédéral, qui estime que cette participation contribuera à renforcer le système Dublin. De surcroît, cette participation s'inscrit dans le prolongement de la coopération éprouvée de l'Office fédéral des migrations avec ses autorités partenaires en Europe. Ainsi, la Suisse aura accès aux analyses de risque et aux informations sur la pratique des Etats partenaires dans le domaine de l'asile et elle pourra prendre part aux délibérations stratégiques du conseil d'administration de l'EASO.

La contribution financière de la Suisse sera calculée au prorata de son PIB, rapporté au PIB de l'ensemble des Etats participant à l'EASO. Cette clé de répartition a déjà été utilisée dans des accords antérieurs, notamment dans le cadre de la coopération Schengen. Ces prochaines années, la contribution de la Suisse devrait rester inférieure à un million de francs.

Communiqué de presse de la commission des institutions politiques du Conseil national du 31.10.2014

Par 17 voix contre 8, la commission propose au Conseil national d'adopter le projet d'arrêté fédéral relatif à la participation de la Suisse au Bureau européen d'appui en matière d'asile (EASO) (**14.060 n Bureau européen d'appui en matière d'asile. Accord avec l'UE**). L'EASO, qui fait partie du système d'asile européen, a été créé afin d'encourager la collaboration à l'échelle européenne dans le domaine de l'asile. La commission est favorable à cet accord, car elle estime important que la Suisse participe à des activités multilatérales en matière d'asile et contribue ainsi à renforcer le système de Dublin. Une minorité de la commission propose de rejeter l'arrêté fédéral, considérant que le rapport coûts-utilité d'une participation à l'EASO n'est pas suffisamment bon.

Auskünfte

Stefan Wiedmer, wissenschaftl. Mitarbeiter, 058 322 95 37,
spk.cip@parl.admin.ch
Staatspolitische Kommission (SPK)

Renseignements

Stefan Wiedmer, collaborateur scientifique, 058 322 95 37,
spk.cip@parl.admin.ch
Commission des institutions politiques (CIP)

14.076 Al-Qaïda und «Islamischer Staat». Verbot der Gruppierungen sowie jeweils verwandter Organisationen

Botschaft vom 12. November 2014 zu einem dringlichen Bundesgesetz über das Verbot der Gruppierung Al-Qaïda und verwandter Organisationen sowie der Gruppierung „Islamischer Staat“ und verwandter Organisationen

Medienmitteilung des Bundesrates von 05.11.2014

Der Bundesrat legt das weitere Vorgehen betreffend Organisationsverbot fest

Der Bundesrat hat an seiner heutigen Sitzung das weitere Vorgehen betreffend des Ende 2014 auslaufenden Verbots der Gruppierung Al Qaïda und verwandter Organisationen sowie des befristeten Verbots der Gruppierung "Islamischer Staat" und verwandter Organisationen festgelegt.

Mit Beschluss vom 8. Oktober 2014 hat der Bundesrat das VBS beauftragt, zusammen mit dem EJPD die rechtlichen Möglichkeiten zur Weiterführung des Verbots der Gruppierung Al Qaïda und verwandter Organisationen sowie des Verbots der Gruppierung «Islamischer Staat» und verwandter Organisationen sicherzustellen. Gestützt auf das zu dieser Thematik vom VBS vorgelegte Aussprachepapier hat der Bundesrat heute das weitere Vorgehen festgelegt: Das VBS wird beauftragt, dem Bundesrat bis am 12. November 2014 Botschaft und Entwurf zu einem dringlichen Bundesgesetz über das Verbot der Gruppierungen Al-Qaïda und «Islamischer Staat» sowie jeweils verwandter Organisationen zu unterbreiten. Dem Parlament wird beantragt das Gesetz im Dringlichkeitsverfahren in der kommenden Wintersession zu beraten.

Das Geschäft wird zuerst vom Ständerat behandelt.

Auskünfte

Pierre-Yves Breuleux, Kommissionssekretär, 058 322 92 43,
sik.cps@parl.admin.ch
Sicherheitspolitische Kommission (SiK)

14.076 Al-Qaïda et «Etat islamique». Interdiction des groupes ainsi que de leurs organisations apparentées

Message du 12 novembre 2014 relatif à la loi fédérale urgente interdisant le groupe Al-Qaïda et les organisations apparentées ainsi que le groupe «Etat islamique» et les organisations apparentées

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 05.11.2014

Le Conseil fédéral a fixé la marche à suivre en vue de l'interdiction de certaines organisations

Le Conseil fédéral a fixé aujourd'hui la marche à suivre pour traiter de l'interdiction du groupe Al-Qaïda et des organisations apparentées venant à échéance fin 2014 et de l'interdiction provisoire du groupe « Etat islamique » et des organisations apparentées.

Par décision du 8 octobre 2014, le Conseil fédéral a chargé le DDPS de garantir, en collaboration avec le DFJP, que l'interdiction du groupe «Etat islamique» et des organisations apparentées de même que l'interdiction du groupe Al-Qaïda et des organisations apparentées soient maintenues. Sur la base de la note de discussion présentée à ce sujet par le DDPS, le Conseil fédéral a fixé aujourd'hui la marche à suivre: Le DDPS est chargé de soumettre au Conseil fédéral, d'ici le 12 novembre 2014, le message et un projet de loi fédérale urgente interdisant les groupes Al-Qaïda et «Etat islamique» ainsi que leurs organisations apparentées. Il sera également proposé aux Chambres fédérales de traiter cette loi durant la prochaine session d'hiver, en appliquant la procédure d'urgence.

L'objet va d'abord être traité au Conseil des Etats.

Renseignements

P.-Y. Breuleux, secrétaire de la commission, 058 322 92 43,
sik.cps@parl.admin.ch
Commission de la politique de sécurité (CPS)

14.xxx Ebola. Entsendung von Lufttransportmitteln der Armee zur Unterstützung der Humanitären Hilfe bei der Eindämmung der Epidemie Ebola.

Medienmitteilung des Bundesrates vom 15.10.2014

Die Unterstützung der UNO-Mission gegen Ebola durch die Schweizer Armee wird geprüft

An seiner heutigen Sitzung hat der Bundesrat entschieden, eine Unterstützung der UNO-Mission gegen Ebola durch die Schweizer Armee zu prüfen. In enger Zusammenarbeit mit der DEZA soll abgeklärt werden, ob die Armee Experten, Material sowie Helikopter zur Verfügung stellen könnte.

Mehrere westafrikanische Länder werden derzeit von einer Ebola-Epidemie heimgesucht. Diese hat eine bis anhin unbekannte Grösse erreicht. Betroffen sind insbesondere Guinea, Liberia und Sierra Leone. Die Schweiz und andere UNO-Mitgliedstaaten wurden von den Vereinten Nationen gebeten, einen Beitrag zur UNO-Mission für den Notfall-Einsatz gegen Ebola (UNMEER) zu leisten.

Die Schweiz will im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihre Expertise und humanitäre Unterstützung für die Bevölkerung der von der Ebola-Epidemie betroffenen Regionen leisten. Zu diesem Zweck hat der Bundesrat heute entschieden, eine mögliche Unterstützung der UNO-Mission gegen Ebola (UNMEER) durch die Schweizer Armee zu prüfen. In enger Zusammenarbeit mit der DEZA könnte die Armee Experten, Material sowie Helikopter dafür zur Verfügung stellen. Dies in erster Priorität in Liberia.

Die notwendigen Abklärungen vor Ort sollen Ende Oktober stattfinden. Das VBS wird für die Erkundung ein unbewaffnetes Detachement schicken. Für den Einsatz werden nur Freiwillige (Angehörige der Armee und Zivilpersonen) eingesetzt. Die spezifische Einsatzvorbereitung erfolgt in Zusammenarbeit mit der DEZA.

Aufgrund der Resultate dieser Erkundung wird beurteilt, ob es möglich und sinnvoll ist, ein Kontingent für die Erbringung der benötigten Leistungen vor Ort zu entsenden. Im Falle einer positiven Beurteilung würde ein Antrag an den Bundesrat gestellt. Eine erste Ablösung wäre dann ab Mitte November möglich. Der Bundesrat wird vor der Wintersession 2014 eine Botschaft ans Parlament überweisen.

Das Geschäft wird zuerst vom Ständerat behandelt.

Auskünfte

Pierre-Yves Breuleux, Kommissionssekretär, 058 322 92 43,
sik.cps@parl.admin.ch
Sicherheitspolitische Kommission (SiK)

14.xxx Envoi de moyens militaires de transport aérien pour soutenir l'aide humanitaire visant à endiguer l'épidémie

Communiqué de presse du Conseil fédéral du 15.10.2014

L'appui par l'Armée suisse de la mission de l'ONU contre l'épidémie d'Ebola fait l'objet d'une analyse

Lors de sa séance du 15 octobre 2014, le Conseil fédéral a décidé d'analyser la possibilité d'un appui par l'Armée suisse de la mission de l'ONU contre l'épidémie d'Ebola. En étroite collaboration avec la DDC, l'armée pourrait mettre à disposition des experts, du matériel ainsi que des hélicoptères.

Plusieurs pays d'Afrique de l'Ouest sont actuellement frappés par une épidémie d'Ebola, dont l'ampleur est inégalée à ce jour. Les pays les plus touchés sont la Guinée, le Libéria et la Sierra Leone. Les Nations Unies ont prié la Suisse et d'autres Etats membres de l'ONU de participer à la mission de l'ONU dans son engagement d'urgence pour lutter contre l'épidémie d'Ebola (UNMEER).

Dans le cadre de ses possibilités, la Suisse mettra son savoir-faire à disposition et fournira un appui humanitaire au profit des régions touchées par l'épidémie. A cet effet, le Conseil fédéral a décidé aujourd'hui d'analyser la possibilité de fournir un appui à la mission de l'ONU contre l'Ebola avec l'Armée suisse. En étroite collaboration avec la DDC, l'armée pourrait mettre à disposition des experts, du matériel ainsi que des hélicoptères. Ceci en première priorité au profit du Libéria.

Les reconnaissances nécessaires se dérouleront à la fin octobre par des détachements non armés. Pour la reconnaissance, comme pour l'engagement, seuls des volontaires entreranno en ligne de compte (militaires et personnel civil). Les préparatifs propres à l'engagement se dérouleront en collaboration avec la DDC.

Les résultats obtenus à l'issue des reconnaissances permettront de juger si l'envoi d'un contingent chargé de fournir les prestations demandées est possible. Si la réponse est oui, une proposition sera adressée au Conseil fédéral. L'envoi d'un premier détachement pourrait alors avoir lieu à partir de la mi-novembre.

Le Conseil fédéral soumettra un message au Parlement avant la session d'hiver 2014.

De plus amples informations seront disponibles après les résultats de la mission de reconnaissance.

L'objet va d'abord être traité au Conseil des Etats.

Renseignements

P.-Y. Breuleux, secrétaire de la commission, 058 322 92 43,
sik.cps@parl.admin.ch
Commission de la politique de sécurité (CPS)